



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN

DIPLOMARBEIT

**anders räume schaffen**  
**Eine Theoretisierung künstlerisch-aktivistischer Zugänge**  
**zu prozessorientierter Raumproduktion**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung von

Peter Mörtenböck

E 264/3 Institut für Kunst und Gestaltung  
Forschungsbereich Visuelle Kultur

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Naomi Dutzi  
00826522

Wien, am



## Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht Problemstellungen im Kontext kritischen Architekturschaffens anhand des Fallbeispiels eines umstrittenen, autonomen, feministischen Raumes in Wien. In Abstimmung mit der kollektiven Struktur des Frauenzentrums (FZ) werden alternative Planungen, Darstellungen, Aktivismen und Forderungen entwickelt, die auf einem Verständnis von Architektur als Prozess beruhen.

Als interne Kernthemen stellen sich feministische Erinnerungsarbeit und Denkmalschutz im Kontext der Differenzen zwischen den Wellen der feministischen Bewegung und eine feministische Architekturpraxis als prozessorientierte Methode mit Fokus auf deren (Re-)Produktionsbedingungen heraus.

Die Gliederung in drei Teile behandelt zuerst den untersuchten Ort und dessen Räume und Praxen. Dabei wird auf großteils unveröffentlichte Primärquellen des dortigen Archivs zurückgegriffen. Ein Schwerpunkt liegt in dem kritisch-solidarischen Umgang mit der Bewegungsgeschichte und der entsprechenden Entwicklung einer (Architektur-)Darstellung, die den Ansprüchen der autonomen Organisation gerecht wird. Die Themen, welche sich im ersten Teil in der Auseinandersetzung mit dem konkreten Ort ergeben, werden in Folge theoretisch verhandelt und in den Kontext der Theorien um Recht auf Stadt, Utopisches Denken und Ästhetiktheorie gestellt, um abschließend in der Verhandlung kritischen Architekturschaffens in der Praxis ihre Entsprechung in konkreten Interventionen, Planungen, theoretischer Kritik, künstlerischer Aufarbeitung und Aktivismen zu finden.

## Abstract (english)

This thesis investigates issues related to critical architecture through a case study of a controversial, autonomous, feminist space in Vienna. In consultation with the collective structure of the *Frauenzentrum* (Women's Center) alternative plannings, representations, activisms, and political demands are developed on a basis of an understanding of architecture as a process.

The core themes of feminist memory and heritage in the context of differences between waves of the feminist movement and a feminist architectural practice as a process-oriented method with a focus on its (re)production conditions emerge as internal focal points. The work is divided into three parts. The first part examines the site and its spaces and practices, drawing mainly on unpublished primary sources from the local archive. A particular emphasis is placed on a critically engaged approach to the movement's history and the corresponding development of an (architectural) representation that meets the demands of the autonomous context. The themes that emerge in the first part through the analysis of the specific site are subsequently discussed theoretically and placed in the context of theories of the right to the city, utopian thinking, and aesthetics theory, in order to find their correspondence in concrete interventions, planning, theoretical critique, artistic processing and activism in the final negotiation of critical architecture in practice.



# Inhalt

## Einleitung

Themenfindung .....	2
Methodik .....	3
Literatur & Quellen .....	8

## Das FZ

(Raum-)Geschichte .....	10
Gegenwärtiger Konflikt .....	24

## Theoretische Verortung

Recht auf Stadt .....	31
<i>Exkurs: Soziale Produktion von Raum</i> .....	32
Utopisches Denken .....	38
<i>Utopie in der Architektur</i> .....	38
Form und Ästhetik .....	43
<i>Kriterien der Rezeption</i> .....	43
<i>Ästhetik und Macht</i> .....	45

## Kritische Praxis

Raumbedürfnisse und ideologische Auseinandersetzungen .....	49
Prozessorientierte Raumproduktion .....	51
<i>Feministische kritische Praxis</i> .....	52
<i>Helen Stratford „Micro-strategies of resistance“</i> .....	52
<i>Sandra Meireis „Mikro-Utopien in der Architektur“</i> .....	52
<i>Jane Rendell „Critical Spatial Practices“</i> .....	53
Erinnerung und Macht .....	64
<i>Feministische Erinnerungskulturen</i> .....	64
<i>Strategien der Gegenerinnerung</i> .....	67
<i>Architekturdarstellung</i> .....	74
Neoliberale Kooptierung .....	76
Prozessentwurf .....	78
<i>„Offensive Alternative“</i> .....	78
<i>Theoretische Überarbeitung des Prozessentwurfs</i> .....	80

## Conclusio

Literaturverzeichnis .....	87
Abbildungsverzeichnis .....	93
Anhangverzeichnis .....	94
<i>Anhang A</i> .....	95
<i>Anhang B</i> .....	97
<i>Anhang C</i> .....	98
<i>Anhang D</i> .....	102
<i>Anhang E</i> .....	104
<i>Anhang F</i> .....	105
<i>Anhang G</i> .....	107

**“L...I A KEY QUES-  
TION FOR FEMI-  
NISM AND ARCHI-  
TECTURE: WHAT  
DOES IT MEAN  
TO INTERVENE,  
TO WRITE, TO  
DESIGN FOR AN  
ANOTHER, OR ON  
THEIR BEHALF?”  
(RENDELL, 2011,  
S. 33)**

# Einleitung

## Themenfindung

Ausgehend von der vagen Idee, mich mit einer bestimmten Definition von städtischen Refugien beschäftigen zu wollen<sup>1</sup>, begann meine Themensuche mit einem wilden Kreuz- und Querlesen von Texten aus unterschiedlichen Disziplinen, von denen ich real existierende Beispiele für eine bestimmte Lesart des Refugiums zu finden erhoffte.

Oppositionelle urbane Refugien lese ich als kollektive Orte, in denen ein systemkritisches, politisches Selbstverständnis vorherrscht und die sich nicht an ihrem Tauschwert messen lassen, sondern eine *unproduktive* Investition in den Möglichkeitsraum einer anderen Gesellschaftsordnung sind, oder, mit Lefebvre (1996, S. 65 ff.) gesprochen, ein Beitrag zur Stadt als *oeuvre*. Harney & Moten (2016, S. 57) wiederum schreiben, dass „*Wissen um Freiheit die Erfindung der Flucht*“ sei. Das Refugium, nach dem ich suche, ist ein Ort, an dem dieses Wissen konstituiert wird - die (sozial-)räumliche, kleinmaßstäbliche Entsprechung eines gesellschaftlichen Veränderungsanspruches, der in der alltäglichen (Re-)Produktion von Raum einen Kristallisationspunkt findet.

*We use the term [refugium] to refer to areas where plants and animals could grow and survive during adverse or unfavourable environmental conditions. These areas may have been the likely sources for subsequent recolonisation when environmental conditions changed and became more favourable. Refugia may thus be isolated areas of habitat that have retained the environmental conditions that were once more widespread.*

(Birks & Willis, 2008, S. 148)

Der Grund für die Begriffswahl Refugium liegt in seiner Verwendung in der Biologie, wo Refugium einen begrenzten Lebensraum beschreibt, der das Überleben bestimmter Organismen während ungünstiger Umweltbedingungen ermöglicht (Birks & Willis, 2008, S. 148). In der deutschen Alltagssprache wird Refugium einerseits mit *Zuflucht* und *Schutz* in Verbindung gebracht, was auch der lateinischen Wortherkunft und seiner neuhochdeutschen Übersetzung als *Zuflucht*, *Zufluchtsort* (Langenscheidt o. J.) entspricht, und andererseits aber auch mit *Wohlfühlen* und *Wellness*. In der impliziten Bedeutung als *mein (Be-)Reich*, *mein Handlungsraum* steckt ein weiteres Merkmal der Zuschreibung Refugium: das der eigenen (Gestaltungs-)Macht über den als Refugium bezeichneten Raum.

Das Refugium ist also ein Resilienzraum, der den Umständen trotzt und von dem aus eine Neugestaltung des zu erobernden Lebensraumes in der Zukunft passieren kann. Eine *Heterotopie* (Foucault, 1986) im Jetzt, die eine Überlebende aus der Vergangenheit ist und andererseits einen Anspruch auf eine Ausbreitung in der Zukunft stellt. Dieser Raum umfasst sowohl den Rückzugskarakter des Refugienbegriffs, das Innere und dessen (Re-)Produktionsbedingungen, als auch seine konfrontative Seite, das Außen, die Fassade, den Kontext. Somit verstehe ich das oppositionelle Refugium als eine Voraussetzung für radikales, systemkritisches Handeln.

So argumentierten auch die Aktivistinnen des Untersuchungsortes der vorliegenden Arbeit – dem *Frauenzentrum*, *FZ*, *Frauenkommunikationszentrum*, *FrauenLesbenZentrum*, *Verein Kommunikationszentrum für Frau-*

<sup>1</sup> In einer vorausgehenden universitären Arbeit zu Refugien im Stadtraum im Zuge eines Entwerfens habe ich verschiedene individuelle und kollektive Rückzugsorte kategorisiert und katalogisiert. Die entsprechenden unpublizierten Ergebnisse begründen mein Interesse für Refugien.

en, *Lesben, Migrantinnen, Mädchen*<sup>2</sup> – in den Siebzigern, sie bräuchten das Kommunikationszentrum „als Basis für späteres politisches Selbstverständnis“ (Kreisky für ein Frauenzentrum, in: AUF 21 (1979) S.37 zitiert in: Mesner, 2012, S. 63). In dem internen Informationsblatt, den *LesbenFrauenNachrichten AMAZORA* (siehe Anhang A)<sup>3</sup>, gibt das Selbstbild der autonomen Feministinnen weitere Hinweise auf den politisch-konfrontativen Charakter des FZ: „Autonome Frauenstrukturen sind auch kein ‚Schutzraum‘, sondern Orte, Räume und Zusammenhänge, in denen und von denen ausgehend wir feministischen Widerstand und Frauenbefreiung gestalten.“

Die Kombination dieser spezifischen Bedeutungen ist es, warum in der vorliegenden Arbeit feministische Frauen\*- und Frauenfreiräume mit der Fremdzuschreibung *Refugium* versehen werden und einer dieser Räume, das FZ in Wien in der Währingerstraße 59/Stiege 6, mit seinen besonderen Umständen zum Fokus dieser Arbeit wird, die sich damit in den Kontext des Kampfes um eine alternative, widerständige Planung für die Erhaltung dieses autonomen, feministischen Zentrums in Wien stellt. Das zugrundeliegende Interesse an dem Ort und seinen Räumen rührt

## Methodik

Die vorliegende Arbeit begleitet die Denkprozesse ausgehend von der Suche nach einem Refugium meiner Definition in Wien und der ersten Kontaktaufnahme mit dem FZ bis zur gemeinsamen Erarbeitung alternativer Herangehensweisen und Interventionen mit den Aktivistinnen des Untersuchungsortes. Zwischen den Eindrücken meiner wöchentlichen FZ-Besuche und meinen eigenen Beiträgen für das FZ-Plenum haben sich die Leitfragen und Themen dieser Arbeit gebildet, entwickelt, verändert, neu und in Frage gestellt,

von der Frage nach oppositionellen, urbanen Refugien. Der Wille, genau zu diesem Ort zu arbeiten, ist der aktuellen, prekären Situation seines unveränderten Fortbestandes geschuldet. Die Sympathie, für den Fortbestand einzutreten, kommt aus einer prinzipiellen, kritisch-solidarischen Grundhaltung gegenüber linkem Raumanspruch und feministischem Aktivismus.

*[T]he metropolis is to the multitude what the factory was to the industrial working class. The factory constituted in the previous era the primary site and posed the conditions for three central activities of the industrial working class: its production; its internal encounters and organization; and its expressions of antagonism and rebellion.*

(vgl. Hardt & Negri, 2009, S. 250)

Die Suche nach einem *urbanen Refugium* kommt aus der Auseinandersetzung mit dem widerständigen Potenzial des Städtischen an sich als Ort der Konzentration von Differenz. Im Gegensatz zu einem ländlichen, alternativen Rückzugsort bietet die urbane Agglomeration Refugien für aktive, antagonistische Praxis.

sind verloren gegangen und an anderer Stelle übersetzt wieder aufgetaucht.

*If the past decade has seen a flourishing activity in feminism and architecture, driven by interdisciplinary concerns, then one of the changes in knowledge and understanding this has produced has been a rethinking of the role of theory, from a tool of analysis to a mode of practice in its own right.*

(Rendell, 2011, S. 20)

2 FZ steht für Frauenzentrum; der entsprechende Verein nennt sich „Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Mädchen, Migrantinnen“; die genannten weiteren Bezeichnungen werden in unterschiedlichen Schriftstücken und in der verbalen Kommunikation verwendet;

3 *LesbenFrauenNachrichten AMAZORA*, November 2017, Seite 27; abgedruckter Redebeitrag vom 8.3.2016; (das Informationsblatt führt kein Impressum an)



Ich bediene mich für Form und Methode dieser Arbeit Argumentationen kritischer Theorien mit ihrem transformativen Anspruch und ihrer Betonung von situiertem Wissen und partieller Perspektive als kritische Weiterentwicklung der Standpunkttheorien (siehe Haraway, 1988; siehe Rendell, 2011). Meine eigene Positionierung zum FZ beschreibe ich als kritisch-solidarisch – zu dem Ort und zu den Kämpfen um den Raum. Ich habe mich in FZ-Aktivitäten, die den physischen und sozialen Raum, dessen Geschichte, dessen Fortbestand und dessen Veränderung betreffen, partiell integriert und mein akademisches Interesse von Anfang an offengelegt. Ich sehe mich durch das kommunizierte Ziel meiner Involvierung und durch inhaltliche Trennlinien aber in einer klaren Distanz. Da ich ergebnisoffen in den Prozess gegangen bin und sich damit die Grenzen, wie weit ich mich integrieren kann und möchte, erst im Laufe der Ereignisse gezeigt haben, gibt es Brüche und Veränderungen meiner Rollen als Aktivistin, Planerin, Forscherin.

Eine besondere Herausforderung war das Navigieren zwischen methodischem Anspruch und dem Respekt für die internen Notwendigkeiten und Ansprüche des FZ in Bezug auf Persönlichkeitsrechte und Sicherheitsanliegen, sowie die artikulierte Skepsis mancher Frauen gegenüber rein akademischem Interesse. Mein eigenes politisches Selbstverständnis, die Grenzen einzelner Akteurinnen und des Kollektivs zu respektieren, haben Großteils klassische qualitative Methoden, wie aufgezeichnete, auswertbare Interviews, sowie abbildend grafisches Material ausgeschlossen. Zusätzlich hat mein kritisch-solidarisches Auftreten mit dem FZ mich auch als neutrale Gesprächspartnerin für andere Konfliktparteien disqualifiziert. Bezüglich einer umgekehrten Herangehensweise hatte ich wiederum die Bedenken, keinen direkten Zugang mehr zu meinem Feld, zum FZ, bekommen zu können. Weil mir das FZ vor meiner Involvierung im Rahmen dieser Arbeit fremd war, konnte ich vorab keine fundierte Einschätzung treffen und diesen Aspekt der Forschung nicht planen.

Der zeitliche Umstand meiner Involvierung im fortgeschrittenen Prozess der Verhand-

lungen zur FZ-Sanierung und kurz vor Fertigstellung der Planung durch RAHM Architekten hat auch die realen Handlungsmöglichkeiten für alternative Planungen und Prozesse limitiert, die für das FZ zu diesem Zeitpunkt kaum noch vorhanden waren. Die erste Kontaktaufnahme mit dem FZ erfolgte im Februar 2020, ab März 2020 habe ich regelmäßig die wöchentlich stattfindenden FZ-Plena besucht. Meine vorerst letzte Involvierung fand im Juli 2022 bei der Schlüsselübergabe des Frauenzentrums an die Baufirmen statt.

*Situated knowledges are about communities, not about isolated individuals. The only way to find a larger vision is to be somewhere in particular. The science question in feminism is about objectivity as positioned rationality. Its images are not the products of escape and transcendence of limits (the view from above) but the joining of partial views and halting voices into a collective subject position that promises a vision of the means of ongoing finite embodiment, of living within limits.*

*(Haraway, 1988, S. 599)*

Die grafische Form der Arbeit spiegelt die untrennbare Einheit von Standpunkt, Wissenschaft, Kunst, Planung und Politik wider, ohne den Deckmantel des einen über das andere zu ziehen und Neutralität vorzutauschen. Sie folgt einer Bricolage-Ästhetik, die sie mit ihrem untersuchten Feld gemein hat.

- Auf einer theoretischen Ebene werden auftretende Themen textlich bearbeitet.
- Auf einer architektonisch-planerischen Ebene werden Darstellungs-, Analysemethoden und Planungszugänge erprobt, die dem feministisch-autonomen Kontext gerecht werden wollen.
- Auf einer aktivistischen Ebene fließen diese Ergebnisse als Munition in die reale Auseinandersetzung um den Fortbestand des FZ als autonomes Refugium.
- Auf einer künstlerischen Ebene passiert die Auseinandersetzung und Reflexion der Zwischenräume dieser Kategorien und alles unbeantwortet Gebliebenem.

„Es geht immer um alles!“<sup>4</sup>

Die geschlechtergerechte Sprache in dieser Arbeit verändert sich mit ihrem Kontext. Wenn es um aktuelle oder ehemalige Aktivistinnen des FZ geht, bezeichne ich Frauen ohne Genderstern (\*), da das der kollektiven Selbstdefinition des FZ entspricht. In allen anderen Kontexten halte ich mich an aktuelle Formen geschlechtergerechter Sprache, die mit dem Genderstern auch (Geschlechts-)Identitäten abseits eines binären Verständnisses berücksichtigt.

*The personal and the autobiographical enter the debate, not in order to assert an ego criticism, but as part of an on-going political exploration of subjectivity.*

*(Rendell, 2005, S. 256)*

Was Rendell hier auf Texte der Kunst- und Architekturkritik bezieht, möchte ich im Zuge dieser Arbeit auch auf das akademische Schreiben anwenden.

Im Laufe meines Studiums habe ich einmal gehört: „Ihre Sprache muss architektonischer werden.“ Diese Arbeit antwortet darauf:  
„Es ist nicht meine Sprache, es ist mein persönliches Verständnis von Architektur, das Sie meinen.“

Wenn ich behaupte, auf welchen Spuren ich mit der vorliegenden Auseinandersetzung wandle, dann arbeite ich bereits zu einem Thema meiner Kindheit:

Ein Lager bauen - heute würde ich sagen, uns einen  
Richtungsatz zu improvisieren - ist in meinem Erinnerungsbuch  
und für mein Architekturverständnis ein prägendes Thema.  
Einer der ersten bewussten kreativen Euphoriezustände.  
Ein Wald voller Möglichkeiten. Inspiriert von dem bloßen  
Material in der Natur war ich besessen von der Idee  
Lager zu bauen. Lager - in unserer Muttersprache ein un-  
schuldiges Wort - war ein Ort, der von uns Kindern  
selbst geschaffen werden musste und den dann auch nur  
Kinder betreten durften. Eine Architektur ohne Raum-  
programm, bei der es zuallererst um den Prozess ging. Darum,  
gemeinsam etwas zu schaffen. Ein Bauvorhaben im des  
Bauens Willen. Die scheinbare Zwecklosigkeit war es auch,  
die oft dazu geführt hat, dass mich Vorschlag, wieder-  
kehrend Stunden in einem solchen Bau zu investieren, nicht  
immer Zuspruch fand und Spoken werden musste, die weniger  
ambitioniert zu sein versprochen. Was in dem Lager dann  
passieren soll, das gab es bestimmt Träume, aber es war nie  
der bestimmende Faktor der Vision. Wenn es diesen Raum erst  
gäbe, dann wäre die Grundlage für jede weitere Entwicklung  
gelegt, dann entwicklen die Möglichkeiten daraus. Mitten im  
Wald aus Ästen und allem, was wir finden konnten, gebaut,  
war ein Lager auch nie etwas Dauerhaftes. Es ging nie

davon ein Refugium zu haben, sondern davon, ein Refugium zu bauen. Später haben wir, anstatt selbst zu bauen, Räume benutzt. Da gab es ein kleines, ziegelgedecktes, mit wildem Wein um- und überwachsenes „Mädchenhaus“ neben dem Gemüsegarten. Als Reaktion darauf entstand im Dachraum oberhalb der Garage, viel größer und robuster und davon bald umhüllt, das „Bubenhaus“. Diese Welten waren permanent als die Lagen im Wald aber trotzdem immer im Zugriff zu werden. Räume, in denen wir das tun und lassen konnten, was wir wollten, die nicht aufprallend werden mussten und wo man in den Augen anderer nicht kaputt machen konnte, weil sie deutlich nur durch kindliches Re- und Upcycling eingerichtet waren. Den Lagen und den Häusern war gemein, dass es eine strenge Einlenkpolitik gab, die zu wichtigen Aushandlungsprozessen geführt hat, in Folge denen die Orte auch immer wieder neu erfunden werden durften. Ein Großteil der dort stattfindenden Aktivitäten stand in Verbindung mit dem Raum und seiner Aus- und Neugestaltung. Wie hieß es „gehen wir das und das in Mädchenhaus spielen“, es ging zuerst darum, sich in dem jeweiligen Raum zu treffen, völlig unabhängig davon, was dort passieren würde, denn im Zweifelsfall gab es immer Aufgaben, die dem Raum selbst dienen würden. Diese Lagen waren dann spannend, wenn wir gemeinsam gespielt haben. Sie waren selbstbestimmte, kollektive Orte kindlichen Selbsters und Tore in immer neuere Welten.



## Literatur & Quellen

Durch die vernetzte Komplexität des Forschungsfeldes an sich mit den thematischen Verstrickungen in unterschiedlichen Wissensgebieten verfolge ich auch in der Literaturrecherche einen interdisziplinären Ansatz. Wegen der Fülle der inhaltlichen Zugänge muss dementsprechend die Tiefe der einzelnen Fragmente verhältnismäßig für den Umfang der Diplomarbeit sein.

Ausgehend von dem Versuch mit einer politischen Prägung des Refugien-Begriffs zu arbeiten, habe ich einen aktuell existierenden, politischen Ort gesucht, anhand dessen ich Fragen zur Rolle der Architektur und Planung in oppositionellen Refugien beantworten könnte. Erst mit der Beschäftigung mit dem konkreten, gewählten Ort selbst (FZ) haben sich die Forschungsfragen wieder für allgemeine Umstände kritischen Architekturschaffens geöffnet und gleichzeitig zu den zentralen Themen *Recht auf Stadt*, *Utopie*, *Ästhetik*, *Prozessorientierung*, *Erinnerung*, und *Commons* verdichtet.

Die kritische Lektüre von *The Undercommons* (Harney & Moten, 2016) hat mir mein eigenes Refugium Universitätssystem aufgezeigt, das mir Privilegien erlaubt, die ich nutzen möchte, um mit meiner Arbeit einen realen Beitrag in einer existierenden Auseinandersetzung zu leisten.

J.K. Gibson-Graham (2006) haben mir mit ihrem Konzept von *overdetermination* in der Theoretisierung von Kapitalismus ein Stück weit aus der politischen Lähmung verholten.

Focaults *Heterotopien* (1986) haben mir im Prozess abstraktere Denkräume eröffnet. Lefebvre (1991, 1996) gab mir den initialen Mut, die Aufgaben und Methoden von Architektur und Planung anders zu denken. Jane Rendell (2011), Doina Petrescu (2007; 2017) und viele andere geben mir konkrete Hinweise für eine eigene kritische, feministische Praxis. Vielen weiteren Schreibenden verdanke ich zahllose Denkanstöße, Methoden, Beispiele, Erklärungen, Argumentationen und Freude an theoretischem Arbeiten.

Erst in der fortgeschrittenen Recherche bin ich auf Sandra Meireis (2021) gestoßen, die jene Phänomene, die ich als politische Refugien gedacht habe, im Kontext ihrer *architektonischen Minimaltechniken* als *Mikro-Uto-*

*pien* theoretisiert und meiner Suche nach Argumentationen der Verbindung ästhetischer Phänomene mit dem spezifischen, politischen Veränderungsanspruch einen angewandten Rahmen gibt und Sichtweisen auf die zentrale Rolle von utopischer Vorstellungskraft in der Architektur zusammenfasst. Auch der Bezug dieser fragmentierten Form der Utopie auf ein dekonstruiertes Geschichtsverständnis anstatt der einheitlichen Erzählung korreliert mit wichtigen Aspekten meiner Betrachtungen zu feministischer Erinnerungskultur.

Die verwendete Literatur zu dem Frauenzentrum speist sich neben einzelnen Beiträgen in Bänden zur zweiten Frauenbewegung in Österreich zu einem Teil aus den *Frauen Nachrichten*, die in der Österreichischen Nationalbibliothek aufliegen und zu einem erheblichen Teil aus internen Schriften, Protokollen, Flugblättern, Notizen und ähnlichem aus dem FZ internen, nicht katalogisierten, nicht öffentlich zugänglichen Archiv und gilt somit als graue Literatur. Manche dieser Quellen können dabei auf Wunsch des FZ zur besseren Glaubhaftigkeit nur aufgelistet oder partiell abgebildet, nicht aber angehängt werden. Zur Verbreitung gedachte Schriften ohne Impressum stelle ich im Anhang zur Verfügung. Das Planmaterial zu den Sanierungsentwürfen steht mir im Rahmen meiner Involvierung in das Feld zur Verfügung, nicht aber zur öffentlichen Verbreitung im Rahmen dieser Arbeit. Eine Veröffentlichung genauer Pläne der FZ-Räumlichkeiten wäre auch nicht im Sinne des Frauenzentrums.

**„DAS FZ ALS  
FREIRAUM IST  
FÜR UNS EIN ORT,  
VON DEM AUS  
WIR EINE  
ANDERE WELT GE-  
STALTEN.“**

**(SELBSTVER-  
STÄNDNIS FZ  
HOMEPAGEI „PO-  
LITIK“, O. J.)**

# Das FZ

Der Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen (aktuelle Vereinsbezeichnung) besteht seit 31.05.1979 (*Vereinsregisterauszug*, 2023) und definiert sich laut Wandtafel im Durchgang des Haupteinganges von der Währinger Straße 59 in den Hof wie folgt:

*Das FZ ist ein autonomer, feministischer öffentlicher Frauenraum, basis- und radikal-demokratisch, selbstverwaltet in Frauenhänden, nicht-kommerziell, trägt und entwickelt sich mit Spenden, Mitfrauenbeiträgen, feministischer Handwerks-, Organisation-, Kultur-, Bildungs- und radikal-feministischer politischer Basisarbeit. Für feministische Solidarität und Widerstand gegen Sexismus, Frauen- und Lesbenfeindlichkeit, gegen patriarchale, kapitalistische, koloniale Systeme.*

## (Raum-)Geschichte

*‘Die Frauen werden in der Arena genauso beschissen behandelt wie woanders.’ Der desillusionierte Befund einer Besetzerin ist charakteristisch für die Erzählungen vieler Frauen, die am Kampf um Freiräume in den 1970er-Jahren teilnahmen und sich mit Sexismus und gewaltsamen Übergriffen konfrontiert sahen. Diese Erfahrung förderte den Wunsch nach eigenen Räumen und die Entstehung einer autonomen Frauen-Subkultur mit Cafés, Buchläden und Beratungsstellen.*

(Nußbaumer et al., 2012, S. 234)

ist im Katalog zur Wien Museum Ausstellung von 2012 *Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern* zur Entstehungsgeschichte des FZ und anderer autonomer Frauenfreiräume in den 70er- Jahren zu lesen.

Seit sich 1978 der Arbeitskreis „Kommunikationszentrum für Frauen“ gründete, ging es um Raum und Räume, zu deren Zweck, deren Gestalt und deren Organisation im Laufe der 40-jährigen Geschichte des Frauenzentrums viele Ideen erarbeitet wurden.

An ebendieser Stelle ist außerdem zu lesen, dass die Räumlichkeiten des Vereins, die sich in der Währinger Straße 59 auf Stiege 6 befinden, seit Juli 1981 von diesem besetzt wurden und der *Frauenturm*, das FZ, seither als „*eigenständige Bestandsnehmerin*“ existiert. Die Homepage des FZ bietet eine prägnante Zusammenfassung der Selbstdefinition, in der sich auch ein Argument für meine Fremdzuschreibung als Refugium findet: „*Das FZ ist ein feministisches, lesbisches, öffentliches, politisches Zentrum in Selbstverwaltung von und für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen. Das FZ als Freiraum ist für uns ein Ort, von dem aus wir eine andere Welt gestalten.*“ ([Selbstverständnis FZ Homepage] „Politik“, o. J.)

(siehe Abbildung 1).

Im Folgenden möchte ich nach einer intensiven Auseinandersetzung mit losem FZ-Archivmaterial und Erinnerungsbruchstücken einzelner Frauen, sowie nach vertiefender Literaturrecherche einen Überblick zu dem rekonstruierbaren Teil der politischen Ideengeschichte der Raumansprüche geben und diese verknüpfen mit den architektonischen (Minimal-)Eingriffen und Plänen, sowie den realpolitischen Umständen der Raumproduktion.

Es kann im Rahmen dieser Arbeit keine wissenschaftlich fundierte Analyse der aktuellen Nutzung gemacht werden, weshalb vor allem das Material der historischen Anfänge herangezogen wird. Die Arbeit mit nicht katalogisiertem Archivmaterial kann dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern soll ein multiperspektivisches, fragmentiertes Bild zeichnen, das den aktuellen Architekturdebatten um die FZ-Räume einen Kontext gibt.

Anhand der formulierten und teilweise in Plänen dargestellten Raumprogramme aus

## Self reflective architectural poetry

Beim ersten Betreten war ich nervös, irritiert und erwartungsvoll. Der Ort war eine hoch opale Wölke für mich.

Ein Zeugnis ehemaliger Utopien. Ein Schmelztiegel der Vergangenheit, der heute unerschaffbar fern für mich scheint. Ein Ort des scheuen Neugier.

Buntes Treiben hinter privaten Mauern, die Öffentlichkeit schreien.  
Ein schwarzes Loch, so unerfasst, ein Museum, so überholt.

Ungeachtet dreht sich, organische unidentische aber das symbolisiert die Freiheit.

Der Raum allein ist vollgestopft leer, Spuren verfliegener Möglichkeiten, Spuren erpiffener Chancen.

Beliebt ist der Raum ein anderer. Plötzlich bin ich Eindringling in all der Individualität, die bleibt, wenn ein Kollektiv nicht mehr redet.

Der Nachhall alter Träume hat sich in den Wänden eingeschrieben, in widersprüchlichen Versionen.

Ich denke aus Putzen. Archäologisch sehen und graben oder putzen und benutzen. Lust die unterste Putzschicht freizulegen und Angst, dass bei dem Versuch alles zusammenstürzt.

Der Raum als Hülle für eine Debatte in dem Raum, als Kristallisationsort raumloser Utopien.



vier erhaltenen FZ-Vereinskonzepten zwischen 1981 und 1993 versuche ich Veränderungen in der Raumnutzung zu beschreiben. Eine Artikelreihe mit dem Titel „In eigener Sache“ zum FZ-Baufortschritt in der Zeitschrift *Frauen Nachrichten*, die 1978 vom Arbeitskreis für ein Kommunikationszentrum für Frauen gegründet wurde, geben Aufschluss über den Arbeitsfortschritt der Renovierung und dessen finanzielle und politische Umstände. In früheren Bestreben die FZ Geschichte zusammenzuschreiben oder aufzuarbeiten und anderen Einzeldokumenten aus dem Archiv finden sich Beschreibungen der internen Vorgänge. In den *WUK Info Intern* (Jubiläums-)Ausgaben finden sich vielstimmige Beschreibungen der Vorgänge und Dynamiken der Anfangszeit. Die Erkenntnisse aus diesen unterschiedlichen Quellen sollen gegenübergestellt und verwebt werden.

Seit Beginn zeichnet sich der FZ-Umgang mit dem ehemaligen TGM durch die Revitalisierung des Vorhandenen aus. Das Arbeiten mit dem, was da ist, mit sehr geringen Finanzmitteln und zu einem großen Teil auch ohne bezahlte Arbeitskraft erforderte in der Vergangenheit – und tut es noch – viel Kreativität und persönlichen Einsatz und nahm/nimmt einen großen Teil der notwendigen Arbeit rund um das und im FZ ein. Die Benützbarmachung, Erhaltung, Renovierung, Anpassung und Veränderung der Räumlichkeiten selbst waren nie sekundäre Themen, sondern immer Voraussetzung für jede weitere Auseinandersetzung innerhalb der Selbstverwaltung. Das Ausmaß der handwerklichen und organisatorischen Arbeiten rund um das FZ als Raum hat einerseits teilweise zu der Entscheidung beigetragen, wer sich an diesem Ort engagiert/wer die Ressourcen hat, um sich engagieren zu können und wer nicht. In vielen Berichten ist von dem Problem der Mehrfachbelastung zu lesen, das für die Selbstorganisation von Frauen\* nach wie vor eine zusätzliche Hürde ist. Genau so kann aber davon ausgegangen werden, dass die konkrete Arbeit mit dem Ort, das gemeinsame Schaffen, einen Identifikationsmoment hergestellt hat, wie Geiger und

Hacker (1989, S. 178) es mit dem Verweis auf ein Salzburger Frauenzentrum beschreiben.

Auffallend ist auch die tragende Rolle, die Handwerkerinnen und Architektinnen innerhalb des FZ gespielt haben und das schon seit Beginn: „*Brigitta Maczek ist eine Frau der ersten Stunde. Sie war es, die als Architekturstudentin gemeinsam mit Nina Lorenz und Susanne Wais den ersten Schlüssel für das Haus bekam, sie entwarf das erste Raumnutzungskonzept, sie gab die erste hausinterne Zeitschrift heraus.*“ (Gerhartl, 2011, S. 41). In den *Frauen nachrichten* (1981, S. 4) ist unter dem Titel „Architektur News“ ein Aufruf zu lesen, in dem 2 andere Frauen aus dem FZ ihre Pläne und Modelle besprechen wollen, um zu wissen, was den Gruppen gefällt. Sie schreiben von Zwischendecken und Dachtterrassen – Pläne, die nie umgesetzt werden konnten, die aber von der Aufbruchsstimmung und den Visionen zeugen, die mit dieser utopischen Planung einhergingen (siehe Abbildung 2). Neben fluktuierenden Architekturstudentinnen war damals auch die Fakultät peripher involviert: „*Walter kannte Studentinnen von der Technischen Universität, und ein Professor setzte sich dafür ein, dass diese Frauen zu Studienzwecken im WUK arbeiten konnten. Deshalb waren die Frauen die ersten, die einen Schlüssel zum WUK hatten.*“ (Gerhartl, 2001, S. 35–36).

Immer wieder sind in den Frauennachrichten Aufrufe für Handwerkerinnen zu lesen, ab 1984 ist es gelungen ein Malerinnenprojekt zu finanzieren. „[...] *Claudia (Sozialarbeiterin) hat es geschafft, beim Sozialministerium ein ABM-Projekt durchzusetzen, das es uns ermöglichte, mit arbeitslosen Frauen in Form einer Schulungsmaßnahme (Maler- und Anstreicherinnen) den ersten Stock und das Stiegenhaus fast fertig zu renovieren.*“ („Frauen-Nachrichten“, 1984, S. 2). 1986 und 1987 wurden über das damalige Beschäftigungsprogramm Aktion 8000 zwei Tischlerinnenkurse finanziert, im Rahmen derer die heute noch benutzte Tischlerei im FZ eingerichtet wurde (*FZ Konzept 1988*, 1988, S. 3)<sup>5</sup>. Aus dem zweiten Projekt entwickelte sich der bis dato bestehende Verein zur Förderung feministischer

Handwerkerinnen (*FZ Geschichte 1978-1989*, 1996, S. 10)<sup>6</sup> (siehe Abbildung 3).

Nach wie vor ist das FZ kein Ort, an dem sich Großteils feministische Akademikerinnen finden, sondern weist eine gemischte Aktivistinnen-Struktur mit unterschiedlichen Ausbildungshintergründen vor. Das FZ ist

*[...] bis heute ein Ort, an dem sich diverse Frauen für politische Arbeit und feministische Projekte einfinden. Und das in deutlich diverseren Runden (sic) als in jüngeren frauenspezifischen Zusammenschlüssen: Frauen mit kaum Deutschkenntnissen, Arbeiterinnen, arbeitslose Frauen, Pensionistinnen und Feministinnen der ersten Stunden der zweiten Frauenbewegung.*

(Hausbichler, 2020)

Nur durch diese Diversität und die Beteiligung von Aktivistinnen mit entsprechenden fachlichen Kompetenzen konnten bestimmte Arbeiten (beispielsweise die Erneuerung der Elektroinstallationen) selbstständig durchgeführt werden. In Abbildung 4 soll ein Eindruck der andauernden Arbeitsleistung der Aktivistinnen der ersten Jahre vermittelt werden.

Vor der Arbeit an dem Raum selbst war die gemeinsame Suche nach einem geeigneten Objekt und die Formulierung der Forderungen und Erarbeitung der Vorstellungen, wonach eigentlich gesucht wird.

*Die Planerinnen des Frauenkommunikationszentrums (FKZ) in Wien strebten in starkem Maße die ‚Offenheit‘ für die Frau von der Straße, die Hausfrau, die Arbeiterin an und erachteten den vorhandenen Wunsch einer sehr großen ‚bereits politisierten‘ Zahl von Frauen nach Räumen für sich selbst nicht als ausreichende Legitimation.*

(Geiger & Hacker, 1989, S. 167).

In diesem skeptischen Rückblick im Kon-

text der unterschiedlichen Vorstellungen von Frauenzentren zu der Zeit sind die damaligen großen Ambitionen ablesbar. Im ersten Konzept für ein Kommunikationszentrum aus dem Jahr 1981 ist von einem umfassenden Raumprogramm zu lesen: „Aus dem Raumbedarf geht klar hervor, daß (sic) unbedingt ein größeres Objekt (zentral gelegen), wie das alte TGM, Ronacher od. ähnl. erforderlich ist.“ (Konzept für das 1. Kommunikationszentrum für Frauen in Wien, 1981, S. 19)<sup>7</sup> Die zugrundeliegende Idee war die Zentralisierung der vielen neu entstandenen Fraueninitiativen ohne Vereinheitlichungsanspruch, ein Tür an Tür Arbeiten verschiedener Organisationen, das den Austausch untereinander fördert und dadurch in Summe eine größere Schlagkraft der frauenbewegten Anstrengungen schafft, als es die unvernetzten Einzelinitiativen schaffen könnten. Die individuelle Isolation, sowie die Isolation der einzelnen Gruppierungen sollte aufgehoben werden. Diese Vernetzung nicht nur informativ, sondern räumlich herzustellen war eines der Anliegen. Das erste Konzept sah eine breite Funktionsmischung vor. Programmatisch sollten die Räume folgendes beinhalten: Psychosoziale Betreuung, Freizeitgestaltung, Redaktion und Druckerei, Informationsservice, Kinderbetreuung, Kinderladen und Vorschule, Weiterbildung und Frauengruppen. (vgl. *Feministisches Kollektiv*, 1978; vgl. *Konzept für das 1. Kommunikationszentrum für Frauen in Wien*, 1981)<sup>8</sup>

Mit dem Einzug in das ehemalige TGM und der Besetzung der Stiege 6 und einiger anliegender Räumlichkeiten durch die Frauen bekamen die Pläne für das Raumprogramm konkretere Anhaltspunkte, wenn auch anfangs viel Vorstellungskraft nötig war, da das Gebäude abgerissen hätte werden sollen und der Zustand dementsprechend war.

*Birgit Hackermüllers (jetzt Richter) Hausführung – ein Rundgang durch die devastierten und teils mit alten Tischen, Sesseln, Schränken, Maschinen oder auch Schutt vollgestopften Räume – und ihre Erläuterungen, welche Räume für welche*

6 N. Dutzi, persönliche Kommunikation, Niederschrift einer damaligen Aktivistin (Quelle aus dem nicht öffentlichen FZ-Archiv).

7 N. Dutzi, persönliche Kommunikation, Konzeptpapier 1981 (Quelle aus dem nicht öffentlichen FZ-Archiv).

8 N. Dutzi, persönliche Kommunikation, Flugblatt und Konzeptpapier (Quelle aus dem nicht öffentlichen FZ-Archiv).

*Zwecke Verwendung finden sollten, beeindruckten mich sehr. Die Diskrepanz zwischen den euphorisch vorgebrachten Plänen und dem Realzustand des Gebäudes (dem man ansah, dass es eigentlich zum Abbruch vorgesehen war) war enorm, und die Pläne schienen mir in weiten Teilen unrealistisch.*

*(Smerbovsky, 2011, S. 16)*

Über den konkreten *Einzug* in das ehemalige TGM existieren unterschiedliche Erzählungen, weshalb ein Überblick zu den verschriftlichen Versionen der FZ-Anfänge folgt. Bemerkenswert ist dabei, dass in keinem der Texte thematisiert wird, wie umstritten die eigene Version der Erinnerung ist.

In den *Frauen-Nachrichten* ist zu lesen, dass der Entschluss zur stillen Besetzung mit Hilfe der „Schlüssel, die die Gemeinde Wien der WUK zur Verfügung gestellt hatte“ und die „allen das große Portal zum künftigen WUK Haus und zum Kommunikationszentrum für Frauen [öffnete]“ am selben Abend sowohl auf dem WUK Plenum, als auch bei der Generalversammlung des Vereins Frauenkommunikationszentrum gefasst und in die Tat umgesetzt wurde (Flach, 1981, S. 20–21).

In der Erzählung von Walter Hnat hört sich die Geschichte, wie in einem anderem Kontext bereits zitiert, abweichend an: „Walter kannte Studentinnen der Technischen Universität, und ein Professor setzte sich dafür ein, dass diese Frauen zu Studienzwecken im WUK arbeiten konnten. Deshalb waren die Frauen die ersten, die einen Schlüssel zum WUK hatten.“ (Gerhartl, 2001, S. 35–36).

In einem *WUK Info Intern* Artikel zu Brigitta Maczek wird sie als eine jener Studentinnen genannt, denen die Aktivist\*innen den ersten Schlüssel für das TGM Gebäude zu verdanken haben. „Den Schlüssel bekamen die Frauen für Besichtigungen. ‚Wir haben täglich besichtigt. Es war eine stille Besetzung‘, erzählt Brigitta.“ (Gerhartl, 2011, S. 41).

Dass dieses Detail in der Überlieferung Beachtung verdient, deutet Waltner Hnat wie folgt an: „Die Frauen waren vor uns da, sie waren die ersten und deshalb finde ich es besonders bedrückend, dass es nie gelungen ist, mit ihnen eine Einigung zu erzielen. Es gab zu wenig Vertrauen und das ist wirklich nicht allein die Schuld der Frauen.“, erzählt Walter über eine der Schattenseiten der WUK-Geschichte.“ (Gerhartl, 2001, S. 35–36). Gemeint ist der nach wie vor

aufrechte Konflikt um die Eigenständigkeit des FZ, als Verein, der „nicht im WUK und doch im Haus“ ist („WUK-Info-Intern“, 2011, S. 23). Gerade um Konflikte gibt es keine einheitliche Erzählung, klar belegt ist aber, dass die Diskussion mit dem ursprünglichen Raumanspruch der Frauen begonnen hat und entlang veränderlicher Konfliktlinien bis heute besteht. Erwähnenswert ist das einerseits zum Verständnis der schwierigen Ausgangslage der aktuellen Situation und andererseits als ein kritischer Hinweis zu einer allgemeinen Tendenz der Unsichtbarmachung der expliziten Beiträge von Frauen\* zu historischen Ereignissen.

Die Fragen, wem der Schlüssel ins TGM am Ende zu verdanken war, wer zuerst da war und wer welche Räume nutzen darf, sind Teil des Urkonflikts um die Raumnutzung. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zielführend, sich eingehend mit der allgemeinen Geschichte der Raumvergabe im WUK zu beschäftigen, die Aufschluss über größere Dynamiken geben würde und ein vollständigeres Bild zeichnen könnte. Aus diesem Grund wird der Prozess hauptsächlich aus der Perspektive des Untersuchungsbeispiels – des FZs und dessen Generationen - beleuchtet.

Eine (weitere) Architektin der ersten Stunde, Brigitta Fritz, erzählt, dass die Räume von Anfang an umkämpft waren:

*Unser leidenschaftlicher Einsatz um die Verwirklichung unseres Konzepts, ein autonomes Frauenkommunikationszentrum im gleichen Gebäude neben dem WUK-Verein zu realisieren, stieß nach dem WUK-Eröffnungsfest im Oktober 1981, auf große Widerstände. [...] Beide Organisationen standen vor der Situation, gleichzeitig bei verschiedenen Ministerien und Ämtern mit ihren Forderungen in Erinnerung zu bleiben. Die Subventionsverhandlungen für das Frauenkommunikationszentrum waren sehr zäh und mühsam (und sind es noch immer). Die geringe Freizeit der Frauen ermöglichte es ihnen kaum, permanent offizielle Stellen mit ihren Forderungen zu konfrontieren. Das WUK bekäme ohnehin schon Subventionen, tönte es ständig!*

*(Fritz, 2011, S. 24–25)*



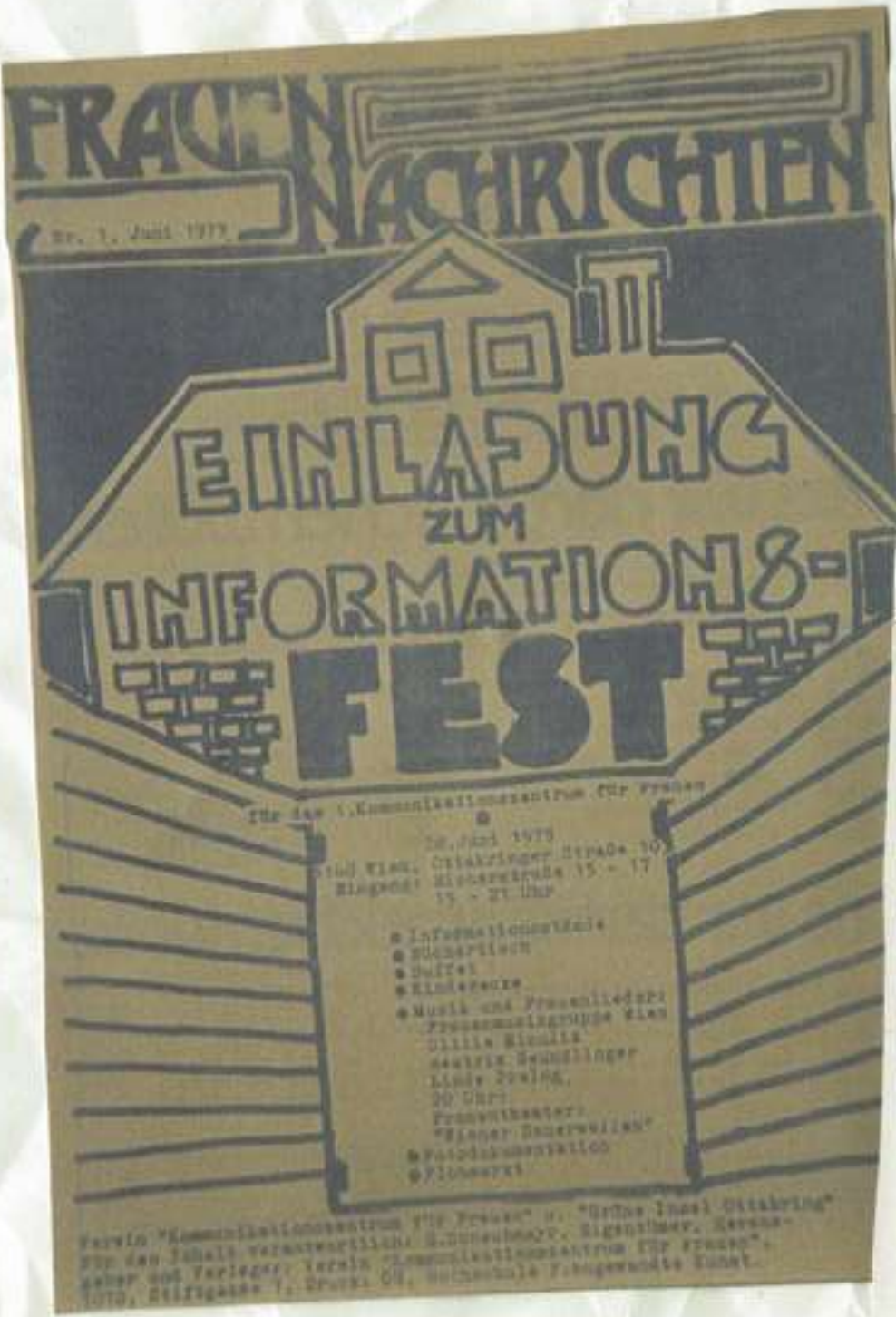
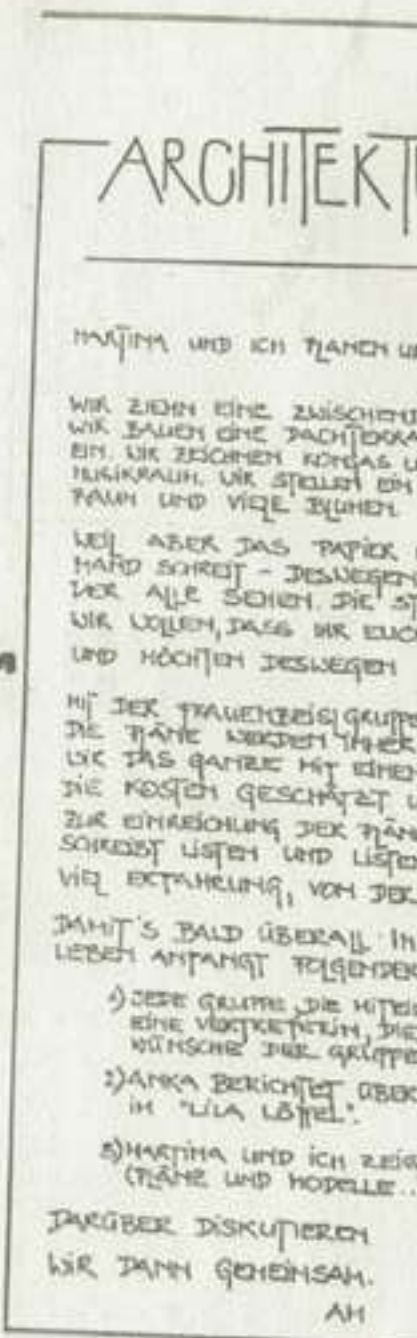


Abb. 1: Einladung zum Informationsfest des Vereins Kommunikationszentrum für Frauen  
Quelle: „Frauen-Nachrichten“, 1979

Abb. 2: Architektur News „In eigener Sache“  
Quelle: „Frauen-Nachrichten“, 1981, S. 5





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Bibliothek ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# NEWS

TO FÜR DEN UND PLANEN  
VOR UNS MIT.

ESSENZIELLES (VIA LÖTEL) EIN  
SODAS NICHT EINE WERKSTÄTTE  
UND SCHLAGZEUG UND KRAVIER IN DEN  
GEWISSEN GORA IN DEN GEWISSEN-

SO WICHTIG IST UND SCHIEST NIE-  
WERTEN WIR EUCH GERNE WIE-  
WIE KOMMT UNS VERDÄCHTIG VOR  
I WIR FÜHRT IN DIESEM TUM  
WAS WIR GEFÄHRT

GEHT SCHON WAS WEITEN.  
KONSTRUKTIV LETZTEN HABEN  
I AKTUELLEN ANGESCHLITT,  
UND I HÄLFTEN SCHIEST ZIS  
E WIR TIL TESTSCHAUEN, ANIMA  
I, O WIR WIRKT UND IKT SCHON  
AUF KONSTRUKTIV KÖNNEN.

DE WIR GEFÄHRT ZUM  
VORLAG;  
WIR HÖRTE SCHIEST HINDESTERK  
WIR DIE VORSTELLUNGEN UND  
INTERNIERT IST.

WIR KONSTRUKTIV KÖNNEN  
WIR DIE VORSTELLUNGEN  
D-26. APRIL 1989  
WIR BIS BALD  
WIR  
WIR KONSTRUKTIV KÖNNEN

VEREIN ZUR FÖRDERUNG FEMINISTISCHER HANDWERKERINNEN - kurz die

## HANDWERKERINNEN/ TISCHLÄNNEN

Wir verstehen das autonome Frauenzentrum als politisches Betätigungsfeld und Kommunikationszentrum für Frauen. Hackin (Arbeit/Lohnarbeit) wollen wir davon nicht trennen, sondern als wichtigen Bestandteil dadrin mitver-standen wissen.

Wir versuchen gemeinsam damit umzugehen, in nicht traditionell weiblichen Handwerksberufen zu arbeiten und, in weiterer Folge, eine gemeinsame Basis dafür zu schaffen, uns "normalen" Erwerbs- und Ausbeutungsverhältnissen entziehen zu können. Das heißt, wir wollen selbst bestimmen, wie und was wir arbeiten, für wen und wann, also weg vom Leistungsprinzip, uns unsere eigenen Maßstäbe setzen (siehe Comix).

Natürlich sind wir auch von "Arbeitslosigkeit" betroffen: "Arbeitslosigkeit" allerdings ist für unser Verständnis mit Erwerbslosigkeit gleichzusetzen, aber nicht mit Untätigkeit. FAD IST UNS NOCH LANG NICHT!

Wenn's Schwierigkeiten gibt an Arbeitsamt/Sozialamt, gehen wir sie gemeinsam an, versuchen sie aus dem Weg zu räumen.

Als Handwerkerinnengruppe bemühen wir uns, die im Haus (FZ) anfallenden Reparaturen selbst zu machen, ohne auf männliche "Fachhilfe" angewiesen zu sein. Über unsere Gruppe hinaus wollen wir Wissen und Erfahrungen weitervermitteln um Frauen helfen, selbst Hand anzulegen.

Wo gehobelt wird, da fallen Späne (bei uns im wahrsten Sinn des Wortes).

PLENUMS:  
JEDEN  
MI 18.00  
FR, 7.50CK



"DAS IST MEIN GANZE  
PERSÖNLICH EIGEN-  
STÄNDIG SELBST GE-  
BAUTES KASTL OHNE  
EINEN EINZIGEN  
PATRIARCHALEN  
WINKEL!"  
(rossi)

Abb. 3: Vorstellung des Vereins zur Förderung feministischer Handwerkerinnen im Rahmen einer Selbstdarstellung aller im FZ tätigen Initiativen  
Quelle: „Frauen-Nachrichten“, 1989

„Bis jetzt herrscht aussen (sic) – in der Öffentlichkeit – und innen – bei den WUKlern – noch immer die Meinung vor, das Frauenzentrum sei ein Verein des WUK.“, bringt eine Aktivistin auf den Punkt, was bis heute als Strategie verwendet wird, um die Autonomie des FZ zu untergraben (Scheiblbrandner, 1988).

Ein Grund für den damaligen Widerstand war, dass die Einlasspolitik des Frauenzentrums nicht akzeptiert wurde: „Genügend Männer, aber sehr wohl auch Frauen des WUK wollten nicht akzeptieren, dass das FZ ausschließlich für Frauen da sein will und Männer keinen Zutritt bekommen.“ (Dittrich, 2001, S. 15) Auch heute ist die Einlasspolitik des FZ, wenn auch aus gänzlich anderer Kritik heraus, ein Grund für die inhaltliche Distanzierung vieler anderer politischer Zusammenschlüsse. In der aktuellen Debatte geht es um den Vorwurf der Transexklusivität, den andere (queer-)feministische Organisationen dem FZ gegenüber erheben (vgl. Kube, 2016).

Eine weitere Diskussion, die sich durch die gesamte Bestandsgeschichte des FZ zieht und in engem Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Konflikt zwischen den Vereinen und mit der Baugeschichte steht, ist das Thema fehlender Geldmittel oder Subventionen. Die uneindeutige Haltung des FZ zu Subventionen wegen der Gefahr der Einflussnahme auf Inhalte und die Struktur beschreibt Mesner (2012, S. 63) wie folgt:

*Ein solches Spannungsfeld eröffnete sich zwischen dem Anspruch auf Autonomie und der Forderung nach öffentlichen Subventionen: als Existenzgrundlage, Zeichen der gesellschaftlichen Teilhabe und politischen Anerkennung. Der radikale Antietatismus vieler Akteurinnen stand im Widerspruch zu den für die Bestandsicherung notwendigen Prozessen der Professionalisierung in autonomen Sozialprojekten und Unternehmen.*

Aufgrund persönlicher Unterhaltungen mit FZ Aktivistinnen stelle ich zusätzlich die Vermutung an, dass der Konflikt mit dem WUK und die wiederholte Weigerung der städtischen Stellen, dem FZ eine eigenständige Gesamtförderung zu genehmigen, zu einer Resignation und einer umso kompromissloseren Antihaltung geführt haben könnten.

In den ersten Jahren des Bestehens ist aber von einigen Projektförderungen, hauptsächlich im Rahmen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen, zu lesen (FZ Konzept 1988, 1988, S. 2–3)<sup>5</sup>. Einzelne Frauen konnten über Förderprogramme, wie das AkademikerInnentraining oder die Aktion 8000 eine temporäre Anstellung erwirken, was durch Machtkonzentration wiederum zu Herausforderungen für eine basisdemokratische Organisation führte. Durch die bereits erwähnten Malerinnen und Tischlerinnenkurse konnten große Fortschritte bei der Benutzbarmachung und der Renovierung der FZ Räumlichkeiten gemacht werden.

Abb. 4 (rechts): „Putzschichten“ – Collage aus publiziertem Bildmaterial zu Renovierungsarbeiten im FZ seit 1981  
Quelle: eigene Collage, Bildquellen: „Frauen-Nachrichten“, 1982, S. 12, „Frauen-Nachrichten“, 1983, S. 5–12, „Frauen-Nachrichten“, 1984a, S. 1–9, „Frauen-Nachrichten“, 1984b, S. 2

Wie an späterer Stelle noch genauer erläutert wird, dient diese Form der Collage einerseits der Unkenntlichmachung der getreuen Abbildung zum Schutz des FZ und schafft es andererseits trotzdem oder gerade durch die Verfremdung ein Bild und eine Vorstellung zu erzeugen. Die Überlagerung zeigt Raumschichten, Zeitschichten und Arbeitsschritte und versucht der Fülle der Arbeiten und dem kollektiven Charakter in der Darstellung gerecht zu werden.





FRAUENARBEIT

HILFEN NUR NIEDER WIELEIN KEIN FELD IN JOHANNARBEIT

DAS FRAUENKOMMUNIKATIONSZENTRUM LEBT, und wer es nicht glaubt, der möge es sich doch anschauen

Texte von Frauen für Frauen

1972: MARSCH DER FRAUENARBEITERIN

Der Vergleich des Raumprogramms (siehe Abbildung 5) in den verschriftlichen FZ-Konzepten zeigt die Diskrepanz zwischen den theoretischen Vorstellungen im Konzept von 1981 und den realen Verfügbarkeiten in der Währinger Straße, die eine andere Raumaufteilung verlangen.

Der relative Raumbedarf drückt sich abstrahiert in der Größe des Quadrats aus, die Beschriftung gibt Auskunft über die Funktion. Durch den Stil der Umrandungslinie wird die Orientierung beschrieben. Eine volle Linie zeigt die Orientierung des Angebotes nach innen, während eine Strichlinie die Öffnung für ein externes Publikum angibt. Flächig schwarz markiert sind zusätzlich jene Bereiche, die vordergründig der Selbsterhaltung des Raumes und seiner (selbst-)verwaltenden Gemeinschaft dienen.

Auffallend ist, dass sich verstärkt eine flexiblere Nutzung von multifunktionalen Räumen statt spezialisierter, fix vergebener Gruppenräume durchsetzt. Außerdem wird die Notwendigkeit bestimmter Räume für die Verwaltung des Ortes und seiner Infrastruktur an sich ersichtlich, die im ersten Konzept nur sehr reduziert aufscheint. Diese Erkenntnis unterstreicht, welche Rolle der Raum an sich für die Kollektivbildung einnimmt.

Die Orientierung zu einem öffentlichen Publikum im Gegensatz zu den internen Gruppen ist 1981 ein klarer Fokus, der kaum umgesetzt werden konnte. Neben

den baulichen Gegebenheiten und der Zuständigkeitsfrage ist anzunehmen, dass auch fehlende Subventionen und die oft erwähnte Arbeitsüberlastung der Beteiligten fixe Öffnungszeiten und dauerhaft besetzte öffentliche Anlaufstellen erschwert haben. Die Entwicklung von der Ausrichtung auf serviceorientierte, öffentliche Funktionen zu verstärkter interner Arbeit in den Gruppen und zu punktuellen Veranstaltungen ist zu beobachten und lässt sich auch als veränderter politischer Anspruch interpretieren, der die selbstverwaltete, inhaltliche Arbeit in den Gruppen priorisiert, anstatt niederschwellig noch unpolitisierte Frauen anzusprechen und Service für eine breitere Öffentlichkeit zu bieten.

Der Veranstaltungsbereich teilt sich in den Räumlichkeiten des FZ auf mehrere Räume und Stockwerke auf und ist somit, anders als im Konzept, nicht für Großveranstaltungen im ursprünglich gewünschten Ausmaß geeignet aber lässt stattdessen eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Aktivitäten zu.

Eine weitere Diskrepanz zwischen Plan und Wirklichkeit ist bei der Aufteilung der Gruppenräume zu sehen: während ursprünglich möglichst viele Gruppen beherbergt hätten werden sollen, zeigt sich, dass es zu einer Akkumulation von Einzelräumen zu Clustern kommt, da die wenigsten Gruppen mit einem einzigen, individuell versperrbaren Raum auskommen und etablierte Gruppen dazu neigen sich räumlich auszubreiten.

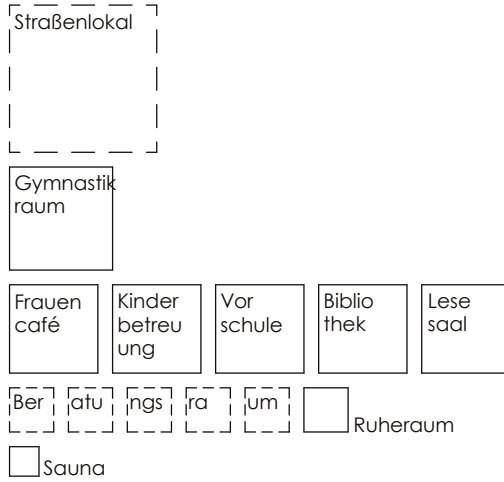


Abb. 5 (nächste Seite): Vergleich der Raumprogramme in FZ  
Konzepten seit 1981;  
Quelle: eigene Grafik

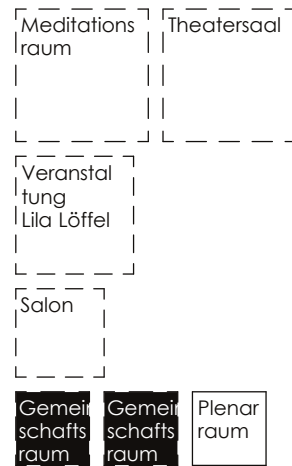
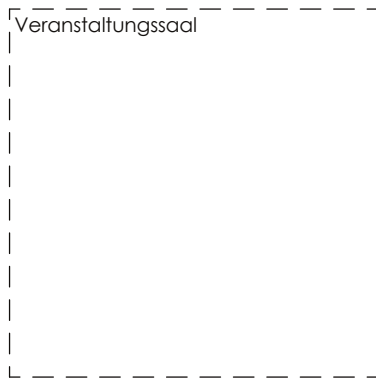
# KONZEPT 1981

# 1984

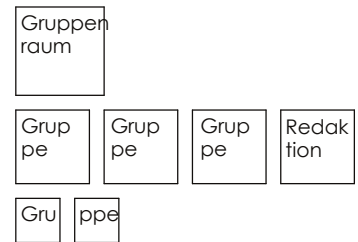
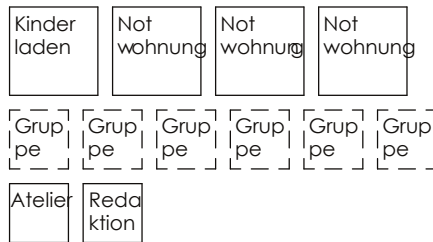
ÖFFENTLICHER ZUGANG  
+ BERATUNG



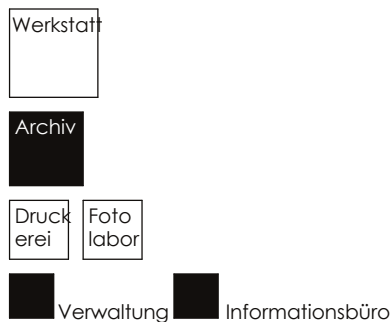
VERANSTALTUNG  
+ GEMEINSCHAFT



GRUPPEN



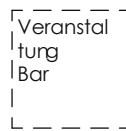
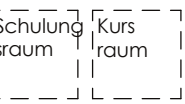
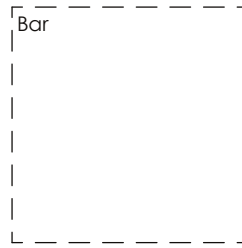
VERWALTUNG  
+ INFRASTRUKTUR



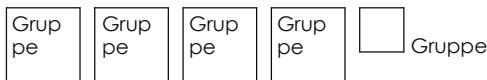
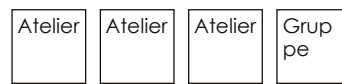
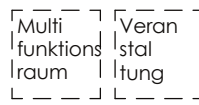
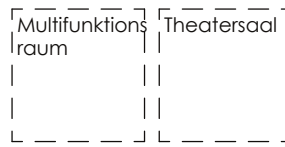
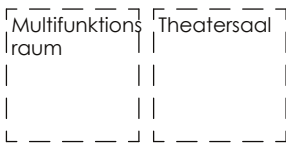
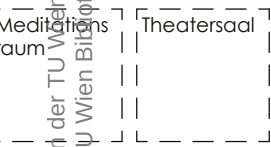
1988

1994

2021



Bibliothek verfügbar  
 an der TU Wien  
 TU Wien Bibliothek



TU Bibliothek  
 WIEN Your Knowledge Hub





Abb. 6: Gegenseitige Vorwürfe zwischen WUK und FZ im Eingangsbereich der Währinger Straße 59; Die Aufnahmeorte dieser beiden Fotos stehen sich in der räumlichen Situation direkt gegenüber. Mehrere Lagen besprayer Kritik machen den Konflikt zwischen WUK und FZ hier auch visuell für Passant\*innen deutlich.

Quelle: eigene Aufnahmen

## Gegenwärtiger Konflikt

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, besteht seit Nutzungsbeginn des ehemaligen TGM Gebäudes durch verschiedene Initiativen im Jahr 1981 Uneinigkeit einerseits über die Autonomie der nutzenden Gruppen und andererseits darüber, welche Räume zu welchem Bereich gehören. Ebenso wurde die Autonomie des FZ schon bei der Übergabe des Gebäudes vom Bund in die Hände der Stadt Wien 1988 von dieser abgelehnt (siehe Anhang B)<sup>9</sup>. Diese Haltung hat sich bereits davor bei der Fördervergabe gezeigt, wo das FZ von öffentlichen Stellen auf die bereits bestehende Förderung für das WUK verwiesen wurde (Fritz, 2011, S. 24–25).

Der Konflikt um die Unabhängigkeit des FZ gegenüber dem Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser (WUK) hat im Jahr 2020 einen Höhepunkt erreicht, als das WUK einen Mietvertrag über das gesamte Gebäude – also auch über die Räumlichkeiten des FZ – unterzeichnet hat, das bisher in Form eines Prekariums zur Nutzung überlassen wurde (vgl. *Warum wird saniert? – Sanierung*, 2021) (siehe Abbildung 6). Das FZ, das kein Mitglied im Verein WUK ist, besteht darauf, „eigenständige Bestandsnehmerin“ zu sein und argumentiert, dass das WUK nicht über die Räumlichkeiten eines anderen Vereines verhandeln kann. In mehreren offenen Briefen appellierte das FZ an die Gruppen im WUK, dem auf 30 Jahre befristeten Mietvertrag auch deshalb nicht zuzustimmen, um der Gefahr einer Einflussnahme und der weiteren Kommerzialisierung zu entgehen. Insbesondere die Ausnahme der Stiegenhäuser und Dachgeschosse aus dem Mietvertrag ist ein weiterer Kritikpunkt des FZ, das als Frauenraum, der mehrere Geschosse einschließt, keinen Zutritt von Männern auf Stiege 6 duldet und diesen Erschließungsraum als Teil der Gesamtstruktur sieht (siehe Anhang C)<sup>10</sup>.

Die WUK seitige Zustimmung zu dem Mietvertrag über eine Gesamtjahresmiete von 360.000 Euro ging mit der Zusage der Stadt Wien zur Durchführung einer Sanierung einher. Diese Sanierung umfasst vor allem die Herstellung der Barrierefreiheit, sowie eine Ökologisierung und eine statische Sanierung in Bereichen, wo dies notwendig ist. Die MA 34 entschied das Vergabeverfahren für die Arbeitsgemeinschaft von Rahm Architekten und den Generalplanern Vasko+Partner, die von August 2020 bis Frühjahr 2021 an der Entwurfs- und an der Einreichplanung arbeiteten (vgl. *Was wird saniert? – Sanierung*, 2021).

Im Entwurfsprozess, zu dem auch mit dem FZ Rücksprache gehalten wurde, kamen zur grundsätzlichen Kritik an dem Mietvertrag noch konkrete Änderungswünsche an den Entwurf hinzu. So hat das FZ im Dezember 2020 eine alternative Variante für eine barrierefreie Erschließung außerhalb des FZ-Traktes vorgebracht, welche die Stiege 6 unberührt gelassen hätte, und vor allem nicht zu einem öffentlichen Stiegenhaus gemacht hätte (siehe Anhang D)<sup>11</sup>. Auch andere Anliegen, wie die Erhaltung der Gestaltung der Sanitärräume und weiterer künstlerischer Eingriffe in die Bausubstanz, die in den letzten 40 Jahren durch das FZ passiert sind, wurden nicht im Entwurf berücksichtigt (N. Dutzi, persönliche E-Mail-Kommunikation, 23.05.2022).

Gemäß den geäußerten Befürchtungen des FZ will das WUK in weiterer Folge interne Verträge mit den Gruppen und Bereichen abschließen, die für nicht profitorientiert arbeitende Organisationen ein Finanzierungsproblem darstellen, wie aus einer Presseaussendung des Vereins Asyl in Not hervorgeht (Asyl in Not, 2023).

Neben all den kommunikativen Strategien der Beteiligten, die zu analysieren nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist, soll

9      LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, 2. Auflage, März 2021, S. 28, abgedruckter Brief der Stadt Wien vom 1.3.2019 an das FZ (das Informationsblatt führt kein Impressum an)

10     LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, Dezember 2020, S. 10-13, abgedruckter Briefwechsel zwischen WUK und FZ (das Informationsblatt führt kein Impressum an)

11     ebd. S. 28-29



ein Umstand hervorgehoben werden, der in den FZ-internen Debatten für besondere Empörung gesorgt hat: auf mehrmalige schriftliche Bitte um einen Gesprächstermin mit FZ-Frauen folgte bis dato (Stand März 2023) keine positive Antwort der Stadträtin für Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen, Kathrin Gaál (siehe Anhang E)<sup>12</sup>.

Im Zuge der Sanierung kommen die Konflikte der unterschiedlichen Ebenen an die Oberfläche, von denen anzunehmen ist, dass sie alle einen Einfluss auf die Verhandlungen, die Positionierung und die Kommunikation der jeweiligen Beteiligten haben. Historische Uneinigkeiten über die Autonomie, Konflikte um Raumansprüche, interne Machtfragen, politische Differenzen, persönliches Misstrauen, politisches Kalkül – auf all diese Faktoren sei hiermit hingewiesen, ohne auf alle davon näher einzugehen.

Meiner Involvierung habe ich mit Baubeginn – und damit auch dem Scheitern eines alternativen Sanierungsprojektes – ein vorläufiges Ende gesetzt. Somit berücksichtigt diese Arbeit keine Ereignisse nach dem 4. Juli 2022.

---

12      LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, 2. Auflage März 2021, S.36, abgedruckter Brief des FZ an Stadträtin Gaál vom 1.2.2021

Mein Redebeitrag vom 4. Juli 2022 bei einer Protestkundgebung während der Schlüsselübergabe an die ausführende Gewerke von Vako + Partner unter Anwesenheit von Vertretern der MA 34 und der WUK- Projektleitung.

Räume sprechen Geschichte. Wände schaffen Wirklichkeiten.  
Türen öffnen Welten. Dächer hüten Geheimnisse und  
Feuchte Lüften Anzeichen. Dieser Ort und diese Räume  
sind seit gekrönt in mehr als 41 Jahren Frauengeschichte.  
Die Jahrzehnte haben ihre barten Spuren an der Architektur  
hinterlassen, sich eingeschrieben, überlagert, sind Begeleitet  
worden und erzählt bereitwillig. Jede Fliese hat Schweiß  
gesehen, der Boden kann die Beine nicht zählen, die  
über ihn hinweggepflegt haben, der Glühbirnen gehen schon 1981  
alle Lichter auf. Frauenhände haben diese Wände gestrichelt  
und gestreichelt, Frauenarbeit steckt in den Leitungen,  
unzählige Stunden kollektiver Mühen bilden das Fundament.  
Dieser Ort ist ein einzigartiger Denkmahl der zweiten Frauenbewegung  
und ein dringend notwendiges Refugium für vielfältige Frauengruppen,  
eine Keimzelle und ein Zuhause für feministischen Widerstand.  
Hier finden viele nicht jene, die die besten Zahlen schreiben,  
sondern die mit politischer Integrität, die mit Kampffleiß, manche,  
die woanders zu viel erlebt haben, die ohne Alternativen sind.  
Dieser Ort selbst mit all seinen Kämpfen und die Reproduktionsarbeit  
daran sind der Katalysator für die kollektiven  
Kämpfe, für die Organisation von Frauenleben, für den  
gesellschaftlichen Austausch, für das WIR, das aus  
jeder Einzelnen wird. Dass es hier noch um etwas geht,



das hier noch keine resignierte Gleichgültigkeit eingegraben ist, kein Streben nach realpolitischer Rentabilität, kein wirtschaftliches Aushöhlen der Prinzipien, das hat einen Grund und für den Fortbestand dieser autonomen Bedingungen kämpfer wir. In den 80er Jahren fand die Renovierung dieser Räume durch Frauengruppen statt, die inmitten der Männerdomäne hier eine Handwerksausbildung in einem feministischen Umfeld erhielten, einen bezahlten Arbeitsplatz hatten und Aktivistinnen wurden. Heute übergeben wir den Schlüssel an eine Gruppe Männer und machen dabei auf die politischen Rückschritte aufmerksam, die sich in dem Umgang mit dem FZ manifestieren, indem wir an Johanna Dohral erinnern, die an dieser Stelle dem WKV-Vorstand vielleicht aufgezeigt hätte, dass „Machtverhältnisse weder geschlechterlos noch geschlechtsneutral“ sind. Die die Frauenstadträtin darauf hingewiesen hätte, dass „nur eine Frauenorganisation, die leistungsfähig ist, eine Diskursberechtigung hat.“ Die uns ermutigt hätte „weil aus taktischen Gründen keine zu treten sich noch immer als Fehler erwiesen hat.“ Die Dohral, die wusste, dass „die Frauen immer nur das erreicht haben, was sie sich selbst erkämpft haben.“ Und wir haben nicht vor, jemals damit aufzuhören.

**“IDEOLOGY IS  
THE ‘FILTER’  
THROUGH WHICH  
INDIVIDUALS  
READ  
THEIR REALITY”**

**(ALTHUSSER  
1969; 2001; ZI-  
TIERT IN: KAMI-  
NER, 2016, S. 12)**

# Theoretische Verortung

Architektonische Fragestellungen anders als mit einem Entwurf beantworten zu wollen, der nur ökonomische Fragen und ästhetische Kriterien miteinbezieht und selbstverständlich allen Normen folgt, erfordert auch innerhalb der Disziplin noch immer viel Argumentation. Die Standpunkte liegen oft so weit auseinander, dass die Prämissen, von denen ausgegangen wird und die (Architektur-)Sprache, in der kommuniziert wird, unvereinbar sind. Ideologische gefärbte Standpunkte beeinflussen aber nicht nur unsere Auseinandersetzungen heute, sondern haben seit Beginn an jeden (architektur-)theoretischen Standpunkt durchzogen – also auch jene, die mittlerweile in Regeln und Normen, in der Lehre und Praxis festgeschrieben sind und sich als Mainstream unpolitisch tarnen und damit Aufmerksamkeit in der öffentlichen Debatte finden.

Ich möchte mich im Folgenden theoretisch mit den Möglichkeiten kritischen politischen Architekturschaffens auseinandersetzen, um den Blickwinkel zu erklären, auf dem mein Verständnis beruht, und um die daraus folgenden Herangehensweisen zu argumentieren und das Wörterbuch zur Übersetzung meiner eigenen (Architektur-)Sprache mitzuliefern. Dabei ist die Reflexion und Offenlegung des eigenen Standpunktes ein wichtiger Aspekt kritischer Theorie, was Jane Rendell wie folgt zusammenfasst:

*[C]ritical theories are forms of knowledge which are 'reflective' rather than 'objectifying' and take into account their own procedures and methods; they aim neither to prove a hypothesis nor prescribe a particular methodology or solution to a problem but to offer self-reflective modes of thought that seek to change the world.*

(Rendell, 2011, S. 21)

Auch *Agency* ist ein Merkmal kritischer Theorien, die eben nicht theoretisch bleiben, sondern sich auch der praktischen Veränderung der Gesellschaft verschreiben. Donna Haraway (1988) liefert mit ihrem Begriff von *situiertem Wissen* eine weitere Grundlage vor allem für eine explizit feministische Betrachtung. Sie sieht *feministisches Wissen* dann gegeben, wenn es sich um eine herrschaftskritische Betrachtung handelt, die sich ihrer Produktionsverhältnisse bewusst ist: „*Feminist objectivity is about limited location and situated knowledge, not about transcendence and splitting of object and subject. It allows us to become answerable for what we learn how to see.*“ (Haraway, 1988, S. 583)

Um welche Veränderung es sich eigentlich handelt, wessen Geisteskind diese Arbeit ist, auf welchen Grundannahmen die Auseinandersetzungen stattfinden, soll im Kapitel *Recht auf Stadt* behandelt werden. Auf die Frage des WOHER folgt WOHN – das wird mich zu der Beschäftigung mit *Utopien* führen, von wo aus sich über Heterotopien und Mikro-Utopien das konkrete WIE aufdrängt.

Wie realisieren sich mit architektonischen Mitteln Utopien als Gegenplatzierungen mit gesellschaftsveränderndem Anspruch als Commons, welche ästhetischen Implikationen gehen damit einher und entlang welcher Trennlinien erfolgt die Abgrenzung zu systemkonformen Kompensationsheterotopien, sind Fragestellungen, die in den folgenden Kapiteln behandelt werden.

## Recht auf Stadt

Lefebvres Slogan von *Recht auf Stadt* ist wegen seiner Alltäglichkeit auf der einen Seite und seiner Bedeutungstiefe auf der anderen gepaart mit dem Bezug auf eine geografische Örtlichkeit so geeignet für das Herantasten an die Frage, welcher Veränderung die angesprochene Agency kritischer Theorie und Praxis dienen soll.

Lefebvre unterscheidet zwischen Stadt und Urbanem. Für ihn ist die Stadt eine morphologische Grundlage, weniger als Objekt, sondern auch als semiotisches System. Das Urbane hingegen ist *“a social reality made up of relations which are to be conceived of, constructed or reconstructed by thought.”* (Lefebvre, 1996, S. 103). In seiner weiteren Beschreibung des Urbanen erklärt sich auch die zentrale Stelle der Stadt für Prozesse radikaler Veränderung, die durch ihre Dichte erst die notwendige Zentralität zulässt.

*“[The urban] is a mental and social form, that of simultaneity, of gathering, of convergence of encounter (or rather, encounters). It is a quality born from quantities (spaces, objects, products). It is a difference, or rather, an ensemble of differences.”*

(Lefebvre, 1996, S. 131).

*Le droit à la ville* ist „[...] ein Beginn, ein politisches Eröffnungsstatement, ein Ausgangspunkt, von dem aus wir den grundsätzlicheren Kampf für eine tiefgreifende Erneuerung des politischen Lebens beginnen.“ (Purcell, 2015) und als andauernder Prozess ist es bereits jetzt in partikularen, momenthaften Versuchen von *Autogestion*, von Selbstverwaltung im weitesten Sinne, vorhanden. In seiner dialektischen Methode der *Transduktion* beschreibt Lefebvre das Finden und Untersuchen dieser bereits bestehenden Momente der urbanen Gesellschaft, an deren Ermöglichung und Verbesserung wir in Form *experimenteller Utopien* arbeiten sollen. „It [transduction] introduces rigour in invention and knowledge in utopia.“ (Lefebvre, 1996, S. 151)

Wenn Lefebvre von der Stadt als urbane Gesellschaft spricht, spricht er von Stadt als *œuvre* in Abgrenzung zum Produkt und führt damit die Unterscheidung von Tauschwert und Gebrauchswert in den Kontext des Städtischen ein (vgl. Lefebvre, 1996, S. 66 ff.).<sup>13</sup>

Es wird also klar, dass es bei der Forderung nicht um ein Recht geht, das vom Staat garantiert wird (vgl. Purcell, 2015), sondern um einen revolutionären Anspruch, der seinen Kristallisationspunkt nicht in der Fabrik, sondern in der Metropole hat. (vgl. Hardt & Negri, 2009, S. 249–260).

Die Metropole sei für die *Multitude*, für die Gemeinschaft der Vielen, das Pendant zu der Fabrik für die ArbeiterInnenbewegung. Hier würden *commons* (im Sinne kultureller Gemeingüter die Grundlage der *biopolitischen* Produktion) produziert und reproduzieren städtisches Leben. Der Aspekt der stattfindenden Begegnungen der Unterschiedlichkeiten ist die zweite Parallele zur Fabrik und die Möglichkeit der Organisierung der Kraft der Vielfalt in antagonistischer Praxis der komplementierende Faktor (ebd. 2009). Die Stadt mit ihren spezifischen Umständen bietet also eine gute Voraussetzung für kollektive emanzipatorische Bestrebungen.

Oft verschleiert aber die Versammlung an einem öffentlichen Ort und das Aneignen des betreffenden Raumes, dass das Recht auf Stadt mehr meint als das Mitbestimmen in Planungsentscheidungen zum öffentlichen Raum oder die liberalere Nutzung desselben und, dass die Ausgestaltung des öffentlichen Raums immer nur ein Mittel zum Zweck ist und nicht das Ziel und, dass genau darin der Unterschied zu bürgerlich liberaler Raumpolitik liegt. Es geht aber auch räumlich um mehr als um städtischen öffentlichen Außenraum, das zeigt sich beispielsweise in Besetzungsbewegungen, die neben Wohnraum auch immer wieder Räumlichkeiten für gegenkulturelle Aktivitäten und politische Organisierung beanspruchen. Hier bedarf es vor allem in den vorherrschenden klimatischen Be-

13 Im Gegensatz zur Verdrängung des städtischen Lebens zugunsten des Tauscherts geht es in Hinblick auf Gentrifizierungsprozesse um die Ausbeutung und die Aneignung des Mehrwerts, den die Stadt als *œuvre* produziert, durch kapitalistische Akteur\*innen. (vgl. Hardt & Negri, 2009, S. 250–251)



dingungen auch Räumen und Flächen, die überdacht und heizbar sind und die dauerhaft angeeignet und selbstverwaltet werden können. Auf konkrete, kleinmaßstäbliche räumliche Aspekte wird in dieser Arbeit noch im Kapitel „kritisches Architekturschaffen“ eingegangen werden.

David Harvey (2012, S. 3–25) bespricht ausufernde Urbanisierungsprozesse als neue Märkte für die Absorption von Mehrwert auf Kosten der besitzlosen Bevölkerung und begründet damit sein Verständnis von Recht auf Stadt als die Notwendigkeit echte demokratische Kontrolle über die Investition des Mehrwerts und damit über die Gestaltung der Stadt zu erlangen. In diesem Sinne verwendet er Lefebvres „*Hilferuf und Forderung*“ nach Recht auf Stadt und stimmt in den Ruf nach einer *urbanen* Revolution ein.

Das Recht auf Stadt ist gleichzeitig die radikale politische Veränderung der Welt und jeder noch so kleine Anfang, der schon jetzt auffindbar ist. Die rhetorisch so pointierte Vision hallt in unzählbaren theoretischen Auseinandersetzungen und praktischen Initiativen nach und ist Grundlage vieler konkreter Utopien.

All diese Betrachtungen von Stadt, Urbanem oder Metropolis gehen von einer sozialen Produktion des Raums aus, auf der meine gesamte Betrachtung prozessorien-

## Exkurs: Soziale Produktion von Raum

Lefebvre unterscheidet in *Die Produktion des Raums* (1991) drei konstituierende Faktoren für Raum als soziales Produkt:

*Die räumliche Praxis* – *pratique spatiale*, *espace perçu*, der wahrgenommene Raum – produziert und reproduziert in Alltagshandlungen die räumlichen Gegebenheiten einer Gesellschaft und sichert somit ihre Kontinuität.

*Raumrepräsentationen* – *représentation de l'espace*, *espace conçu*, der konzipierte Raum – sind geplante Räume, die (unter-)ordnen und durch verbale Zeichen kommunizieren.

*Repräsentationsraum* – *espace de représentation*, *espace vécu*, der gelebte Raum – wird von Bewohner\*innen angeeignet und ist der Möglichkeitsraum, der Raumrepräsentation und räumliche Praxis subversiv un-

terter Architekturproduktion basiert, da sie die Grenzen der Architekturprofession erweitert, die bei technischen und gestalterischen Fragen bis zum Gesamtkunstwerk reichen können, in sozialpolitischen Fragen aber oft schnell deren Überschreitung konstatiert wird.

*The influence of Marxist methodologies in architectural history has played a key role in critiquing a type of architectural history, which placed the designer and the form of the building at the forefront of the discipline. Historical materialism pointed instead to the 'social production of space' – to the role of the construction industry, cultural/ social context, as well as the reproduction of space through its representation and use.*

fasst Jane Rendell (2011, S. 38) Tendenzen zusammen, die sich statt der reinen Form und ihrem Erschaffer der sozialen Produktion von Raum widmen und damit eine Analyse- und Bewertungskategorie eröffnen, in der Form und Ästhetik eine andere Rolle spielen. Henri Lefebvre hat eine solche soziale Betrachtung von Raum und Raumproduktion eröffnet und viele Autor\*innen haben die Idee erweitert und angewendet. Viele Disziplinen haben seither den sogenannten *spatial turn* erlebt und betrachten Raum auch als soziales Produkt und als wichtige Analysekategorie.

terwandern oder überlagern kann. (Lefebvre, 1996, S. 30–46)

Essenziell ist, dass diese Theoretisierung von Raumproduktion bei Lefebvre nicht für sich steht, sondern, wie das *Recht auf Stadt*, in ein politisch philosophisches Werk eingebettet ist, das nach revolutionärer Veränderung strebt.

*The path I shall be outlining here is thus bound up with a strategic hypothesis – that is to say, with a long-range theoretical and practical project. Are we talking about a political project? Yes and no. It certainly embodies a politics of space, but at the same time goes beyond politics inasmuch as it presupposes a critical analysis of all spatial politics as of all politics in general. By seeking to point the*

*way towards a different space, towards the space of a different (social) life and of a different mode of production, this project straddles the breach between science and utopia, reality and ideality, conceived and lived. It aspires to surmount these oppositions by exploring the dialectical relationship between ‚possible‘ and ‚impossible‘, and this both objectively and subjectively.*

(Lefebvre, 1991, S. 60)

Martina Löw (2001) hat angelehnt an Lefebvres Raumproduktion eine räumliche Betrachtung des Sozialen aus einer soziologischen Perspektive theoretisiert und vertritt aufbauend auf viele vorangehende Konzeptionen von Raum aus verschiedenen Disziplinen ein relationales Raumverständnis indem sie die Produktion von Raum als Ergebnis repetitiver Alltagshandlungen beschreibt, die wiederum räumliche Struktur und Strukturen (re)produzieren, die ihrerseits *Spacings* und *Syntheseleistungen* – die beiden Vorgänge, durch die Raum produziert werde – vordefinieren. *Spacing* beschreibt das Platzieren von Menschen und Gütern und *Syntheseleistung* kombiniert verschiedene *Spacings* und ihre symbolische Bedeutung zu einem wahrgenommenen Raum. Diese Wahrnehmung ist unter anderem geprägt von Sinneseindrücken, die über das Sehen hinausgehen, deren Interpretation wiederum von anderen Faktoren (Bildung etc.) vorbestimmt wird. Räumliche Strukturen entstehen durch die Institutionalisierung von *Spacing* und *Syntheseleistung*. Hierbei spricht Löw von einem rekursiven Prozess, weil die räumliche Struktur gleichzeitig das alltägliche Handeln beeinflusst, das wiederum den Raum konstituiert. (Löw, 2016, S. 129–166) „Institutionalisierte Räume sind demnach „jene, bei denen die (An)Ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich zieht.“ (Löw, 2001, S. 164).

Die SRT, Social Reproduction Theory, fokussiert den Blick auf den – auch in Raumproduktionstheorien vernachlässigten – Faktor der Reproduktionsarbeit. Sie nimmt eine Art marxistische Parallele zu Intersektionalitätstheorien ein und analysiert die Masse an Reproduktionsarbeit als Voraussetzung und als Teil wirtschaftlicher Produktion. Es wird die Frage gestellt anhand welcher (auch räumlicher) Trennlinien der bezahlte und der unbezahlte Sektor, der wirtschaftliche und der soziale, der produzierende und der reproduzierende verlaufen. Das Alltägliche, das Lefebvre zu seinem Untersuchungsgegenstand macht, wird in dieser Hinsicht um den vernachlässigten Fokus auf mehrheitlich weibliche, migrantische und BIPOC (black indigeneous people of color) Arbeit in der Sphäre der sozialen Reproduktion berichtigt. Dieser Fokus erlaubt eine integrierte kritische Betrachtung verschiedener Unterdrückungs- und Ausbeutungskategorien (vgl. Bhattacharya & Vogel, 2017, S. 1–20).

Silvia Federici (2019, S. 175–179) analysiert, dass die Frauenbewegung der Siebziger Jahre diejenige war, die Lefebvres vager Idee des Alltäglichen erst ein konkretes Gesicht und ein Kampffeld gegeben hat, dass dieser Fokus aber mit der Institutionalisierung von Feminismus und der Integration von Frauen am Arbeitsmarkt verloren gegangen ist. Vor allem in ökonomischen Krisensituationen sei aber die Rückkehr des Alltags in politische Kämpfe sichtbar. Auch in urbanen Kontexten war das beispielsweise in Griechenland zu sehen, wo im Zuge der Finanzkrise und dem damit verbundenen Wegfall vieler staatlicher Sozialleistungen, solidarische, gemeinschaftliche Praktiken des täglichen Überlebens auch öffentliche Räume eingenommen haben (vgl. Kousis et al., 2016). Die räumlich-strukturelle Analyse gesellschaftlich notwendiger, unbezahlter Arbeit eröffnet also einen anderen Blick auf die Stadt und ihre alltäglichen Prozesse sozialer Raumproduktion.

## Recht auf Stadt

Auch in Wien gab es massive Urbanisierungsprojekte. Ähnlich zu Paris und anderen Städten haben auch hier Assanierungen ganzer Viertel stattgefunden, die ebenso durch hygienische als auch durch Gründe der sozialen Neustrukturierung motiviert waren. Gleichzeitig hat Wien aber früh die Vorreiterrolle in Sachen *sanfte Stadterneuerung* eingenommen, sodass beispielsweise nach Protesten die Neubaupläne für Teile des 7. Bezirks bereits 1973 weichen mussten, als das Gebiet zur Schutzzone erklärt wurde und die Abrisspläne 1975 durch umfassende Sanierungspläne ersetzt wurden. Kurz darauf konnte in Ottakring bereits aus diesen Erfahrungen gelernt werden und die Planung dort ging kritischer mit der Gefahr des ökonomisch bedingten Bevölkerungsaustauschs nach Sanierungen um. Das war auch die Geburtsstunde der Gebietsbetreuungen. Trotzdem gab es weiterhin kapitalistisch motivierte Urbanisierungsprozesse, gegen die sich proaktiver Widerstand in Form von Besetzungen formierte (vgl. Feuerstein & Fitz, 2009).

Die Anfänge des WUK und des FZ fallen in diese post-1968er Umbrüche, wie auch Harvey sie auf globaler Ebene skizziert hat. Neben den spezifischen feministischen oder kulturellen Zielen und Ansprüchen standen die Besetzungsprojekte auch im Zeichen eines Rechts auf Stadt. Wenn im ersten FZ-Konzept von der Notwendigkeit eines zentralen Standortes die Rede ist (*Konzept für das 1. Kommunikationszentrum für Frauen in Wien*, 1981, S. 19)<sup>14</sup>, dann hat das eine weitreichende Bedeutung auch im Sinne der Forderung nach urbanem Lebensraum. Vor allem, wenn man bedenkt, dass es Vorschläge seitens der ÖVP gab, nach denen die Gebäude damals einer Parkgarage mit Grünfläche hätten weichen sollen (Baume, 2016, S. 109).

Heute würden WUK und FZ vielleicht gleichermaßen den Slogan Recht auf Stadt unterschreiben, den Unterschied kennzeichnet aber das mutmaßlich divergierende Verständnis davon, was die Forderung

eigentlich bedeutet oder zumindest, was die Forderung für das eigene Handeln bedeuten muss. Das FZ hat mit dem, allein wegen der Eigentumsverhältnisse des Gebäudes, immanenten Konflikt zu kämpfen, einerseits öffentlich finanziert werden zu wollen, gleichzeitig aber autonom organisiert zu sein, die Mittel dafür aber auch nicht am kapitalistischen Markt erwirtschaften zu wollen, um nicht selbst zu einem Produkt der Stadt anstelle eines ihrer *œuvres* zu werden.

Meine Interpretation des FZ ist das eines abwartenden Refugiums des Rechts auf Stadt inmitten einer neoliberalen Stadtentwicklung. Es ist eingeschränkt ein Raum der Begegnung und Organisierung und der gemeinsamen antagonistischen Praxis, der als zentraler, räumlich großzügiger Ort großes Potenzial hat, ein Faktor im Kampf um die Stadt im weitesten Sinne zu sein. Die Einzigartigkeit der räumlichen Umstände eines mietfreien, mehr als 1000m<sup>2</sup> großen, von einer marginalisierten Gruppe selbstverwalteten Ortes mitten im Zentrum der Stadt und die informierte Annahme, dass jeder heutige Versuch, ähnlichen Raum für ähnliche Zwecke erobern zu wollen, zum Scheitern verurteilt ist, begründen den unermesslichen Wert, den der uneingeschränkte Fortbestand des FZ als Ort der Möglichkeiten für jede antikapitalistische Bewegung haben könnte. Gleichzeitig werde ich an späterer Stelle noch darauf eingehen, welche externen und internen Hindernisse es zu überdauernd und zu überwinden gilt, um dieses Potenzial aufrecht zu erhalten und welche Rolle die Raumproduktionsprozesse dabei spielen.

## Soziale Raumproduktion

Einige Aspekte des FZ-WUK-Stadt Wien Konflikts lassen sich besonders gut mit Löw's Terminologie beschreiben. Die Synthetisierung zu einem Raum durch menschliche Denkleistung, wie Löw (2001) sie konstruiert, ist im Frauenzentrum in Hinblick auf das WUK weder eindeutig noch unangefochten. Trotzdem im Ge-

samtkomplex die symbolischen Markierungen eine inhaltliche Trennung von FZ und WUK zeigen (siehe Abbildung 7), suggeriert die Architektursprache, die an der Fassade durch den Denkmalschutz auch unveränderlich ist, eine Einheit. In der Außenwahrnehmung ist Szenefremden das *Frauenzentrum im WUK* eher ein Begriff als *das Frauenzentrum in der Währinger Straße*. Seit Beginn an weigert sich der Gebäudeeigentümer, die Stadt Wien, das FZ als eigenständigen Raum anzuerkennen. Diese Synthetisierung aller Nutzungsgruppen des Gebäudes als *das WUK* wird durch alltägliche Handlungen gestützt, die die Darstellung und Wahrnehmung eines eigenständigen Raums FZ erschweren, wie es bereits im Kapitel zum gegenwärtigen Konflikt erläutert wurde. Auf rechtlicher Ebene wurde diese jahrzehntelange Umdeutung der Nutzungsverhältnisse als ein Raum in Form des Mietvertrags zwischen WUK und Stadt Wien institutionalisiert.

Das FZ wehrt sich weiterhin gegen diese versuchte Festschreibung der Verhältnisse durch repetitives Alltagshandeln unter anderem dadurch, dass die Frauen ausschließlich direkt mit Vertreter\*innen der Stadt kommunizieren wollen und eine Vermittlungsrolle des WUK nicht akzeptieren, da eine solche, alltäglich erscheinende Kooperation zu einer weiteren Konstitution eines gemeinsamen Raumes beitragen würde. Dieses Handeln lässt das FZ als Gegenplatzierung zum WUK erscheinen, obwohl das nicht der Geschichte seiner Entstehung entspricht. Nach Außen ist die innere soziale Struktur kaum sichtbar, was möglicherweise ein zusätzlicher Grund für fehlende öffentliche Unterstützung ist.

Der Vorschlag in Abbildung 8 will durch einen subtilen gestalterischen Eingriff die Räume des FZ auch visuell abheben.

Die Betrachtung des Alltäglichen mit Hilfe der *Social Reproduction Theories* bringt einen Fokus auf gesellschaftlich notwendige Tätigkeiten, die im FZ in Form von unbezahlter, kollektiv organisierter Arbeit geleistet wird. Damit einher geht die spezifische Raumproduktion im FZ, die von den konflikthaften Umständen geprägt ist.

Im Rahmen dieser Arbeit kann keine umfassende Analyse der aktuellen FZ-Aktivitäten gemacht werden, da dies auch nicht im Sinne der Aktivistinnen wäre. Ich arbeite daher mit informierten Annahmen auf einer allgemein theoretischen Ebene beziehungsweise mit belegten Beispielen aus der Geschichte des FZ.

Die Aktivistinnen im FZ betonen in unterschiedlichen Publikationen zur Sanierung und zu ihrem Kampf um uneingeschränkten Fortbestand immer wieder, wie viel unbezahlte Arbeit in der mehr als 40-jährigen Geschichte des Zentrums durch Frauenhand investiert wurde. Die Räumlichkeiten mussten zu Beginn erst von Schutt und Sperrmüll befreit werden, grundgereinigt und dann peu à peu benutzbar und beheizbar gemacht werden. In weiterer Folge kam es laufend zu Aus- und Verbesserungsarbeiten, Umbauten und ästhetischer Aneignung durch kreative Gestaltung. Die unbezahlt verrichtete Arbeit wird seitens des FZ auch als ökonomisches Argument ins Treffen geführt und hat zusätzlich auf einer individuellen Ebene Bedeutung, da einzelne Frauen jahrelang ihre Freizeit in das Projekt FZ investiert haben. Der Mehrwert dieser unentgeltlich geleisteten Arbeit am Raum kam vielen Initiativen zugute, denen dadurch ein Arbeitsstandort für ihre Tätigkeiten ermöglicht wurde. Einige davon wurden in Folge ihrer Etablierung selbst zu Arbeitgeberinnen, andere haben durch ihre gesellschaftlich notwendige (Beratungs-) Arbeit die Produktivkraft von Frauen aufrechterhalten. Somit leistet auch die freiwillige, unbezahlte Arbeit innerhalb des autonomen Kontextes einen sozioökonomisch relevanten Beitrag.





Abb. 7: Fassadenschriftzüge - wenn auch in einem einheitlichen Schriftbild, dafür farblich unterschieden, sind die beiden Bestandsnehmenden an der Fassade zur Währinger Straße symbolisch markiert. Trotzdem wirkt das Ensemble einheitlich.

Quelle: eigene Aufnahmen



Dazu dienten als Inspiration zur formalen Gestaltung ursprünglich Gordon Matta Clark's gespaltene Häuser. Die Fassade als Medium zur Kommunikation interner Thematiken zu nutzen, referenziert außerdem die erste künstlerische Aktion von der FZ-Aktivistin Brigitta Fitz, die in den Anfangsjahren mit einem Fotodruck auf einer Platte, die an der Fassade angebracht wurde, auf die prekäre Situation der Frauenorganisation aufmerksam gemacht hat und mit dem Motiv auch die internen Auseinandersetzungen zwischen WUK und FZ thematisieren wollte („Frauen-Nachrichten“, 1982, S. 2–5).  
Quelle: eigene Aufnahmen, eigene Bearbeitung



Abb. 8: Die fehlende eigenständige Wahrnehmung des FZ habe ich in einen Vorschlag für einen gestalterischen Eingriff auf Fassadenebene münden lassen. Die Fensterrahmen der FZ-Bereiche sollten im Zuge der Sanierung in einer sich abhebenden Farbe gestrichen werden, um den eigenständigen Bereich auch nach Außen sichtbar zu machen.



# Utopisches Denken

Die Forderung nach Recht auf Stadt vereint viele verschiedene Ansätze und Einzelprojekte, manche davon sind fest verankert in der sogenannten Realpolitik, andere muten hingegen *utopisch* an. Was in diesem Kontext utopisch bedeutet, was den Wert oder sogar die Notwendigkeit utopischen Denkens für prozesshafte Architekturproduktion ausmacht und warum Architektur in der Utopiegeschichte schon immer einen besonderen Stellenwert eingenommen hat, soll auf den folgenden Seiten erläutert werden.

Um nicht mit einem negativ besetzten, umgangssprachlichen Utopie Begriff zu hantieren, der ganz im Gegensatz zu seiner *klassischen* Verwendung unrealisierbare Träumereien abwertet, lohnt sich eine kurze Eingrenzung des Terminus. In seiner Einführung zur Geschichte der Utopie erklärt Thomas Schölderle, dass „*die Intention unmittelbarer Sozialkritik*“ (2012, S. 12) ein unumgehbarer Bestandteil jeder Utopie ist und es genau diese Bedeutung ist, die im alltäglichen Sprachgebrauch nicht mehr vorhanden ist. „*Darüber hinaus sind Utopien stets rational mögliche Alternativen des menschlichen Zusammenlebens und tragen einen prinzipiell politischen Charakter*“ (ebd. 2012, S. 17). Wichtig für die historische Einteilung, aber auch für das konzeptuelle Verständnis von Utopien ist die Unterscheidung zwischen *Raumutopien*, die ursprünglich auf fremde, unentdeckte Inseln projiziert waren, und ab Ende des 18. Jahrhunderts *Zeitutopien*, die sich auf die Zukunft beziehen (vgl. Schölderle, 2012). Harvey (2000) unterscheidet zwischen klassischen Raumutopien und Utopien sozialer Prozesse und argumentiert für räumlich-zeitliche oder *dialektische Utopien*, die auf den realen Verhältnissen

aufbauen, von ihnen ausgehen, aber deren Überwindung als Ziel haben und dabei folgendes Paradoxon beseitigen:

„*Utopias of spatial form are typically meant to stabilize and control the processes that must be mobilized to build them. In the very act of realization, therefore, the historical process takes control of the spatial form that is supposed to control it.*“

(Harvey, 2000, S. 173).

Er geht von Lefebvre aus, bei dem Utopien auch eine große Rolle spielen und der *Entfremdung* in diesem Zusammenhang dort sieht, wo Mögliches unmöglich erscheint. Dem gelte es Utopien entgegenzusetzen, um Alternativen überhaupt denkbar zu machen (Lefebvre, 1996). Lefebvre lehnt aber die absoluten Raumutopien wegen ihrem Autoritarismus zugunsten eines offenen und endlosen Prozesses ab, seine Ausführungen werden dadurch auch nicht konkret.

Foucault eröffnet zwar mit seinem Begriff der *Heterotopie* ebenfalls Denkwege für konkrete *Andere Räume* im Jetzt, ist dabei aber genauso unspezifisch, sodass das Konzept nichts zu konkreten Alternativen beiträgt (Foucault, 1986; vgl. Harvey, 2000, S. 182). Harvey bezieht sich weiter auf Roberto Unger und fasst dessen - für ihn als dialektische Annäherung an räumlich-zeitliche Veränderung relevante - Aussage wie folgt zusammen: „*Only by changing our institutional world can we change ourselves at the same time, as it is only through the desire to change ourselves that institutional change can occur.*“ (Harvey, 2000, S. 186).

## Utopie in der Architektur

Bezogen auf explizit architektonische Utopien lässt sich zuerst die besondere Stellung der Stadt hervorheben. Die Stadt war in der Antike sogar noch gleichzusetzen mit der bestimmenden politischen Einheit und der Gesellschaft an sich. Somit ist es naheliegend, dass die ersten Utopien sich bereits das scheinbar abgeschlossene System der Stadt, die Isolation der Stadt, für ihre (bildliche und konzeptuelle) Materialisierung

zunutze gemacht haben und umgekehrt gilt: „*most of what passes for urban and city planning in the broadest sense has been infected [...] by utopian modes of thought.*“ (vgl. Harvey, 2000, S. 156). Gleichzeitig waren und sind Städte auch immer Hoffnungsträger und Kristallisationspunkte von Freiheitsbestrebungen genauso, wie sie für andere ein abschreckendes Beispiel von Verwahrlosung, Elend und Andersartigkeit verkörpern (vgl.

ebd.). Meireis (2021) zeichnet die Entwicklung der Utopie in der Architektur von der Idealstadt der Renaissance über die Besonderheit der französischen Revolutionsarchitektur zur industriellen Stadtutopie und unterteilt die Stadtutopien der Moderne in solche mit technizistischen oder humanistischen Intentionen, bevor sie die Krise der Utopie in der Postmoderne konstatiert und ihr aktuelles Wiederaufleben in Form einer Pluralität kleinmaßstäblicher Utopien argumentiert.

Die Krise der Utopie beklagt auch David Harvey: „*The inability to find an ‚optimism of the intellect‘ with which to work through alternatives has now become one of the most serious barriers to progressive politics.*“ in *Spaces of Hope* (2000, S. 17) und erklärt, warum er mit der Figur des\*der Architekt\*in als die Personifizierung des westlichen Fortschrittsgedankens arbeitet und Metaphern der Architektur für die Ausführung seines Verständnisses eines politischen Lebens verwendet. Er geht auf verschiedene Felder ein, in denen der\*die *aufständige Architekt\*in* als Synonym für alle Menschen als aktive Gestalter\*innen ihrer Umwelt und Zukunft aktiv sein müsse.

*The architect has been most deeply enmeshed throughout history in the production and pursuit of utopian ideals (particularly though not solely those of spatial form). The architect shapes spaces so as to give them social utility as well as human and aesthetic/ symbolic meanings. The architect shapes and preserves long term social memories and strives to give material form to the longings and desires of individuals and collectivities. The architect struggles to open spaces for new possibilities, for future forms of social life.*

(Harvey, 2000, S. 200)

In diesem Drang zur Gestaltung liegt ein weiteres Argument, warum die Tradition der Utopieformulierungen in der Architektur besonders ausgeprägt ist, da diese Disziplin grundsätzlich nicht ohne vorausschauend verändernde Kreativität auskommt. Sandra Meireis (2021) begegnet dem wiederkehrenden Dilemma zwischen vordefinierter abgeschlossener Utopie und unspezifischer Theoretisierung mit einer Partikularisierung utopischer Ideen im Architekturkontext. Ihre Wortschöpfung architektonischer *Mikro-Utopien* beschreibt die postmoderne Entsprechung der langen

Tradition utopischen Denkens und ihren aktuellen architektonischen Ausdruck. „*Mikro-Utopoi der Architektur reflektieren die kulturelle Partikularität der Globalisierungsmoderne. Das Utopiemodell der Gegenwart zeigt sich in Form pluraler Mikro-Utopien.*“ (Meireis, 2021, S. 220) ist ihre zusammenfassende Aussage. Sie baut ihre Argumentation von zwei Seiten auf und bespricht zuerst die Utopie in der Philosophie und daran anknüpfend eine Einteilung architektonischer Utopien, um diese dann in ihrer zeitgenössischen Verbindung als Mikro-Utopie zu vereinen. Sie argumentiert die aktuelle Tendenz der Mikro-Utopien abschließend anhand ihrer ästhetischen und politischen Gemeinsamkeiten, die sie entlang der Kriterien von zeitlichem und örtlichem Kontext, der materiellen und konstruktiven Form und ihrer Methodik beschreibt.

*Der Umstand des Temporären prägt meist auch das ästhetische Erscheinungsbild. Dabei wird das Bauen von den Macher\*innen als Prozess mit offenem Ausgang verstanden; vieles ist improvisiert, kleinmaßstäblich und damit von experimenteller Gestalt. In der Tradition des *as found* (oder *trouvé*) [...]*

(Meireis, 2021, S. 139)

Mikro-Utopien sind damit ein weiterer Versuch die Brücke zu schlagen zwischen universellem Veränderungsanspruch und der postkolonialen Einsicht partikularer Umstände.

„*Utopia today cannot be about a singular, well defined, and straightforward concept for a future society. Utopia inevitably rests upon paradoxes and contradictions, and we have to work through them in order to transform the present into a future that might be somewhat better.*“ schreibt auch Hilde Heynen (2007, S. 55) und erklärt, warum Architektur zu kritischer Reflexion fähig wäre und geht mit der Frage der Wichtigkeit von utopischem Denken für eine kritische Veränderung des Status Quo auch auf den komplexen Charakter ein, der solchen Ambitionen inhärent ist.

Mit den angeführten Denkwegen möchte ich meinen Zugang zu Architektur als Prozess argumentieren und einzelne Methoden zu einer partikularen Strategie weiterentwickeln.



Angelehnt an klassische Raum- und Stad-  
tutopien, die am Reißbrett und an der  
Schreibmaschine entstehen, sehen manche  
auch heute in utopischer Architektur, die  
ohne Auftrag entsteht, einen möglichen,  
wenn auch beschränkten, Ansatz für kriti-  
sches Architekturschaffen. Sie muss nicht  
gebaut werden, um trotzdem ihre symboli-  
sche Wirkung zu entfalten und damit Ein-  
fluss auf den Diskurs zu haben.

*The ideal space for developing such  
counter-hegemonic symbolic orders is the  
hypothetical project, expressed in the form  
of paper architecture. Its autonomy from  
the pressures of economy and consensus  
allow the testing in architectural design  
of ideas that relate to a very different  
'sacred' than the hegemonic. Such work  
does not just express the singular posi-  
tions of the author, the architect, but  
is shaped by ideas shared by a group  
surrounding the author – his or her direct  
milieu, dominated by architectural peers.  
Yet paper architecture is extremely limited  
as a means of forming a new collective  
consciousness, as it is exposed, mostly,  
only to architectural practitioners and  
critics through publications and exhibi-  
tions, and tends to focus on the purely  
'architectural'. Nevertheless, it has the  
potential to intervene in architectural  
debates, steering the discussions, and thus  
indirectly in wider political discussions  
– often by associating specific architec-  
tural counterparts to positions aired in  
the wider political terrain. While paper  
architecture enjoys significant freedoms, its  
efficacy is pre-limited.*

(Kaminer, 2016, S. 150)

schreibt Kaminer zur Symbolmacht unge-  
bauer, oppositioneller Architektur nach ei-  
ner vorausgehenden detaillierten Diskussi-  
on der effektiven Macht von Symbolen und  
deren Untrennbarkeit von dem Politischen  
und der Gesellschaft. Mit Harvey's Unter-  
scheidung wäre eine solche *paper architecture*  
eine autoritäre Raumutopie, die ein fertiges  
Konzept mit einem klaren Anspruch zeich-  
net und damit auch nicht die Erkenntnisse  
der sozialen Raumproduktion berücksich-  
tigt. Diese Kritik möchte ich anwenden,  
ohne den Gegenstand der Kritik ganz zu  
verneinen.

Den grundsätzlichen Ansatz auftragsloser  
Planung von Architektur als Diskussions-  
beitrag, gepaart mit der Kritik an deren  
Ignoranz sozialer Prozesse und histori-  
scher Wirklichkeiten, verwende ich in die-  
ser Arbeit als Inspiration für die Methode  
der ungefragten Planung architektonischer  
Prozesse. Der Fokus auf den Prozess der  
Planung und Materialisierung ist ein Ver-  
such der Verbindung von Raum und Zeit  
in der Utopie, wie Harvey (2000, S. 182  
ff.) sie als „*dialectical utopianism*“ beschriebt.  
Weiters referenziere ich auf die Theorie  
der Mikro-Utopien, um einen spezifischen,  
kleinmaßstäblichen, heterotopen Prozess  
in einen größeren Kontext zu stellen und  
seine universelle Bedeutung zu beleuchten.  
Denn in diesen gegenöffentlichen, autonomen  
Mikro Eingriffen, Planungen und Pro-  
zessen kristallisieren sich allgemeine For-  
derungen von Recht auf Stadt, denen auf  
institutioneller Ebene nicht entsprochen  
wird oder nicht entsprochen werden kann.

Umfangsprachliche etwas als „utopische Forderung“ abzutun, habe ich im politischen Kontext oft als Argument erlebt, das dazu dient, sich gar nicht erst mit einem Ansatz beschäftigen zu müssen und ihn von vornherein zu diskreditieren. In meiner architektonischen Erinnerung gibt es dabei meist unökonomische Argumentationen, die nur innerhalb des bestehenden Systems Sinn machen, das die Gegenposition aber eigentlich zu überwinden sucht. Penabilität war auch in dem folgenden Beispiel während meines Architekturstudiums das einzige Argument, das zählte:

In einem Hochbau Entwurf wurde der Erdgeschossbereich meines Teams in den Korrekturen mit der Begründung abgelehnt, dass wir statt gewinnbringend vermietbarer Flächen verschiedene gemeinschaftlich genutzte Zusatzfunktionen für das großmaßstäbliche Wohnhaus eingeplant hatten. In den Augen des Betreuenden „utopisch“. Wir wurden aufgefordert Parkplätze und Supermarktgrundrisse zu zeichnen, anstatt uns mit den veränderbaren Rahmenbedingungen von Architekturproduktion auseinanderzusetzen.

„According to Jameson, the question of utopia resides, in essence, in our very ability to imagine our collective future, our capacity or willingness positively to affect the course of social change. He has defined the utopian as the opposite to ‘replication’.”

(Wilson, 2005, S. 268 ;über Frederic Jameson)

Die Benennung von abweichenden architektonischen Prozessen, die mit einem gesamtgesellschaftlichen Veränderungsanspruch einhergehen, als Mikro-Utopien ist für mich deshalb ein wichtiges Konzept, weil es Veränderung im Jetzt möglich macht und dabei die Schwelle der konkreten Materialisierung erreicht. Das projektierende Denken über die Grenzen des für möglich Gehaltenen hinaus wird in experimenteller Form kleinmaßstäblich erprobt und schafft Mut.

Die FZ-Forderungen nach einem weiblichen Team auf der FZ Baustelle als Aus- und Weiterbildungsprojekt für Frauen, das auch den prozesshaften Charakter einer Sanierung in einem kollektiven Kontext ermöglicht, erscheint für viele, meist aus wirtschaftlichen Gründen, *utopisch* – sie meinen *illusorisch*. Als Mikro-Utopie verstanden könnte es aber ein Experimentierfeld sein für alternative Prozesse an der Schnittstelle zur Architektur, die dem gesamten Haus, den WUK-Vereinen und dem FZ, eigentlich seit Anbeginn ein Anliegen waren. Auf ein entsprechendes Konzept wird im Kapitel *Kritische Praxis* eingegangen.

Der Kreis zur Utopie soll anhand der Kategorien „*architektonischer Minimaltechniken*“ von Meireis (vgl. 2021, S. 135 ff.) geschlossen werden. Diese sollen einerseits zur Beschreibung der spezifischen Umstände des FZ dienen und gleichzeitig das Zutreffen der Zuschreibung Mikro-Utopie auf das gewählte Beispiel argumentieren.

**Kontext (Ort/Zeit):** Örtlich kann das FZ einleitend als informeller Ort beschrieben werden, der nicht in eine Gesamtästhetik (beispielsweise im Rahmen eines Festivals) eingebettet ist und somit stark von dem besetzten Ort selbst geprägt ist. Seit An-

beginn gibt es in gewisser Weise ein zeitliches Prekariat, weil das FZ als offiziell eigenständiger Verein nicht aber als räumlich eigenständig anerkannt wird, sondern von außen unter dem WUK subsumiert wird, das aber selbst ablehnt und damit auch keine Stimme innerhalb des WUK hat. Es vereinen sich hier also die konflikthaften Aspekte der „*Verstetigung*“, wie Meireis den Übergang zwischen temporärem Projekt zu dauerhafter Institution nennt, mit den Unsicherheiten eines temporär unbestimmten Status.

**Formgebung (Materialität/Konstruktion):** Meireis bezeichnet ein Merkmal der Formgebung von Mikro-Utopien als „*Ästhetik der begrenzten Zeitlichkeit*“. In dieser „*Melancholie des Vergänglichen*“ (beides S. 140), dem Vorgefundenen, dem Reparieren, dem Zusammengesammelten drückt sich im Falle des FZ eine ökologische und antikapitalistische Haltung aus. Aus feministischer Perspektive würde ich diese Zuschreibungen noch um eine Ästhetik der Selbstermächtigung ergänzen, die entsteht, weil sich eine Frauengruppe bewusst traditionell männlich besetzte Fertigkeiten aneignet und diese am Bestand des FZ erprobt.

**Methodik (Organisation/Performanz):** Kollektive Autor\*innenschaft, Partizipation und soziale Prozesse werden zu wichtigen Pfeilern eines Vorhabens. „Damit ist das soziale Programm nicht nur *Teil der visuellen Identität der Projekte, sondern meist auch ihre Raison d'être*.“ (Meireis, 2021, S. 144). Das ständige In-Stand-Halten, Erneuern und Umgestalten, welches das FZ seit 1981 begleitet, ist in meiner Analyse nicht nur eine lästige Notwendigkeit, sondern ein andauernder Erneuerungsprozess von innen, der dadurch, dass er nie abgeschlossen ist, jeder neuen Generation erlaubt, sich den Ort wieder neu anzueignen. Räumliche Eingriffe zur Aneignung sind in einem *unfertigen* Raum oder einer bereits bestehenden uneinheitlichen Ästhetik niederschwelliger durchführbar und müssen sich nicht erst gegen dominante Vorstellungen von Ästhetik durchsetzen. Der beschriebene dauerhaft temporäre Zustand in der Materialität deckt sich mit dem dauerhaft zeitlich unbestimmten Charakter des Ortes.

„Gerade das Unbestimmte übt eine gewisse Faszination aus, in der das imaginäre Denken leichter gewagt und realisiert werden kann.“

(Meireis, 2021, S. 139)

## Form und Ästhetik

Die angeführten ästhetischen Kriterien von Mikro-Utopien sind außerhalb ihres Entstehungskreises oft mit einem Mangel an Expertise, Fertigkeiten oder *Geschmack* konnotiert, anstatt an ihrer politischen Haltung gemessen zu werden. Die dem zugrundeliegende ästhetiktheoretische Debatte zwischen Autonomie und Heteronomie ist im Folgenden umrissen.

Sandra Meireis (2021, S. 154–168) gibt im Kontext ästhetischer Implikationen der von ihr theoretisierten Mikro-Utopien einen Überblick zu philosophischen Ästhetikpositionen und beschreibt mit Baumgarten, Kants *Interesselosem Wohlgefallen* und Schillers Ästhetikbetrachtungen der Kategorie *l'art pur l'art* Standpunkte, die der Idee der reinen Autonomie der Kunst folgen. Zusammenfassend bemerkt sie zu diesen Positionen: „Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass Autonomiebestrebungen immer als Befreiungsbewegungen bzw. Auflehnung gegenüber vereinnahmenden

(äußeren) Kräften entstehen.“ (ebd. 2021, S. 155) In direkter Abgrenzung zu dieser Abkehr von gesellschaftlicher Verantwortung der Kunst entstanden Positionen der Heteronomieästhetik, die die Abhängigkeiten der Ästhetik von gesellschaftlichen Bedingungen betont und Positionen, die ein dialektisches Verhältnis der beiden Pole suchen, wie es vor allem für Adornos *Ästhetische Theorie* der Fall ist. (vgl. Wilson, 2007, S. 43–50)

Zuerst werden im Folgenden jene Betrachtungen, die für diese Arbeit von besonderer Relevanz erscheinen in Kriterien der Rezeption gegliedert, durch die „*Kunst- und Designgegenstände, Architekturen usw. [...] ästhetischen Wert für die Betrachter und Benutzer bekommen haben. Historische, psychologische und soziokulturelle Faktoren sind dabei wichtig.*“ (Schweppenhäuser, 2007, S. 19). Anschließend folgt eine politische Betrachtung von produktionsästhetischer Seite, die die gesellschaftliche Rolle von Ästhetik bespricht.

## Kriterien der Rezeption

### Soziale Herkunft

*Whereas the ideology of charisma regards taste in legitimate culture as a gift of nature, scientific observation shows that cultural needs are the product of upbringing and education: surveys establish that all cultural practices (museum visits, concert-going, reading etc.), and preferences in literature, painting or music, are closely linked to educational level (measured by qualifications or length of schooling) and secondarily to social origin. The relative weight of home background and of formal education (the effectiveness and duration of which are closely dependent on social origin) varies according to*

*the extent to which the different cultural practices are recognized and taught by the educational system, and the influence of social origin is strongest—other things being equal—in ‘extra-curricular’ and avant-garde culture. To the socially recognized hierarchy of the arts, and within each of them, of genres, schools or periods, corresponds a social hierarchy of the consumers. This predisposes tastes to function as markers of ‘class’.*

(Bourdieu, 2002, S. 1–2)

Bourdieu beschreibt nicht nur die Abhängigkeit ästhetischer Empfindungen von Bildungshintergrund und sozialer Zugehör-



rigkeit, sondern benennt umgekehrt auch deren Rolle als Kennzeichnung von Klassenzugehörigkeit.

## Geschlecht

Bourdieu erklärt in der Einleitung zu *Distinction: A social critique of the judgement of taste*, dass die Rezeptions- und Interpretationsvorgänge, die Geschmack ausmachen, angelernt sind und sich entlang der Grenzlinien gesellschaftlicher Klassen unterscheiden. Martina Löw erweitert im Sinne einer intersektionalen Herangehensweise diese Erklärung um den Einfluss von Geschlecht in unserer Gesellschaft. Außerdem ergänzt sie mit der Beschreibung von *embodied experience* auch den körperlich wahrgenommenen Aspekt alltäglicher Ästhetikempfindungen, der sich wiederum geschlechtsspezifisch unterscheidet. Hier im Bezug auf das Arrangement von privaten Wohnzimmern:

*The class-specific character of the spaces penetrates into the bodies. It is not simply by habit that the furniture is arranged in the way described, but rather because it is then physically and emotionally experienced as agreeable. Physical wellbeing, the feeling of coziness, a relaxed posture are bound to class-specific spaces. Moreover, the practice of arranging, the feeling of coziness, and posture are lived in a gender-specific manner.*

(Löw, 2016, S. 149)

## Kulturgeschichte

Die ästhetische Empfindung, der Geschmack, der Stil, anhand dessen in der Architektur so viel entschieden wird, ist demnach davon bestimmt als wer wir uns wie und wo in der Welt bewegen. In Folge sind beispielsweise auch Disziplinen, wie die Denkmalpflege und die Entscheidung, was erhaltenswert wird und was nicht, seit Beginn vielschichtige politische Auseinandersetzungen. Besonders offensichtlich ist das im Zusammenhang globaler Kulturerbepolitik in der Diskussion zu materiellem versus immateriellem Kulturerbe und der Aufarbeitung von Kolonialismus und neokolonialer Sichtweisen. (vgl. Oeter, 2021)

*It is a discourse that developed not only within a particular temporal and historical context, but also within a particular social one. The social and cultural experiences of the European educated upper middle and ruling classes, who dominated the professional groups that championed and concerned themselves with the preservation of historical monuments, also underwrote this discourse. Subsequently, the discourse was built not only on professional values and concerns, but also on certain class and gender experiences and social and aesthetic values.*

benennt Smith (2008, S. 162) die Umstände der Entstehung des westlichen Kulturerbediskurses im 19. Jahrhundert deutlich und legt die Kultur-, Klassen- und Geschlechterzusammenhänge dar. Aber selbst innerhalb des genannten Diskurses gab und gibt es bekanntlich stark divergierende Ansichten, deren Verständnis von *ästhetischem Gemeinsinn* (vgl. Schweppenhäuser, 2007, S. 10–22) ebenfalls stärkerer partikularer kultureller Prägung unterliegen. So haben sich beispielsweise im 19. Jahrhundert in England mit John Ruskin und in Frankreich mit Viollet Le Duc zwei gegensätzliche Herangehensweisen zum Umgang mit Architekturdenkmälern ausgeprägt, die nicht losgelöst von den regionalen geschichtlichen Umständen und Denkschulen zu sehen sind.

## Wertvorstellungen

Ähnlichkeiten mit denkmalpflegerischen Ansätzen hat das japanische Konzept von Wabi-Sabi, das in verschiedenen ästhetischen Praktiken eine Philosophie materialisiert. Bei der Technik des Kintsugi wird beispielsweise zerbrochene Keramik nicht möglichst unsichtbar repariert, im Gegenteil werden die geklebten Stellen vergoldet oder versilbert. Diese Technik verleiht den Stücken einen besonderen Wert, der über den der ursprünglichen Keramik hinausgeht. (vgl. Yurt & Başarır, 2020, S. 681) Diesem ästhetischen Empfinden liegt ein spezifischer Wertekanon zu Grunde.

*“Philosophically, wabi-sab [...] designates a world-view or a mind-set towards life and everything inside it with an attitude of accepting the transient state of things and their imperfections, accord with the understanding of the place of nothingness*

*in universe, nature and life.”*

*(ebd. 2020, S. 680)*

Wie sich die Zen Philosophie in der Technik des Kintsugi ausdrückt, kann sich eine stark

umweltbewusste Haltung beispielsweise auch in dem Ästhetikempfinden gegenüber sichtbar recycelten Produkten oder alten, reparierten Gegenständen ausdrücken. Hier liegt also auch eine *Bewertung* vor, die Einfluss auf den Geschmack hat.

## Ästhetik und Macht

Mit dem Blick auf Architektur dient auf einer gesellschaftlichen Ebene die ästhetische Bewertung, die Verallgemeinerung als autonomer Stil und Architektursprache auch dazu, die Illusion einer unabhängigen und für sich stehenden Profession zu erzeugen und damit die scheinbare Entpolitisierung der Architektur zu rechtfertigen, die wiederum ein Deckmantel für eine unkritische Architekturpraxis im Dienst des Kapitals ist, wie auch Till (2018, S. xxvi) im Vorwort zum Routledge Sammelband über sozial engagierte Architektur beschreibt:

*The main issue is that in the presumed sidestepping of the social, architecture also sidesteps the political. Architecture becomes, in contemporary parlance, post-political. This is an all too convenient position for the profession to take, because it suggests that architecture is in some way a neutral act of formal production, neutral that is to the contestations of the political world. But in giving up any pretence to the political, architecture also gives up any sense of political agency. It thus leaves itself exposed and available to other controlling forces, most notably those of the neo-liberal market.*

So betont auch Terry Eagleton die Rolle des Ästhetischen als Instrument der politischen Hegemonie und legt dessen Entstehung in der bürgerlichen Ideologie der Aufklärung dar. „Der Zwang autokratischer Macht wird ersetzt durch den zufriedenstellenderen Zwang subjektiver Identität.“ (Eagleton, 1994, S. 25) Oliver Marchart beschreibt, dass „die »Ästhetik«-Theorien der deutschen Post- und Spätpostmoderne zu einer weitgehenden Enthistorisierung und Entpolitisierung unseres Blicks auf Ästhetik beigetragen haben“ (Marchart, 2014, S. 162) und plädiert für eine neue Heteronomieästhetik, die sich ihrer Abhängigkeiten und ihres politischen Zwecks bewusst ist. Dem Paradox der autonomen Kunst auf der einen Seite und der Zweckerfüllung auf der anderen entkomme in der Theoretisie-

rung von Ästhetik ohnehin niemand (ebd. 2014, S. 164). Beide Autoren verwenden Antonio Gramscis Hegemoniebegriff, um die Rolle der Ästhetik in Schriften der Aufklärung und darüber hinaus zu erläutern. Jens Kastner (2015) gibt einen Überblick zu der Rolle der Kunst und Kultur in der Auseinandersetzung um Vorherrschaft bei Gramsci und Bourdieu. Beide messen der Kultur und deren Rezeptions- und Klassifikationsprozessen einen wichtigen Stellenwert im Klassenkampf bei, machen aber unterschiedliche Aussagen in Hinblick auf die Möglichkeiten eigen- und widerständiger Kulturproduktion der unteren Gesellschaftsschichten (vgl. Kastner, 2015).

Die Begriffe der autonomen Kunst auf der einen und der Zweckerfüllung auf der anderen Seite erinnern im spezifischen Architekturkontext an Debatten um Formalismus und Funktionalismus. Venturi und Scott Brown (1977) machen in Abgrenzung von Postmoderne zur Moderne darauf aufmerksam, dass auch „*Symbolik und Ornament genauso unvermeidbare und inhärente Eigenschaften der Architektur sind wie die Funktion.*“ Sie argumentieren, dass sich nur die Referenzen der Formensprache ändern und mit der Negierung eines „*formalen Vokabulars*“ sogar ein „*unbewusster Formalismus*“ entsteht. Somit wäre, wenn es um Ästhetik geht, nichts frei von Symbolik und jede Formensprache, egal, ob sie nun aus einer Funktion abgeleitet wurde oder aus den Vorgaben einer Norm oder eben aus einer spezifischen politischen Haltung oder einem scheinbar neutralen Anspruch resultiert, kommuniziert automatisch mehr als sie möglicherweise will. Es gibt in diesem Verständnis keine Neutralität in Fragen des Ausdrucks und des Geschmacks.

Sandra Meireis (2021, S. 168) bemerkt als Beispiel einer *passenden* Architektursprache im Sinne von partizipatorischem Bauen: „*Die Ästhetik der Bricolage bzw. Patchworkarchitektur erscheint als Ausdruck einer kollektiven*

*Anstrengung, d. h. zivilgesellschaftlicher Teilhabe, inbegriffen eines Bewusstseins für Ökologie und soziale Diversität.*“ und ordnet damit eine solche Sprache der Heteronomieästhetik zu. Dabei arbeitet Meireis mit der Differenzierung zwischen „Autonomie“ und „partizipatorischem Bauen“ von Ingo Bohning (1981), der die beiden Ästhetikkategorien damit auf die Architekturdiziplin anwendet. Unzählige Autor\*innen, die sich ganz grundlegend und darüber hinaus mit The-

orien der Ästhetik auseinandergesetzt haben, können im Rahmen dieser Arbeit nicht besprochen werden. Für die Analyse oppositioneller Räume und widerständiger Architekturpraktiken ist aber das Bewusstsein für die vielschichtigen soziokulturellen Aspekte der Konstruktion von Geschmack und den entsprechenden (macht)politischen Faktoren von Ästhetik eine zentrale Grundannahme.

## PRAKTISCHER BEZUG

Die theoretischen Erkenntnisse auf die konkrete Situation im FZ anwendend, sehe ich die Gefahr der Klassifizierung und Abwertung des kollektiven ästhetischen Ausdrucks durch Gegner\*innen der Autonomie des FZs.

Mit einem professionellen, öffentlich beauftragten Umbau, der durch große Generalunternehmer durchgeführt wird, geht schon in den Plänen ersichtlich eine zeitgenössische Vereinheitlichung in der Architektursprache einher, die sich abgesehen von der denkmalgeschützten Außenfassade durch alle Bereiche der historischen Räume und ihrer gewachsenen Gestaltungen ziehen wird, die von der Sanierung betroffen sind. Ohne hier noch auf funktionale Notwendigkeiten einzugehen, bedeutet das ganz praktisch eine Veränderung des visuellen Ausdrucks des Ortes, der jetzt von *as found*, *Bricolage* und Selbstermächtigung geprägt ist und sichtbare Spuren des jahrzehntelangen Prozesses seines Bestehens trägt.

Mit der Erneuerung folgen auch Versuche des In-Verantwortung-Nehmens und der Nutzungseinschränkung seitens des WUK zuerst durch Untermietverträge, die nach WUK internen Unzufriedenheiten der Rechtsform der ARGE weichen mussten. (vgl. Klocker, 2022, S. 18) Auch mit dem autonomen FZ versucht das WUK-Verträge und Abmachungen abzuschließen, die den meldungspflichtigen Umgang mit der baulichen Substanz nach dem Umbau

regeln sollen, somit ist also auch die Möglichkeit einer neuerlichen ästhetischen Aneignung fraglich.

Aus einer mündlichen, anekdotischen Überlieferung im FZ Bauplenum zu der Auseinandersetzung um die, von den bisherigen FZ Generationen geleistete Erneuerungs- und Erhaltungsarbeit, nach der in Gesprächen zwischen Vertreter\*innen vom WUK, der Stadt Wien und des FZ Aussagen zu dem angeblich schlechteren Erhaltungszustand des FZ gemacht wurden, die sich im Vergleich zu den beschriebenen Anfängen (vgl. Smerhovsky, 2011) nicht als haltbar erweisen, schließe ich spekulativ, dass auch hier verschiedene ästhetische Vorstellungen Bewertungen beeinflussen könnten. Ein lila rot gestrichener Fensterrahmen entspricht nicht den denkmalpflegerischen Vorstellungen und möglicherweise auch nicht dem persönlichen Geschmack der bewertenden Vertreter\*innen.<sup>15</sup> Die Folge ist eine Abwertung der unbezahlt geleisteten Erhaltungsarbeit. Auf den Aspekt der Denkmalerhaltung werde ich an späterer Stelle noch detaillierter eingehen, aber bereits hier zeigt sich der Konflikt, der sich auch entlang ästhetischer Empfindungen und deren Rolle im Machtgefüge austrägt.

15 Diese Aussage soll nicht verschleiern, dass Sanierungs- und Erhaltungsmaßnahmen größeren Ausmaßes dringend notwendig scheinen.

**„TRANSLATION IS ALWAYS INTERPRETIVE, CRITICAL AND PARTIAL. HERE IS A GROUND FOR CONVERSATION, RATIONALITY, OBJECTIVITY - WHICH IS POWER-SENSITIVE, NOT PLURALIST CONVERSATION’.“  
(HARAWAY, 1988, S. 589)**



# Kritische Praxis

Eine für mich relevante Frage ist die Überführung der theoretischen Erkenntnisse über die Abwesenheit eines absoluten Raums zugunsten eines Raums als soziales Produkt und über die ideologische Durchsetzung der oft absolut gehandelten Kategorie der Ästhetik in eine kritische Praxis, während „die meisten Architekt\*innen und Planer\*innen an die Form als wichtigstes Ausdrucksmittel glaubten und weiterhin glauben [...]“ (eigene Übersetzung; Schneider, 2017, S. 26). Für Architekt\*innen muss die Frage nicht nur sein, „was es heißt, Raum sozial zu produzieren, sondern wie er bewusst als solcher produziert werden kann“ (eigene Übersetzung; Schneider, 2017, S. 25).

Tatjana Schneider (vgl. 2017, S. 26) beschreibt, dass der veränderte Fokus weg von der rein visuellen Analyse in der Architektur einen politischen Blick erlaubt, der konkrete materielle Verteilungsfragen an die Oberfläche bringt. Sie eröffnet Denkwege, wie über eine passive Analysestrategie hinausgegangen werden kann und was zu einer aktiven Produktionsstrategie führen kann, indem sie sich auf marxistische Ideen der Selbstverwaltung und Aneignung der Produktionsmittel bezieht.

Auch Daniel A. Barber plädiert für ein erweitertes Architekturverständnis im Sinne einer kritischen Praxis und prangert einen reduzierenden Missbrauch der Komplexitätstheorien von Deleuze und Guattari durch postkritische Theoretiker\*innen an. Er stellt im Gegenzug den von Antonio Negri inspirierten Begriff der *militant architecture* vor, die „die Komplexitätstheorie ausnutzt, um überall Möglichkeiten für sozialen und politischen Widerstand zu finden.“ (eigene Übersetzung; Barber, 2007, S. 58) „The work of the militant architect is to identify and respond to these specific conditions the political goal most relevant to them.“ (Barber, 2007, S. 59) Dazu führt er explizit auf umweltpolitische

Fragen bezogen beispielhaft aus:

*If an environmental crisis is a crisis of social and political conditions, and if environmental architecture is the development of new mechanisms for the realisation of new social formations, regardless of the disciplinary boundaries that would traditionally prevent the development of such strategies, then the determinant of architecture's diagram, in any given practice or for any given project, is based on environmental action.*

(Barber, 2007, S. 64–65)

In dieser Hinsicht könnte man eine Erweiterung der technisch-psychologischen Bedeutung von Holleins Schlagzeile *Alles ist Architektur* (1967) wagen und denselben Anspruch an soziale Prozesse stellen, denen eine Kritik der neoliberalen Produktionsbedingungen des Architekturschaffens inhärent ist.

*Die gebaute und physikalische Architektur wird, da nun im Gegensatz zu den wenigen und beschränkten Mitteln vergangener Epochen eine Vielzahl solcher zur Verfügung steht, sich intensiv mit Raumqualitäten und der Befriedigung psychologischer und physiologischer Bedürfnisse beschäftigen können und einen anderen Bezug zum Prozeß [sic] der «Errichtung» einnehmen.*

(Hollein, 1967)

Im Abschnitt Kritische Praxis sollen die vorangegangenen theoretischen Argumentationen in der Beschreibung kritischer Methoden prozessorientierter Raumproduktion kulminieren und Anwendung in einem Entwurf für eine prozessorientierte Raumproduktion im Kontext des FZ finden.

## Raumbedürfnisse und ideologische Auseinandersetzungen

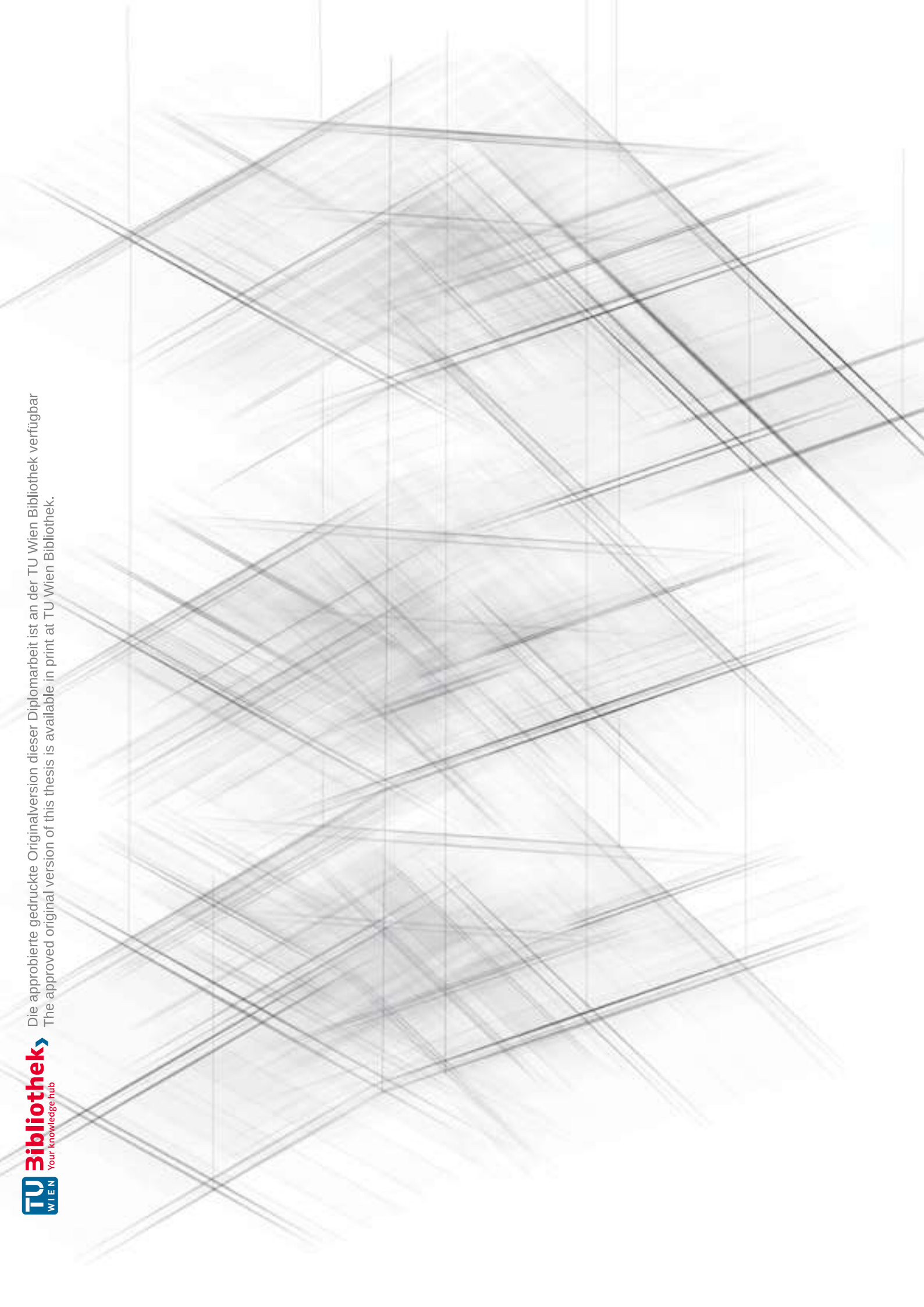
*“We have learnt from working with women who have not been trained as architects. They have questioned conventional assumptions about design and have been excited by the possibilities of creating buildings that suit their needs.”* (Matrix (Organization), 1984, S. 89). Diese Aussage des feministischen Architekturkollektivs *Matrix*, das in den folgenden Kapiteln noch vorgestellt wird, vergleiche ich assoziativ mit Unterhaltungen, die ich mit FZ-Aktivistinnen über Architekturstandards und Normen geführt habe. Bei der Frage um Duschkabinen wurde beispielsweise ein anderes Verständnis von Scham und Privatsphäre in einem radikalfeministischen Kontext hervorgehoben. Für den Einsatz von Armaturen mit integriertem Durchlauferhitzer gab es die Kritik der Frauen, dass diese in einem selbstverwalteten, stark frequentierten Gebäude öfter gewechselt werden müssen, als das woanders der Fall wäre und daher eine zentrale Warmwasseraufbereitung ihrer Ansicht nach von Vorteil ist. Genauso spielt bei der Diskussion um Zugangssysteme der autonome Besetzerinnenkontext eine zentrale Rolle und die Stand-der-Technik-Lösung mit digitalem Chipsystem wird hier anders beleuchtet, als in einer kommerziellen Institution. Ähnlich verhält es sich mit der barrierefreien Toilette, die im Selbstbau von den FZ-Frauen unter Einbezug von Frauen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, umgesetzt wurde, die aber nicht die Vorgaben der ÖNORM B 1600 befolgt. Wenn verschiedene Lösungen dasselbe Raumbedürfnis erfüllen, ist die Umsetzung keine techni-

sche Frage mehr, sondern avanciert zur politischen Entscheidung.

Wenn Architekt\*innen die Anforderungen solcher Nutzungen, die sich abseits dessen befinden, was Normen annehmen, nicht kennen, dann ist eine umso tiefere Auseinandersetzung mit den Nutzer\*innen notwendig. Das gilt für das Beispiel männlicher Planung für Bereiche, die hauptsächlich Frauenalltag waren genauso, wie es auf institutionelle Planung für alternative Lebenswelten zutrifft.

Im Falle des FZ war der Streitpunkt oft nicht nur die konkrete architektonische Entscheidung, sondern war diese auch ein vorgeschobener Austragungsort andersartiger Konflikte. Eine artikulierte Angst im FZ, die in jeder Auseinandersetzung mitwirkt, ist die Sorge um den Raumverlust oder eine Änderung der Nutzungskonditionen, deren Folge der erzwungene Auszug wäre (siehe Anhang F)<sup>16</sup>. Meine anfänglichen Versuche der Lösungsfindung auf Entwurfsebene waren aus diesem Grund für alle Beteiligten teilweise eine Themenverfehlung. Die ideologischen Gräben zwischen den beteiligten Gruppierungen und Institutionen schaffen nicht nur andere räumliche Zielvorstellungen, sondern auch konträre Ansprüche an den Prozess und die Produktionsbedingungen des Planungs- und Bauprozesses. Die Grafik in Abbildung 9 setzt sich mit meinem Drang Pläne zu zeichnen und der besprochenen Erkenntnis der Notwendigkeit anderer Lösungen auseinander.

Abb. 9: (rechts) Die Grafik zeigt den stark abstrahierten Grundriss der drei Ebenen des Frauenzentrums und symbolisiert die beschriebene Stellvertreterrolle architektonischer Debatten. Die Pläne verschwimmen und physisch räumliche Fragestellungen können erst gelöst werden, wenn die Fragen um die Autonomie des FZs beantwortet sind. Quelle: eigene Arbeit



## Prozessorientierte Raumproduktion

Ein revolutionäres Verständnis von Recht auf Stadt, die Erkenntnisse der sozialen Raumproduktion, das Weichen der Ästhetik als unumstrittene Bezugskategorie, sowie differenziertere Utopiebetrachtungen führen zu neuen Bewertungskriterien, die ganzheitliche Prozesse anstatt eines Endproduktes priorisieren. Einen solchen Prozess zu entwerfen umgeht das Problem autoritärer Raumutopien ohne in rein theoretischen Idealen zu verhaften. Ein Prozess suggeriert durch konkrete Schritte Machbarkeit und verortet eine Utopie in der realen Raumzeit ohne mögliche Ergebnisse vorwegzunehmen. Der Weg von der Utopie zu einer realen Manifestation von Ideen lässt sich mit Hilfe der Mikro-Utopien durch ihr überschaubares Ausmaß als das überdauernde Refugium einer großen Gesellschaftsveränderung leichter fassen.

In Folge soll ermittelt werden, wie Architekturprozesse als kollektive Praktiken gesamtgesellschaftlichen Veränderungsanspruch erlangen, welche konkreten historischen Beispiele es für prozessorientierte Raumproduktion gibt und entlang welcher Linien die Abgrenzung zu systemfestigenden *Kompensationsheterotopien* (Foucault, 1986) verläuft. Nicht zuletzt durch den praktischen Kontext des FZ inspiriert, stützt sich die Struktur der Ausführungen stark auf explizit feministische Methoden in der Architektur.

*When it comes to the question of how to intervene, Engels' call for the necessity of social appropriation could and should play a crucial role, not least because it gives concrete suggestions as to how it can be conceptualised and realised. Further, social appropriation clearly also talks about the agency of (social) producers on a collective scale. And, arguably, it is only the notion of social appropriation through its outlining of value systems which begins to define the space that is being made through social production: namely, one that is about collective effort and cooperation, which at the same time leads to shared benefits. In this sense, social production begins to refer to a type of production in, or through which the producers of a product or space, govern both the product or space and the means*

*of its production.*

*(Schneider, 2017, S. 26)*

Diese Zusammenfassung enthält wichtige Aspekte jenes prozessorientierten Architekturverständnisses, das diese Arbeit umreißt und liefert Hinweise auf den großen Umfang solcher Herangehensweisen, die auch die Änderung der Produktionsbedingungen als Bestandteil des eigenen Handlungsbereiches identifizieren.

Jane Rendell (2011, S. 26) bespricht die spezifischen Qualitäten der Arbeit des Architekturbüros *muf* und macht dabei die folgende Aussage über die Wahrnehmung und Bewertung, was allgemein als Architektur gehandelt wird und was nicht: *“In architecture, to position a building as a ‘methodology’ rather than as the end result of the method or process that makes a building, is a radical proposition.”* Sie führt an, dass Prozess-als-Produkt-Methoden in der Kunst lange bekannt und praktiziert sind, wo ästhetische Werte auch aus dem Prozess der Materialisierung selbst oder aus dem Herstellen von sozialen Beziehungen entstehen können. Ganz anders in der Architektur: *„[A]rchitecture and other built environment disciplines are still challenged by the idea that aesthetic values might not only be object-driven but also related to time, process and subjectivity.”* (Rendell, 2011, S. 26)

Das Politische in der Architektur steckt manchmal genau darin, explizit zu verweigern, Architektur zu *machen* und die eigene Rolle als Planer\*in neu zu denken. Das ist die erste Auseinandersetzung, vor der prozessorientierte Planung steht und die angesichts etablierter Ausschreibungsanforderungen und -kriterien bereits nach besonderen Umständen der Projektentstehung fragt.

Abgesehen von dem Argumentationszwang zur Legitimität des Vorhabens an sich, ist die eigentlich interessante Frage, wie ein solcher Prozess gestaltet werden könnte, mit welchen Regeln er brechen und welche Normen er etablieren müsste. Dazu seien im Folgenden einzelne Positionen und spezifische Ideen aus der Auseinandersetzung mit feministischer räumlicher Praxis zusammengetragen, die in eine bestimmte Richtung weisen und Anhaltspunkte bieten.



## Feministische kritische Praxis

In dem Sammelband *Altering Practices: Feminist Politics and poetics of space* (Petrescu, 2007) merkt Helen Stratford über ihre Forschungsarbeit zu Mikro-Bewegungen in der Architektur an, was das Politische daran ausmacht: „*In fact, in all the cases I have studied, it is less the architecture or the art ‘form’ which is deemed to be the ongoing location of protest than the actual act of creating them.*” (Stratford, 2007, S. 128; Betonung original). Derselbe Fokus auf einen Prozess findet sich in den drei Texten/Abschnitten, die nachfolgend zuerst einzeln dargestellt und dann vernetzt besprochen werden sollen. Sandra Meireis ästhetische Kriterien von *Mikro-Utopoi* treten in den Dialog mit Stratfords *Mikro-Strategien des Widerstands* und Jane Rendells Gemeinsamkeiten feministischer kritischer Praxis (siehe Stratford, 2007; siehe Rendell, 2011; siehe Meireis, 2021).

### Helen Stratford „Micro-strategies of resistance“ (2007)

Helen Stratford geht der Frage nach, ob, wann und warum Mikro Strategien ein explizit feministisches Projekt sein können und bedient sich dabei der grundlegenden Recherche ihrer eigenen unpublizierten Dissertationsarbeit, die widerständige Mikro-Bewegungen im Architekturumfeld der 80er und 90er Jahre analysiert. Auf der Basis eines foucaultschen Verständnisses von Macht analysiert die Autorin einzelne Charakteristika von Mikro-Strategien, die diese zu einer feministischen Praxis machen:

**Difference, Diffuse, Multiplicity:** Ein differenzierter Blick auf Machtverhältnisse erlaubt es, der Gefahr einer Homogenisierung von Frauen\* und feministischen Kämpfen zu entgehen. Differenz als Faktor von Mikro-Strategien ermöglicht intersektionale Ansätze. Gleichzeitig erweitert auch der Blick auf diffuse patriarchale Praktiken, anstatt auf *das* Patriarchat die Interventionsmöglichkeiten.

**Scale and Intimacy:** Der populäre feministische Grundsatz „Das Private ist politisch“ deckt sich mit einem Verständnis von Macht, das die Verbindung zwischen Machtverhältnissen im Großen und in alltäglichen Vorgängen im Kleinen hervorstreicht.

**Molecular and Micro-politics:** Die Beschäftigung mit der Komplexität von unbewussten Subjektivierungsprozessen eröffnet ebenfalls neue Analyse-, aber auch Handlungsfelder auf einer Mikroebene. In Folge führt ein veränderter Subjektivierungsprozess zu neuem Bewusstsein und damit zu Veränderung im Verhalten und beleuchtet auch die inneren Widersprüche eines Subjekts. Hierzu greift die Autorin auf Felix Guattari und den von ihm geprägten Begriff der „*micropolitics*“ zurück.

**Nomadic:** Die ständige Beobachtung des eigenen Standpunktes innerhalb eines Machtgefüges ist Voraussetzung dafür, dass die eigene Praxis nicht unreflektiert selbst zu einem Instrument der Hegemonie wird. Stratford bezieht sich dabei auf Rosi Braidotti, die die feministische Subjektwerdung auf den drei Simultanebenen von Geschlechtsunterschieden, Unterschieden zwischen Frauen und Unterschieden innerhalb jeder Frau beschreibt und in dem Wechsel zwischen den Ebenen das Nomadische, die Fluidität als Strategie gegen die Dominanz des Tradierten sieht.

**Examination of the detail:** Eine andere Perspektive einzunehmen und eine Planung aus dem Detail heraus anstatt vom großmaßstäblichen Lageplan bis ins Detail zu vollziehen, wirkt Totalisierungstendenzen entgegen und fördert Inklusion. Dabei beschränken sich die Mikro-Interventionen aber weder nur auf kleinmaßstäbliche Details, noch auf die formale Erscheinung des Ergebnisses eines Bauprozesses. „*Instead, it constantly shifts between all fragments of the building process to unveil local exercises of hegemonic power. In this way, these micro-points become the starting point for the means of expression for those whose space and discourses are circumscribed by the fragmented and diffuse, yet interlocking structures of masculinist power.*” (Stratford, 2007, S. 139)

### Sandra Meireis “Mikro-Utopien in der Architektur“ (2021)

Wie im Kapitel Utopisches Denken bereits umrissen, benennt Meireis drei Wirkungsebenen, die die Qualität eines – nicht ausschließlich feministischen, aber – sozial engagierten Architekturprozesses beeinflussen. Dabei gibt es Überschneidungen mit Strategien und Charakteristika in den

Texten von Stratford und Rendell zu Mikro-Strategien und feministischem Architekturschaffen.

**Kontext (Zeit/Ort):** Meireis beschreibt zwei unterschiedliche Entstehungsszenarien eines Mikro-Utopos – den temporär beschränkt nutzbaren Raum und den Leerraum. Eine weitere Unterscheidung ist die in formelle (beispielsweise im Rahmen eines Festivals) und informelle Orte (meist urbane Restflächen). Sie betont, dass der Entschluss für ein sozial engagiertes architektonisches Projekt meist aus dem Ort selbst erwächst, oder einem definierten Thema folgt, das nach einem bestimmten Ort verlangt. Ein weiterer kontextueller Faktor ist die Zeit. In dieser Hinsicht bietet eine zeitliche Begrenzung eines Projektes besonderes Potenzial für Kreativität.

**Formgebung (Materialität/Konstruktion):** Architektonische Mikro-Utopoi zeichnen sich oft durch die Verwendung von „vorgefundenen Materialien, d. h. tauschwertlosen Waren (Residuen) der Konsumgesellschaft“ (Meireis, 2021, S. 140) aus. Die Wieder- und Weiterverwendung solcher Materialien hat nicht zuletzt einen ökologischen Faktor. Auch die Konstruktionswahl ist durch die vorhandenen Materialien geprägt.

**Methodik (Organisation/Performanz):** Kollektive Autor\*innenschaft, Partizipation und Transdisziplinarität spielen für den Prozess und für die Zukunft einer Initiative eine besondere Rolle, denn „In Entscheidungsprozessen dechiffrieren sich Machtstrukturen und das angestrebte Emanzipationspotential der Projekte wird erprobt.“ (Meireis, 2021, S. 144). Soziale Teilhabe ist oft nicht nur ein Aspekt des Gestaltungsprozesses, sondern auch die ursprüngliche Motivation für ein Projekt.

Im Gegensatz zu den Mikro-Utopoi bei Meireis, bei denen sich *mikro* auch auf den Umfang der Projekte bezieht, beschränkt sich Helen Stratfords Auseinandersetzung mit Mikro-Strategien nicht zwangsläufig auf kleine Ergebnisse, sondern das Kleinteilige, *Molekulare*, *Nomadische* feministischer Widerstandsstrategien in der Architektur ist eher als Methode und als Fokus, denn als räumliche Limitierung zu verstehen. „Ultimately, this reviewing of space, this movement composed of micro-resistances is neither located in the

*formal expression of the end building, nor constrained to the detail.*“ (Stratford, 2007, S. 139).

Jane Rendell „*Critical Spatial Practices: Setting Out a Feminist Approach to some Modes and what Matters in Architecture*“ (2011)

Der Essay baut auf vorangegangenen Texten auf, die sich mit der Entwicklung der Beziehung von Architektur und Feminismus beschäftigen. Die Autorin beschreibt, wie sich der Fokus feministischer Architektur von der Theorie zugunsten der Praxis und des (Design-)Prozesses verschoben hat. Der Text eröffnet in Konsequenz den Blick auf die Gemeinsamkeiten von Prozessen kritischer, feministischer, räumlicher Praxis.

Rendell setzt **Interdisziplinarität** als konkretes Merkmal eines kritischen Prozesses voraus. Interdisziplinär zu arbeiten sei zwar sowohl auf einer intellektuellen als auch auf einer emotionalen Ebene anstrengend, weil dieser Vorgang uns zwingt auch mit den Methoden und Erkenntnissen anderer Wissensgebiete zu arbeiten, in denen wir über weniger Kompetenz verfügen, aber genau dieser Moment der Unsicherheit lasse es auch zu, dass wir uns mit den Machtstrukturen in der eigenen Disziplin auseinandersetzen und die dominanten Formen von Wissen hinterfragen. Daraus können neue widerständige Zugänge entstehen, die für eine feministische Praxis unumgänglich seien.

Die Unsicherheitsmomente, die Rendell unter dem Schlagwort Interdisziplinarität beschreibt, ist vergleichbar mit Aspekten dessen, was Stratford als das *Nomadische* bezeichnet. Auch bei Meireis spielt Transdisziplinarität in der Methodik eine Rolle dabei, Machtstrukturen aufzudecken. Es eröffnen sich Erkenntnis- und Widerstandsmomente gegenüber der Dominanz des Althergebrachten.

Rendell formuliert weiter die folgenden fünf Themen, die mit den zwei bereits vorgestellten Texten ebenfalls viele Parallelen zeigen:

*„[I]t is pertinent now to consider whether there is a set of particular qualities, which together or apart might characte-*

*rize a specifically feminist approach to critical spatial practice. I suggest that the following five themes – collectivity, interiority, alterity, materiality, performativity – start to hint at the subject matters that resonate with feminists as well as modes of operation that feature strongly in a predominantly feminist mode of critical spatial practice.“*

(Rendell, 2011, S. 24)

**Collectivity:** Unter dem Titel Kollektivität beschreibt Rendell Austausch, Partizipation und Zusammenarbeit, sowie den Fokus auf den kollektiven, sozialen Prozess anstelle des Endprodukts als Merkmal feministischer Praxis. Sie wirft die Frage nach Autor\*innenschaft auf, die besonders spannend erscheint, da gebaute Architektur immer ein kollektives Produkt ist, aber selten als solches ausgewiesen wird.

**Interiority:** Den Fokus auf das Innere leitet Rendell durch den feministischen Beitrag zur Aufhebung binärer Gegensätze her. Für die Entdeckung anderer, marginalisierter Räume stellt der Innenraum ein wichtiges Beispiel und ein großes Forschungsfeld dar. Über die kritische Auseinandersetzung mit der Dichotomie von männlich konnotiertem öffentlichen Außenraum und privatem Innenraum mit der Zuschreibung als weibliche Sphäre entsteht ein besonderer Fokus auf den sonst so oft vernachlässigten Innenraum. Interiority ist aber nicht gleichzusetzen mit Innenraum, sondern beschreibt eine räumliche Qualität, die auch ein Außenraum aufweisen kann.

Stratford (2007) betont in dieser Hinsicht unter dem Titel „Maßstab und Intimität“ den Einbezug des Alltäglichen durch Feminist\*innen mit dem Schlagwort „Das Private ist Politisch“.

Gerade das Arbeiten mit Vorhandenem, das Umnutzen von Bestehendem findet zudem oftmals Großteils in Innenräumen statt, ohne die große Geste einer neuen baulichen Gesamtstruktur.

Interiority: Das hierarchische Verhältnis des Raumpaares entlang den binären Geschlechterverhältnis hat sich für mich persönlich immer wieder in der Frage, die auf meine Vorstellung als Architekturstudentin folgte, geäußert, ob ich denn „richtige Häuser“ baue oder Innenarchitektur mache.

**Alterity:** Eine weitere wiederkehrende Gemeinsamkeit feministischer Praxis sieht Rendell durch den Fokus auf *location* als die eigene Positionierung und Zugehörigkeit gegeben. Durch die Verbindung der Parameter von Identity, Knowledge, Location entstehen Standpunkttheorien und andere Formen des Wissens und marginalisierte Perspektiven verschaffen sich Gehör.

Als *Differenz, das Diffuse* und *Vielfalt* bezeichnet Stratford solche Merkmale der Mikro-Strategien und betont auch deren wechselhafte, innere Machtstrukturen ganz im Sinne eines intersektionalen Feminismus.

**Performativity:** Rendell beschreibt Performativität als eine selbstreflexive Subjektivität, die speziell in der Architekturtheorie und -kritik und anderen textbasierten Disziplinen Einzug findet und die auch auf die räumliche Praxis übertragen wird. Das Schreiben über Architektur eröffnet Wege der Selbstreflexion für die Disziplin.

Bei Stratford kann man das, was Rendell Subjektivität nennt, mit ihrer Beschreibung des *Molekularen* vergleichen, wo Subjektivierungsprozesse auf allen Ebenen auf ihre äußeren Einflüsse hinterfragt werden. In einem prozessorientierten Schaffen spielen Sprache, Benennungen und die Kommunikation selbst als soziale Praxis ebenfalls eine besondere Rolle.

**Materiality:** Der Einfluss von sozialer Raumproduktion und Embodied Space verändert das Nachdenken über Materialität in der Architektur. Es geht um die Materialität von Texten selbst und den Fokus auf andere raumbildende Faktoren, sowie auch um die Verwendung von neuem Baumaterial.

In Meireis' (2021) bereits erläuterten Beschreibung der ästhetischen Faktoren der Mikro-Utopien kommen vor allem die wirtschaftlichen und ökologischen Argumente neuer Materialien zum Tragen.



Wie in der Tabelle in Abbildung 10 dargestellt, überschneiden sich die Kategorien der drei Texte, die jeweils eines der für diese Arbeit wichtigen Themen bedienen: die Widerständigkeit bei Stratford, den feministischen Anspruch bei Rendell und den erweiterten Architekturbegriff bei Meireis. Alle drei Themen weisen das Prozesshafte als zentralen Faktor aus.

In der Tabelle sind die unterschiedlich betitelten Gemeinsamkeiten kritischer Prozesse in der Architektur verglichen, trotzdem garantiert deren Anwendung noch keine gelungene kritische Praxis. Meireis (2021, S. 165) wendet dazu Walter Benjamin's dialektisches Verhältnis der Begriffe Tendenz, Qualität und Technik wie folgt auf sozial engagierte Architekturproduktion an:

*Übertragen auf die Mikro-Utopoi heißt das: die politische Tendenz (humanistische Utopie) ist zwar eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Qualität des Werkes (ästhetische und politische Funktion/Wirksamkeit). Erst wenn die eingesetzte Technik (architektonische Minimaltechniken, d. h. Auswahl und Einsatz der Mittel und Methoden, z. B. transdisziplinäre Praxis als Brechen von Kompetenzschränken) stimmt, kann die sozialpolitische Funktion dieses kritischen Architekturansatzes Wirksamkeit erlangen.*

Demnach bestimmt erst das richtige Verhältnis der politischen Tendenz und der eingesetzten Mittel die Qualität des Werkes. Ich folgere daraus, dass kritische Gestaltungsprozesse auch nicht zu einem Selbstzweck werden dürfen, sondern immer auch ihrer inneren Logik und Zielsetzung folgen müssen, um effektiv zu sein und auch, um

nicht in ihr Gegenteil verkehrt und neoliberal besetzt zu werden.

Genauso, wie der Prozess des Planens bei nicht gebauter Architektur ein Maßstab sein kann, kann es der *Prozess des Bauens* im weitesten Sinn für umgesetzte Projekte sein und sich damit wegbewegen von dem reinen Objektfokus.

Der betrachtete Prozess im FZ will der einer bewusst gesetzten sozialen Raumproduktion sein, verbunden mit dem Anspruch eines Rechts auf Stadt und dem feministischen Ziel der Überwindung des Patriarchats. Für die Beurteilung eines solchen antikapitalistischen, autonomen, feministischen Prozesses destilliert sich aus den drei besprochenen Texten folgende Essenz:

Inklusion in den Prozess ist nicht nur soziales Ziel, durch eine diverse Partizipation eröffnen sich auch neue, andere Wissensgebiete und -formen. Die unerlässliche Selbstreflexion innerhalb des Prozesses enthüllt (interne) Machtverhältnisse und eröffnet durch andere Perspektiven neue Kampffelder im Widerstand gegen hegemoniale Macht. Diese anderen Interventionsmöglichkeiten sind sowohl örtlich und thematisch zu verstehen als auch materialbezogen (beispielsweise ökologisch motivierte Kämpfe) und taktisch. Durch den Fokus auf den Gesamtprozess treten formale Qualitätskriterien und damit tradierte ästhetische Normen in den Hintergrund.

Diese Erkenntnisse erläutern bereits die entscheidenden Unterschiede, die kritische Architekturprozesse von der etablierten Planung trennen. Im nachfolgenden Exkurs illustriert ein historisches Beispiel die praktische Umsetzung.

Abb. 10: (nächste Seite) Die Grafik gibt einen Überblick zu dem Vergleich der Texte der drei besprochenen Autorinnen. Sie benennt die Gemeinsamkeiten mit eigenen Überbegriffen. Quelle: eigene Grafik

Sandra Meireis  
"Mikro-Utopien in der  
Architektur" (2021)

Jane Rendell  
„Critical Spatial  
Practices: Setting Out a  
Feminist Approach to  
some Modes and what  
Matters in Architecture”  
(2011)

Helen Stratford  
„Micro-strategies of  
resistance” (2007)

## SELBSTREFLEXION

Performativity

Molecular

## MARGINALISIERTE STANDPUNKTE

Alterity

Difference, Diffuse,  
Multiplicity

## MACHTKRITISCHE REPRODUKTIONSBEDINGUNGEN

Interdisciplinarity

Nomadic

## EMANZIPATORISCHE PROZESSBEDINGUNGEN

Methodik

Collectivity

Examination of the  
Detail

## MARGINALISIERTE RÄUME DES ALLTÄGLICHEN

Kontext

Interiority

Scale and Intimacy

## HETERONOMIEÄSTHETIK

Formgebung

Materiality

Der Blick auf geschichtliche Beispiele kritischer, feministischer Architekturpraxis erlaubt nicht nur einen inspirierenden Einblick in konkrete Organisationsformen, Prinzipien und Arbeitsweisen, sondern gibt auch Aufschluss über die Rahmenbedingungen, die eine gewisse Praxis ermöglicht oder unterstützt haben und kann die Formulierung von Forderungen heute informieren.

Der Vergleich mit *Matrix* ist deshalb besonders geeignet, weil die Entstehung des Kollektivs in London in dieselbe Zeit fällt, wie die Gründung des FZ in Wien und, weil ein Schwerpunkt der Arbeit der Kooperative Frauenzentren waren.

*Matrix* als Architekturbüro ausschließlich von Frauen\* hat sich aus einem radikalen Klima in der englischen Architekturszene der 70er Jahre heraus in London entwickelt. Neben dem provokativen *Architects' Revolutionary Council* (ARC) ab 1974 und dem *New Architecture Movement* (NAM) ab 1975, die den kritischen Diskurs prägten und die internen Normen der Architekturprofession radikal in Frage stellten, wurden in den frühen 80er Jahren auch *Community Technical Aid Centers* gegründet und Großteils öffentlich finanziert. Deren Ansatz der *Community Architecture* war ein Versuch die Regeln und Aufgaben der Profession anders zu denken. Im Rahmen ebendieser beratenden Tätigkeiten für Bauprojekte von gemeinschaftlichen Initiativen wurden Machbarkeitsstudien ausgeführt und Hilfestellungen für den gesamten Prozess kollektiver Projekte geleistet. Die Arbeit im Rahmen der *Community Technical Aid* war ein Betätigungsfeld, in dem unter anderen auch *Matrix* Aufträge gefunden haben. Die Gruppe bestand bis 1996. (vgl. Jenkins et al., 2009, vgl. Schneider & Till, o. J., vgl. Stratford, 2007, S. 127–129)

1978 hat sich aus oben erwähntem Umfeld das *Feminist Design Collective* formiert, aus dem 1980 eine Gruppe hervor ging, die als *Matrix Feminist Design Co-operative* zuerst ein Buch herausbrachte, das sich kritisch mit männlicher Planung auseinandersetzte, und sich bald auch Regeln für die eigene Architekturpraxis gab. Als Kooperative sollte es

keine Hierarchien geben und keinen individuellen Profit, als Aufträge wurden nur öffentlich finanzierte Sozialprojekte angenommen. Die gesamte Arbeitsweise war geprägt von der neuen Auseinandersetzung mit der Rolle der Architektin. (vgl. Schneider & Till, o. J.)

*Experience has confirmed that women often feel that their ideas and requirements are not translated satisfactorily into buildings and that their ideas are marginalised. Practically, in developing an inclusive approach, it is often necessary to spend some considerable time with clients in order to discover what they really want from their buildings. In the short-term therefore, it is clearly a more expensive process than conventional approaches.*

(Grote, 1992, S. 161)

Ein besonderes Augenmerk lag daher auf der direkten Einbeziehung der späterer Nutzungsgruppen und einer Kommunikation auf Augenhöhe, die andere visuelle und methodische Mittel verlangte und auch zu Empowerment Projekten zur Vermittlung architektonischer Expertise führte. Damit waren sie Vorreiter\*innen einer Entwicklung, die später eine klare Bezeichnung bekam: „In der Planungskultur der 1990er Jahre beginnt sich die Kulturtechnik Agency herauszubilden. Parallel dazu wird im Architekturdiskurs der Begriff (critical) spatial agency popularisiert, in der Fachkundige und Laien als gleichberechtigte Agent\*innen derselben Sache verstanden werden.“ (Meireis, 2021, S. 192).

*There are a number of practical consequences to this approach. For full client participation, the Co-operative needed to develop a consultative approach that was not patronizing or hierarchical and yet addressed the issue that most women, as clients, had little or no experience in the building process. In addition, women in the UK have generally had less access to money than men and have grown accustomed to „making do“ on very little. As a consequence, women's groups often enter the arena with low expectations of what they might be able to achieve and/or to what they might be entitled. It was*

*necessary, therefore, to become involved not only in the conventional areas of building design and supervision, but also in education, training and publishing. Giving courses on how to read plans, producing rough three dimensional models for the client group to rearrange, taking groups to visit other buildings for ideas, looking at photographs and pictures, encouraging women to go for the „ideal“ and then scale down to the possible, and sharing ideas and experiences have all become part of the Co-operatives consultative approach.*

(Grote, 1992, S. 160)

Ein weiteres Thema der Zeit war die Überwindung hierarchischer Verhältnisse zwischen den verschiedenen Baustellenbeteiligten und die gleiche Wertschätzung der handwerklichen, wie der planerischen Kompetenzen, sowie kollaborative Formen der Arbeit. Viele der Matrix Mitglieder haben selbst handwerkliche Aus- und Fortbildungen oder Praxis angestrebt und handwerkliche Trainings für Frauen organisiert, gleichzeitig wurde an Konzepten für Architekturschulen gearbeitet, um mehr Frauen\* für einen Berufsweg in der Architektur zu gewinnen.

Eine der Frauen\* aus der Londoner Besetzungsszene der 1970er, Christine Wall (2017), berichtet über ihren eigenen Werdegang und die systemischen Zusammenhänge zwischen aufkommender feministischer Architekturpraxis und den Besetzungen.

Sie kam nach der Absolvierung von zwei geförderten Tischlereikursen zu einem Projekt, initiiert von jungen Architekt\*innen, das von den öffentlichen Förderungen für anerkannte Besetzungen profitierte. Viele der Beteiligten kamen selbst aus der Squatting Szene. *„We worked methodically and slower than I was used to, but that enabled us to talk, as well as produce a better quality finish.“* Wall (2017, S. 138) Skizziert, wie diese Kollaboration abseits der herkömmlichen Baustellen- und Profitlogik ihr nicht nur persönlich dazu verholfen hat als Frau ein Architekturstudium zu beginnen, sondern wie die spezifischen Erfahrungen des *just doing* Kontextes die Perspektive einer ganzen Generation an feministischer Architekturpraxis beeinflusst haben könnte.

*For these women squatting not only enabled them to determine the terms of how they wished to live but was also their claim to a right to the city and was fundamental to emerging practices of feminist architecture.*

(Wall, 2017, S. 139)

Obwohl Matrix ein Architekturbüro war, dessen letztendliche Aufgabe immer die Erstellung von Plänen für bauliche Eingriffe waren, stand der ganzheitliche Prozess im Vordergrund, der theoretische, selbstreflexive Praxis und konkret verankerte politische Arbeit selbstverständlich miteinbezog. (vgl. Dwyer & Thorne, 2007, vgl. Grote, 1992)

Abb. 11 (rechts): „Zeitfassade“; Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahmen





Zeitlich sind die Anfänge des FZ mit den Aktivitäten von Matrix vergleichbar. Und auch im Fortbestand des FZ, beispielsweise im FZ Konzept für das Jahr 1994, wo (erneut) vom Ausbau des Kellers und des Dachbodens die Rede ist, wird die Wichtigkeit der Raumprozesse sichtbar. Neben einem insgesamt ambitionierten Plan wollten die Frauen „[...] der Konzeptionierung des Frauenzentrums gerecht werden“ (FZ Konzept 1993, 1993, S. 39) und zusätzlichen Raum schaffen. Auch in der Auflistung der ständig notwendigen Arbeit innerhalb des Zentrums kommt das Gebäude, seine Instandhaltung, Erneuerung und Umbauten als wichtige Säule wiederkehrender Tätigkeiten vor. Wieder wird sichtbar, welchen Stellenwert der physische Raum selbst und die Arbeit daran als Prozess der Gemeinschaftsbildung haben.

Bezogen auf das Salzburger Frauenzentrum heißt es bei Geiger und Hacker (1989, S. 178): „Das Verhältnis zum Raum definiert die Beziehungen der Projektfrauen untereinander und zum ‚Inhalt‘ der Arbeit.“: Sie sehen die lange Renvovierungsphase des Salzburger Projektes einerseits als Motor und Startschuss für eine intensivere Beteiligung einiger Frauen am Gesamtprojekt, andererseits aber auch als Überlastung für viele Frauen, die dem Projekt dadurch den Rücken gekehrt haben. „In der handwerklichen Arbeit materialisierten sich Integration, differenzierten sich Verhältnisse, Konflikte, Anerkennung und Ablehnung innerhalb der Gruppe; ‚neue‘ Frauen setzten eine neue Raumgestaltung durch, um so auch neue Gästinnen zu gewinnen und neue Inhalte zu vermitteln.“ (ebd. 1989).

Genauso wie der Kampf um Raum und der Kampf für den Fortbestand eines angefochtenen Raumes Entstehungs- und Daseinszweck einer Gruppe sein kann, sehe ich in der Möglichkeit der ständigen Neugestaltung als einer Form der Aneignung und Identifikation eine wichtige Strategie zur Erneuerung selbstorganisierter Zusammenhänge. Ein gemeinsames Anliegen und der Kampf um Raum stehen am Beginn und der Raum ist durch alle Phasen eines Zusammenschlusses das Zentrum der Auseinandersetzung auf allen Ebenen.

„Ein Kultur- und Kommunikationszentrum bringt weiters mit sich, daß (sic) eine Gruppe lange Zeit hindurch mit der Ausarbeitung eines ‚Konzepts‘ beschäftigt ist, langwierig ausreichend ‚große‘ Räume sucht, um diese Räume auch mit Behörden verhandelt und mit der öffentlichen Beschaffung weitere Zeit verbringt. Die eigenen ‚Perspektiven‘ und ‚Inhalte‘ verschwinden tendenziell hinter diesen Langwierigkeiten der Planungs- und Renovierungsphase – auch diese Merkmale charakterisieren sowohl die Geschichte des Wiener als auch des Salzburger FKZ.“

schreiben Geiger und Hacker (1989, S. 167) über die großen Ambitionen der ersten FZ Generation und sprechen damit eine potentielle Problematik an, die ein Fokus auf den Prozess haben kann. Oft wird dabei aber übersehen, dass allein durch die (scheinbar nicht fruchtende, nie enden wollende) Arbeit an einem Raum noch ohne eine entsprechende Benützung des Ortes durch neu anzusprechende Personen bereits wichtige Ziele der Selbstorganisation erreicht werden. An diesen Orten passiert Vernetzung, Austausch, gemeinsames Lernen und Wachsen, Selbstwirksamkeit und das neue Erlernen demokratischer Prozesse. All das findet selbst ohne explizit inhaltliche Arbeit statt.

Aus dem historischen Beispiel der feministischen Architekturgruppe Matrix und der eigenen Geschichte des FZ können Inspirationen für aktuelle Herausforderungen gezogen werden. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind heute zwar andere und in bestimmten Fragen auch herausfordernder (beispielsweise rechtliche Handlungsspielräume - Haftungsfragen, Wettbewerbsgesetze etc., die auch die Kommunalverwaltungen vor schwer zu umgehende Tatsachen stellt) genauso gibt es aber Themen, innerhalb derer es heute einen größeren Spielraum gibt (gesamtsellschaftlich höhere Anerkennung für feministische Anliegen). Diese Bedingungen gilt es zu analysieren, auszutesten und entsprechende Anpassungen der eigenen Strategien vorzunehmen.

Aus der Betrachtung der Raumbildungsprozesse während der FZ Anfänge, anderen historischen Beispielen und der

theoretischen Beschäftigung mit Prozessorientierung wird das wechselseitige Verhältnis von gesellschaftspolitischem Anspruch in der Architekturproduktion und dem Einfluss des Raumes auf die sozialen Prozesse greifbar, das das grundlegende Interesse der vorliegenden Arbeit an einem erweiterten Architekturbegriff speist.





Abb. 12 (oben): „Konversation zwischen Geschichte und Erinnerung“ - Fotomontage zu den unterschiedlichen Erinnerungswerten der FZ Bausubstanz: FZ Fassade mit Frauenbüsten und Innenraummosaik der feministischen Mädchenschule; Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahmen

Abb.13 und 14 (Folgeseiten) : „Wir stehen auf den Schultern von Riesinnen“ (links) und „Diese Wände können sprechen“ (rechts); Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahmen und publizierte Bildquellen: „Frauen-Nachrichten“, 1983, S. 4,7



# Erinnerung und Macht

## Feministische Erinnerungskulturen

Ein Eingriff in die Bausubstanz des FZ bedeutet auch einen Eingriff in die Zeugnisse der Geschichte dieses Raumes, der seinen Ursprung in der 2. Frauenbewegung in den 70er Jahren hat. Die theoretischen Umbrüche im Feminismus der 3. und 4. Welle stellen dabei den Kontext der inhaltlichen Debatte dar (vgl. Evans & Chamberlain, 2015; Lange & Pérez-Moreno, 2020). Der Historiker Pierre Nora (1989) unterscheidet Geschichte - *histoire* mit ihren Orten - *lieux de mémoire* und das Sprechen über Erinnerung - *milieu de mémoire* und erklärt, dass Orte dann zu Erinnerungsorten (*lieux de mémoire*) werden, wenn das sich erinnernde gesellschaftliche Umfeld (*milieu de mémoire*) im Begriff ist zu verschwinden oder verschwunden ist.

In diesem Zusammenhang können auch Widerstände gegen architektonische Eingriffe im FZ verstanden werden, das eines der letzten radikalfeministischen Refugien in Wien ist und sich dementsprechend in vielen Themen inhaltlich von den nachfolgenden Generationen von (Queer-)Feminist\*innen unterscheidet. Chidgey (2018, S. 24) bezieht sich beispielsweise auf Nancy Fraser (2013), um die Marktkonformität und das fehlende antikapitalistische Grundverständnis vieler heutiger Feminismen anzuführen. Umgekehrt betreffen die Vorwürfe gegen die *zweite Welle* vor allem die Kernthemen, denen sich die *dritte Welle* selbst annimmt: “[A] feminism that was aspiring to greater inclusivity, foregrounding queer and non-white issues in an attempt to move away from white middle-class hegemony.” (Evans & Chamberlain, 2015, S. 399 zitieren Baumgardner & Richards, 2000). Evans & Chamberlain (2015) setzen sich mit der Identitätskonstruktion über das Narrativ der *Wellen* feministischer Bewegungen auseinander und beziehen sich wiederum auf Snyder (2008), wenn sie die Diskussion um den vernachlässigenden Umgang mit der Geschichte der vorangegangenen feministischen Bewegungen durch Vertreter\*innen der dritten Welle anführen und selbst “[...] eine

*reflexivere und flexiblere Verwendung des Begriffs der Welle vorschlagen, die Kontinuität, Inklusion und Vielstimmigkeit vorzieht [...]*” (2015, S. 397; eigene Übersetzung).

Das *milieu de mémoire* der zweiten Frauenbewegung ist demnach nicht mehr das aktuell Vorherrschende und somit im Begriff der Transition von *Erinnerung* zu *Geschichte*. Aber wo sind die Orte dieser Geschichte, die *lieux de mémoire*? Henri Lefebvre fragt, was von einer Ideologie bleibt, wenn sie sich keiner Räume bedienen kann. „*What is an ideology without a space to which it refers, a space which it describes, whose vocabulary and links it makes use of, and whose code it embodies? [...] What would remain of the Church if there were no churches?*” (Lefebvre, 1991, S. 44). Diese Frage stellt sich auch für die zweite Welle, in der feministische Orte und Räume ein zentrales Thema darstellten: „*Ein selbstbestimmter Raum, ein Raum für sich allein (Woolf) – das war die Autonomie-Lösung der zweiten Frauenbewegung, vor allem für die 1970er Jahre.*“ (Villa, 2015, S. 252). Aber bereits früher, „[...] seit Ihrem Beginn in der Moderne“, gibt es seitens der Frauenbewegung „*den Versuch, sich autonom zu organisieren, einen Raum für selbstständiges Handeln zu schaffen [...]*“ (Mesner, 2012, S. 60).

Die ursprüngliche Forderung nach geschlossenen Frauenfreiräumen und im Kontext der dritten Welle und aktueller Debatten nach FLINTA\*<sup>17</sup> Freiräumen wird mit Verweis auf einen repetitiven Subjektivierungsprozess so erklärt:

*Denn wenn diese machtvollen Subjektivierung, der wir ausgesetzt sind, permanent wiederholt werden muss, wenn wir nie ganz das sind und damit bleiben, was gesellschaftliche Normen uns abverlangen, dann ist da Platz für eine andere Art der Subjektivierung, für Verschiebungen, für eine Art Gegensubjektivierung. Und dafür brauchen wir Räume, in denen wir ausprobieren, Grenzen verschieben,*

17 „FLINTA\* steht für Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen“ („Das Queer-Lexikon“, o. J.)





*Geschlechter und Identitäten erfinden können.*

*(Affront (Organization), 2011, S. 57)*

Gleichzeitig ist dieser Anspruch seit langem dekonstruktivistischer Kritik ausgesetzt und der Diskurs um Geschlecht und um Freiräume hat sich verändert:

*[Es gilt] die Produktionsbedingungen und die diskursiven Vorgaben von Körper und Geschlechtsidentität zu hinterfragen und Lücken in den Subjektivierungsprozessen ausfindig zu machen. In diesem Sinne wurden vielerorts Frauen/Lesben-Räume hinterfragt. Denn wenn Frau-Sein nicht mehr als bezugsfähige Kategorie gilt, wie ist dann eine Organisation von Frauen möglich?*

*(Affront (Organization), 2011, S. 61)*

Neben den damit verbundenen komplexen internen Auseinandersetzungen um Versionen der Erinnerung der feministischen Bewegung ist es weiterhin eine zusätzliche Herausforderung auf Frauen\*geschichte an sich aufmerksam zu machen. Eine Verbindung zur eigenen Geschichte stärkt das Machbarkeitsnarrativ und zeigt auf, wofür und wie bereits gekämpft wurde, was bereits erfolgreich war und woraus eine Bewegung lernen kann. Die Abbildungen 13 und 14 beschäftigen sich mit ebendiesen Narrativen innerhalb des FZ.

*“Remediating political memory can also help alleviate strains of amnesia and déjà vu under late capitalism, forces which threaten present day mobilizations for social justice by robbing us of our feminist heritage and diverse connections to the past.”* (Chidgey, 2012, S. 96).

Ein besonderes Interesse gilt dabei der drohenden Unsichtbarmachung aller nicht marktkonformen Ausprägungen feministischer Strömungen.

*‘Feminism’ is neither a stable nor a coherent discourse in and of itself, and in appraising postfeminist regimes and their critiques, it is important to note that some articulations of feminism can gain visibility and intelligibility and others are pushed away. Broader socio-economic shifts will bring select versions of the feminist past and present into articulation as their discourses resonate with wider societal shifts and expectations, especially those aligned with the workings of the market and the nation-state.*

*(Chidgey, 2018, S. 24)*

Hier möchte ich erneut auf den Begriff des Refugiums in seiner biologischen Bedeutung verweisen, wo es das regional begrenzte Überdauern von Organismen innerhalb einer feindlichen Umgebung beschreibt. Dieser Vergleich hält nach der Betrachtung sowohl der neoliberalen Stadt als auch der innerfeministischen Auseinandersetzungen auf einer inhaltlichen Ebene stand. Die Parallelen mit Überdauerungshabitaten geben Hinweise für die Bedeutung des Ortes und seiner Räume als Zeugnis einer wichtigen Welle oder Bewegung im Feminismus. Eine solche Erkenntnis liefert Anstöße für den weiteren Umgang mit Fragen der räumlichen Eingriffe, worauf ich in den folgenden Kapiteln weiter eingehe.

## Strategien der Gegenerinnerung

Neben der Repräsentation verschiedener Strömungen in der Erzählung und der Darstellung der Konflikte innerhalb der feministischen Bewegungen, geht es auch um die Wichtigkeit der selbstorganisierten Erinnerungsarbeit. Bezugnehmend auf die Arbeit feministischer DIY Mediennetzwerke erklärt Red Chidgey: *“The memory work that they establish – documenting their own social*

*movements, critiquing dominant media representations, and making links to broader feminist praxis – creates much-needed counter-memories (Foucault 1977) and sites of feminist identification.”* (2012, S. 87)

Explizit auf den Kontext architektonischer Praxis bezogen bringt Meike Schalk Argumente für kollektive Erinnerungsarbeit und



Abb. 15: Die Rahmen haben während der Ausstellung auf Bereiche im FZ aufmerksam gemacht, die einen besonderen Stellenwert in der FZ-Gestaltung haben und von dem Sanierungskonzept bedroht waren und die Installationen wurden mit einer Objektbeschriftung im Stil einer klassischen Kunstaussstellung versehen; Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahme



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

**Beschriftung:**

„Witness wall  
Posterschichten auf Putz  
FZ, Ist-Stand 2022

Die goldenen Rahmen ziehen die Aufmerksamkeit auf den Raum und seine Geschichte(n) selbst. Der Ort und seine Überlagerungen erzählen von den Möglichkeiten, die feministische autonome Freiräume eröffnen und der Blick in die Vergangenheit schafft Denkräume zukünftiger Kämpfe. Der gewachsene, diverse Raum und die tradierte Ästhetik der Rahmen streiten ähnlich um Aufmerksamkeit, wie Frauenräume, Frauenkunst, Frauengeschichte und so viele andere marginalisierte Domänen gegen die patriarchale Ordnung um Anerkennung kämpfen.“





Abb.16 : siehe Abbildung 15, Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahmen

erklärt ihre Praxis eines *Action Archives*, das als Methode zur Aufarbeitung des partizipativen Erneuerungsprozesses in Tensta, Schweden von 1989 bis 1992 diente. *“Despite social media, archives continue to dominate professional national history writing and thus influence our understanding of places and events. Material that cannot be found in archives (or on the net) often ends up outside of established history in a mute space.”* (Schalk, 2017, S. 332).

Wie Chidgey und Schalk bereits andeuten, geht es also nicht nur um die Anerkennung der spezifischen Erinnerung als Geschichte, sondern auch um die Auseinandersetzung, wer die physischen Orte und Artefakte verwalten darf und damit auch über ihre Rezeption und Interpretation wacht und ihre Bedeutung und ihren Wert erhält. (vgl. Smith, 2008, S. 173) Bei Smith findet sich auch ein weiteres Beispiel für den Kampf um Selbstverwaltung der eigenen Erinnerungsorte und -praxen, das *Waanyi Women’s History Project*, wo Aborigine Frauen auch den Betrieb der Stätte und damit die Kontrolle über die Weitergabe der Geschichte gefordert haben.

Warum Erinnerungsarbeit in dieser Form für Identitätskonstruktion in der Gegenwart eine mitunter auch kontroverielle Rolle spielen kann, liefert Sara McDowell in einer Definition von *heritage*:

*[Heritage] is a process that draws on the past and which is intimately related to our identity requirements in the present. We manipulate it for validation, legitimation and unity and we call on it in order to challenge, refute and undermine. Heritage is political and often territorial, serving certain agencies and groups through communicating narratives of inclusion and exclusion, continuity and instability.*

(McDowell, 2008, S. 49)

Wenn es also um eine eigene kritische Praxis zu Erinnerungsarbeit geht, ist die Frage, wie eine solche aussehen kann, relevant. Peter Mörtenböck (2002) fragt im Kontext einer Legitimierungsdebatte um Maya Lin, wie nicht nur ein Platz in der hegemonialen Erinnerungskultur eingefordert werden kann und deren Autorität nicht einfach durch den Machtanspruch der marginalisierten Gruppe ersetzt werden kann, son-

dern, wie dieses System an sich in Frage gestellt wird.

*In der Zusammenführung dieser Texte geht es mir vielmehr darum, den politischen Nutzen von Praktiken des Gedenkens herauszustrichen. In diesen Praktiken des Gedenkens, Erinnerns und Nicht-vergessen-Wollens sind Systeme aktiv, in denen eindeutige Rechte und Verpflichtungen, Verdienst und Schuld in klaren Kategorien verteilt werden sollen. [...] Dieser Kontext von diskursiv hergestellten Machtssystemen scheint mir besonders wesentlich, wenn es darum geht, aus einem solchen Verhältnis heraus Ansätze zu entwickeln, die zu einer Entkräftung dieser Systeme führen können, indem ihre konstruierende Autorität nicht durch Gegenautoritäten ersetzt, sondern statt dessen der Gedanke des Autorisierens hinterfragt wird.*

(Mörtenböck, 2002, S. 237)

Die Abbildung 12 visualisiert den Machtkampf der verschiedenen Erinnerungswerte und ästhetischer Konzepte im FZ als ein potenzielles Nebeneinander und eine gleichberechtigte Überlagerung.

Diese Schwierigkeit eines Autoritätsanspruches formuliert auch Pierre Nora, wenn er die Verwandlung von Erinnerung in Geschichte als gewollten Prozess der Subjektivierung beschreibt.

*[W]e should be aware of the difference between true memory, which has taken refuge in gestures and habits, in skills passed down by unspoken traditions, in the body’s inherent self-knowledge, in unstudied reflexes and ingrained memories, and memory transformed by its passage through history, which is nearly the opposite: voluntary and deliberate, experienced as a duty, no longer spontaneous; psychological, individual, and subjective; but never social, collective, or all encompassing.*

(Nora, 1989, S. 13)

Trotzdem stelle Geschichte (*history*) im Gegensatz zu Erinnerung (*memory*) einen Hegemonieanspruch. Erinnerung sei „kollektiv“ und „vielfältig“ und gleichzeitig „spezifisch“ und „individuell“, aber Geschichte ist





Abb.17 : Fliesenmosaik - FZ, Ist-Stand vor Sanierungsbeginn 2022; Das Foto zeigt beispielhaft einen Bereich, der von Aktivistinnen kurz vor der Schlüsselübergabe an die Generalplaner gekennzeichnet wurde; Quelle: eigene Aufnahme



an „zeitliche Kontinuität, Entwicklung und das in Beziehung Setzen der Dinge“ gebunden und gehöre „allen und niemandem“ (Nora, 1989, S. 9; eigene Übersetzung).

Auch hier zeigt sich der Widerspruch, der sich auftut, sobald die Erinnerung des Ortes und die Erinnerung an den Ort nach Anerkennung streben. Einerseits wird die klassistische, patriarchale Geschichtsschreibung aufgebrochen und ein Platz darin eingefordert (siehe Abbildung 15), andererseits soll nicht das eine Bewertungssystem durch ein anderes ersetzt werden, das wiederum nur die Machtverhältnisse innerhalb des betrachteten Kontextes widerspiegelt.

Gerade für die kritische Annäherung an die Ambivalenzen zwischen Geschichte und Erinnerung scheinen künstlerische Mittel besonders geeignet. Im Folgenden wird eine bereits vorbereitete eigene Installationsarbeit erläutert, die sich mit den physischen Relikten der FZ-Geschichte auseinandersetzt. Leider konnte die Arbeit aufgrund verweigerter Zustimmung für die Verwendung des Filmmaterials nicht umgesetzt werden.

Von 1991 bis 2001 beherbergte das FZ im zweiten Stock die Virginia Woolf Mädchenschule, ein Bildungsexperiment mit radikalfeministischem Ansatz (vgl. Freudenschuß, 2011). Im Rahmen des Unterrichts haben Schülerinnen und Lehrerinnen die Rosencapella im Stiegenhaus des FZ gestaltet, die mit dem Austausch des Stiegenhauses im Rahmen des Sanierungsprozesses spurlos entfernt wird. Die Installation wollte das bauliche Zeugnis dieses einzigartigen Abschnittes der FZ-Geschichte inszenieren und mit Audiofragmenten von

Erzählungen der Schülerinnen aus dem Archiv bespielen, die durch einen Bewegungsmelder ausgelöst abgespielt hätten werden sollen. Eine unregelmäßig aufblitzende Stroboskop Beleuchtung, die ebenfalls auf Bewegung reagiert, sollte fragmentierte Perspektiven und Erinnerungslücken von Frauen\*geschichte aufzeigen ohne den Raum museal zu sakralisieren. Die Installation wäre Teil der Frauenausstellung „Photons“ geworden, die am 8. März 2022 im FZ eröffnet wurde (siehe Bergstötter, 2022). Die Gründerinnen der Virginia Woolf Mädchenschule, die sowohl die Rechte auf die Gestaltung der Rosencapella, als auch auf die Aufnahmen beanspruchen, haben dem Projekt aber eine Absage erteilt, weshalb im Rahmen dieser Arbeit nur die Idee anstatt der Umsetzung dokumentiert werden kann.

Eine weitere Auseinandersetzung mit den persönlichen Erinnerungswerten der Aktivistinnen und der Kritik an der fehlenden Wertung von Frauen\*geschichte mündete in der installativen Rahmung einzelner Gestaltungen des FZs, die konkret von den Sanierungseingriffen bedroht sind. Üppig dekorierte, goldene Rahmen wurden den bunten FZ-Wänden, Bemalungen und Verfließungen gegenübergestellt. Sie markieren einen Ausschnitt und ziehen Blicke, geben der Perspektive aber eine Brille. Der Rahmen valorisiert oder aber provoziert einen Vergleich (siehe Abb. 15 und 16).

Bei der Übergabe der Räumlichkeiten an das Baustellenteam haben Aktivistinnen weitere FZ Gestaltungen mit dem Vermerk „Denkmalschutz“ gekennzeichnet (siehe Abbildung 17).



## Architekturdarstellung

*[R]epresentations of space are shot through with a knowledge (savoir) - i.e. a mixture of understanding (connaissance) and ideology - which is always relative and in the process of change. Such representations are thus objective, though subject to revision.*

(Lefebvre, 1991, S. 41)

Eine besondere Rolle in der (Gegen-)erinerungskultur kommt Visualisierungen zu, die, wie in der Planung, schnell zu einem dominanten Mittel werden, das neben der Dokumentationsaufgabe auch rein ästhetische Kriterien zu erfüllen hat, wie Wilson (Wilson, 2005, S. 265) für die Architekturfotografie analysiert:

*„Photography is the largely unquestioned, primary medium of architectural reportage. Textual criticism is often made subordinate to the image, and the hegemony of photography can be so complete within certain journals that it would seem any notion of critical distance between editorial voice and architectural intent has been abandoned.”*

Oder, wie Donna Haraway (1988, S. 581) es ausdrückt: “[...] *Vision in this technological feast becomes unregulated gluttony;*” und weiter folgert: “*Vision requires instruments of vision; an optics is a politics of positioning. Instruments of vision mediate standpoints;* (ebd. 1988, S. 586)

Ich bemühe mich mit den visuellen Darstellungen in der vorliegenden Arbeit gleichzeitig sowohl meine Subjektposition zu beschreiben, als auch scheinbare Eindeutigkeiten und überhöhte Inszenierungen zu vermeiden und verwende daher vermehrt verfremdete, künstlerische Zugänge oder klar dokumentarische Abbildungen.

Die Form der Collage hat es erlaubt, räumliche Zusammenhänge, eine Grundstruktur, Beziehungen und Atmosphäre zu vermitteln, ohne die konkreten Gegebenheiten im

Innenraum darzustellen, weil dies seitens des FZ unerwünscht war. Die Überlagerungen zeigen Häufungen und Bedeutung, vermitteln Sichtbeziehungen und Farbentwicklungen und erzeugen somit einen Vorstellungsraum mit dem sie dabei helfen auch visuelle Besonderheiten des Ortes zu kommunizieren ohne ihre Vielstimmigkeit zu verlieren (siehe Abbildung 18).

Aber auch andere Formen des Schreibens sind für eine kritische Analyse von Relevanz und können spezifische Aspekte der Raumwahrnehmung in den Vordergrund rücken. Ein Text in dem Sammelband „Critical Architecture“ unterstützt meine Suche nach alternativen Methoden und Darstellungsmöglichkeiten, weil er durch den Vergleich mit der literarischen Hybridgattung Prosagedicht für experimentelle Formen des Schreibens in praxisorientierter Forschung argumentiert.

*The development of practice-based research in the creative disciplines has created an urgent need for new writing practices that challenge conventions of objectivity and judgement in research writing, and investigate through a close engagement*

*with genre and style related questions of voice and subjectivity, point-of-view and perspective, gender and embodiment, as well as the indivisibility of meaning and materiality. (Hughes, 2007, S. 92–93)*

Es geht Hughes sowohl um das Hinterfragen der Autorität des schreibenden Subjektes als auch um das Schreiben als ein Forschungswerkzeug im Prozess, das neue Argumentationsstränge eröffnen kann, wenn es formale Konventionen durchbricht.

*“Literature can thus not only forge practical conceptual and reflective tools for designers, writers and researchers, but also remind us to seek greater imaginative and intellectual freedom while making evergreater demands on the tools and ma-*

Abb. 18 (links): „Rückblick, Durchblick, Ausblick“ - Collage zum Stiegenhaus des FZ, das im Zuge der Sanierung komplett entkernt wird und in dieser Form nicht mehr existiert; Quelle: eigene Arbeit, eigene Aufnahmen



*terials of our professions, so that we may  
persuasively communicate such freedom  
with others. (Hughes, 2007, S. 100)*

Ich bediene mich daher in dieser Arbeit je  
nach Kontext sehr unterschiedlicher Text-

formen, vom reflexiven persönlichen Er-  
lebnisbericht als Beitrag zu einem offenge-  
legten Standpunkt zu poetischen Formen  
und politischen Manifesten. In Summe  
beschreiben die vielstimmigen Formen die  
Gesamtheit meines Forschungsanliegens.

## Alliterierendes Abbruchgedicht

'hof'herts	Hofheit
'trepan'hazstro'fe'a	Treppenhautrophäe
'fenste'froude	Fensterfreude
gə'staltung:ge'rixja	Gestaltungspuerile
'mø:bl'mɔ:sməʃ	Möbelmischmasch
'e:bananzə'le:pnɔs	Ebeneerlebnis
bə'raɪçs'bɪndʊŋ	Bereichsbindung
'arbeitsanar'ci:	Arbeitsanarchie
'faɪbfə.li	Faibfolie
'fli:zn'flɔ:z	Fliesenfließ
'əbrɪsago'ni:	Abrissagonie
'kʏçən'kampʃ	Küchenkampf
'fɛə'li:sfɛə'zu:xə	Verliebversuche
'vɛndə'vu:it	Wänderwit



## Neoliberale Kooptierung

In der bisher verhandelten theoretischen Verortung wurde bereits sichtbar, dass es die Kombination der einzelnen Aspekte ist, die schlussendlich eine kritische Praxis definiert. Der Blick auf größere, politische Zusammenhänge, der eine revolutionäre Lesart des „Recht auf Stadt“ Slogans verlangt, das Utopische als eine Notwendigkeit um die Grenzen der imaginierten Machbarkeit zu überschreiten und die Überwindung eines Objektfokus zugunsten eines ganzheitlichen Prozesses, sowie Kriterien, die einen ebensolchen Prozess machtkritisch und feministisch machen – diese Themen stehen nicht für sich, sondern grenzen vereint kritische Praxis von marktconformer Planung ab. Die selbstverwalteten Produktionsbedingungen der sozialen Praxis selbst machen den Unterschied vom Produkt zum *Commoning*.

*The social cooperation and knowledge building that Marx attributed to industrial work can be constructed only through commoning activities—urban gardening, time banking, open sourcing—that are self-organized and require, as well as produce, community. In this sense, insofar as it aims to reproduce our lives in ways that strengthen mutual bonds and set limits to capital accumulation, the politics of the commons, in part, translates Marx’s idea of communism as the abolition of the present state of things.*

(Federici & Linebaugh, 2019, S. 166)

Weil keine kritische Herangehensweise sicher vor einer Interpretation ist, die ihren Ansprüchen entgegenläuft, ist eine Auseinandersetzung mit den internen Produktionsbedingungen unerlässlich.

„[D]ie Foucaultschen Ausführungen [verweisen] darauf, daß (sic) Räume als Illusions- oder Kompensationsräume institutionalisiert sein können.“ (Löw, 2001, S. 165). Foucault (1986) deutet mit seiner Klassifizierung von *Heterotopien* in *Krisenheterotopien* und *Abweichungsheterotopien* darauf hin, welche Rolle diese anderen Räume für die Hegemonieerhaltung einer Gesellschaftsordnung haben können.

Als Illusionstaktik oder als Kompensation kann teilweise auch die zuvor beschriebene Strategie des Prozesshaften bezeichnet

werden, die sich mittlerweile in Form von Beteiligung von Nutzer\*innen als ein zentraler Bestandteil sozial engagierter Architektur herausstellt. Schon lange versprechen verschiedene Partizipationsmodelle Planung mit und für die Nachbarschaft und das Grätzl. Auch bekannt ist aber, dass sich hinter ein und demselben methodischen Zugang ganz unterschiedliche Wirksamkeiten, Zielvorgaben und politische Positionen verbergen können.

*One cannot – and should not – introduce and incorporate the notion of democracy as if everyone can take part in all areas, professions, and practices. It seems dangerous to only ever submit to democracy as the ultimate tool for solving problems or situations in a politically correct manner.*

(Miessen 2010: 84 zitiert in Kaminer, 2016, S. 104)

Ebenso ist mittlerweile evident, dass selbst demokratische Prozesse und Integration in der Planung nicht reziprok zwingend zu einer kritischen Praxis führen und sogar ganz im Gegenteil diese Methoden dazu dienen können, unpopuläre Maßnahmen zu legitimieren. Ganz abgesehen davon, an welche Bedingungen eine wirklich repräsentative Partizipation aller gesellschaftlichen Gruppen geknüpft sein müsste, um als demokratisch durchgehen zu können. (vgl. Kaminer, 2016, S. 104)

*The notion that all citizens have the right to shape their societies in and through its spaces, suggests, of course, participation, but contemporary conditions demand that we go beyond participatory or ‘socially engaged’ approaches to work with more radical forms of politics and values.*

schreiben Doina Petrescu und Kim Trogal (2017, S. 3) in der Einleitung zu *The Social (Re)production of Architecture* und bringen diverse Beispiele von Projekten und Herangehensweisen, die in ihrem Anspruch einen solchen Zugang zu *Recht auf Stadt* vertreten. Sie beziehen sich dabei auf die Ursprünge der Debatte um die *Produktion des Raums* und auf den gleichnamigen Titel von Henri Lefebvre (1991), sowie auf David Harvey (2012).

Warum solche Konzepte von *common making* in klarer Abgrenzung zur reinen Beteiligungspolitik mehr und mehr und in verschiedenen Disziplinen Anwendung finden thematisiert auch Tatjana Schneider in demselben Sammelband (2017):

*The predominant economic model and associated modes of making, which focus on the accumulation of capital rather than the welfare of the wider society, are regarded as inflexible, unjust, and therefore unable to deliver responses to urgent societal issues such as affordable housing, ecological approaches to building or, indeed, social justice.*

(Schneider, 2017, S. 21)

Um gleichzeitig keine Ohnmacht dieser kritischen Ansätze gegenüber profitgetriebenen Akteuren und neoliberaler Raumpolitik aufkommen zu lassen, übersetzt Tatjana Schneider (2018) die Kritik von J. K. Gibson-Graham (2006) an der diskursiv konstruierten Monumentalität (*overdetermination*) von dem Kapitalismus und die sich damit eröffnende Dekonstruktion der Übermacht auf die Bedingungen der Architekturproduktion und betont, dass auch diese ein Produkt *„vielfältiger sozialer Praktiken“* sind. Damit eröffnet sie Möglichkeitsräume postmodern partikularisierter kritischer Intervention, warnt aber gleichzeitig vor einer Vereinnahmung durch neoliberale Akteure:

*[O]nly if practices that fall into the category of socially engaged architecture begin to articulate radical reformulations of progressive productions of space that also look at the mechanisms and means of production. Without this context, socially engaged architecture all too easily becomes coopted by the very forces it is critical of.*

(Schneider, 2018, S. 11–12)

Auch Kaminer gibt im Kontext der Macht architektonischer Symbolik zu bedenken, dass es nicht um leere Worte oder Zeichen gehen darf, wenn Architektur eine politische Handlungsmacht zugeschrieben werden soll:

*Architecture, first and foremost, represents society, carries and communicates symbolically the ideals and social hierar-*

*chies of society. But in certain conditions it can also communicate an antagonistic or adversarial set of values to those dominating society at a specific place and time. In order to be political, however, such values have to be anchored in political ideas external to architecture itself.*

(Kaminer, 2016, S. 150–151)

Wie diese Möglichkeiten des Lebens und Wirtschaftens außerhalb des kapitalistischen Marktes nicht nur symbolisch, sondern praktisch aussehen können, thematisiert Silvia Federici und skizziert die lange Geschichte der *Commons* *„that have played a key role in the class struggle, feeding both the utopian/radical imagination and the bellies of many commoners.“* (Federici & Linebaugh, 2019, S. 88). Parallel dazu betont sie aber sehr deutlich, dass nicht alles, was sich *Commons* nennt, auch den Anspruch und das Potenzial in sich trägt, die Verhältnisse zu verändern. *„We have commons in fact that are co-opted by the state, others that are closed and ‘gated’ commons, and still others that are commodity-producing and ultimately controlled by the market.“* (Federici & Caffentzis, 2019, S. 89)

In Abgrenzung zu dieser Art von *Commons*, zu denen sie auch die meisten Baugruppen zählen, haben Federici und Caffentzis Kriterien für gemeinwirtschaftliche Anstrengungen vorgeschlagen, die eine neoliberale Kooptierung oder eine ausgleichende Wirkung der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus verhindern sollen und gleichzeitig genug Spielraum zulassen für die *„many roads to the common, corresponding to our different historic and cultural trajectories and environmental conditions.“* (Federici & Linebaugh, 2019, S. 7–8).

Folgende Kriterien geben die beiden aus jahrelanger politischer Praxis und ihrer theoretischen Auseinandersetzung an (Federici & Caffentzis, 2019, S. 93–96):

- Die Autonomie des Ortes müsse gegeben sein und der Aufbau der nötigen Kompetenzen für Selbstverwaltung sei essentiell.
- Die Existenz von geteiltem Eigentum im weitesten Sinne (Land, Wissen, etc.) sei die Basis von *Commons*. Es müsse von allen Beteiligten zu den gleichen Bedingungen genutzt werden können, dürfe aber nicht zum Verkauf stehen.
- In der Gemeinschaft müsse die Bereitschaft zu Kommunikationsprozessen vor-

liegen, in denen die gegenseitige Abhängigkeit verstanden werden kann, deren Verständnis es zur Bildung der solidarischen Gemeinschaft braucht.

- Es müsse gemeinsame Regeln zu Rechten und Pflichten aller Beteiligten geben.

- Voraussetzung der Commons sei jedenfalls eine real existierende soziale Gemeinschaft.

- Respekt und Offenheit gegenüber vielfältigen Erfahrungen und Erfahrungshintergründen könne Commons von Gated Communities unterscheiden.

- Es brauche kollektive Entscheidungsstrukturen, die basisdemokratischen Regeln folgen.

- Arbeitshierarchien und andere Ungleichheiten müssten abgelehnt werden.

- All diese Kriterien bestünden auch in Abgrenzung zum Feld des Öffentlichen, Staatlichen (dessen Überwindung zugunsten der Commons das langfristige Ziel sein müsse).

Zusammenfassend geht es also darum, bei ebensolchen Praktiken nie die systemischen Bedingungen und damit die (Re-)Produktionsbedingungen der eigenen Praxis aus den Augen zu verlieren, wenn es sich um eine kritische Herangehensweise handelt, die nicht ausschließlich als Legitimierung und Ästhetisierung ausbeuterischer Systeme enden will.

## Prozessentwurf

### „Offensive Alternative“

Alle vorangegangenen Kapitel argumentieren Teilaspekte des Prozessentwurfes *Offensive Alternative* (siehe Anhang G). Im Folgenden sollen die wichtigsten Punkte des Textes zusammengefasst und die Entstehungsumstände erläutert werden.

Das Konzept *Offensive Alternative* ist in der Folge einer Klausur zur FZ-Sanierung entstanden, die ich im Zuge meiner forschungsgeliteten Mitarbeit im FZ initiiert habe. Mein Ursprungstext gründet auf den unterschiedlichen Ansprüchen der FZ-Frauen, die bei der Klausur formuliert wurden, der Text wurde dann in verschiedenen Plena diskutiert, stark ergänzt und umstrukturiert. Das Ergebnis ist ein kollektiv erarbeitetes, manifestartiges Schriftstück, das dazu dient, gleichzeitig Kritik an der institutionellen Planung zu üben, Prämissen für die Sanierung zu formulieren und eine proaktive eigene Vision zu präsentieren, die als Forderungskatalog für Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden sollte.

Der Prozessentwurf für eine selbstverwaltete Sanierung durch ein öffentlich finanziertes Frauenförderprojekt ist motiviert durch den Anspruch auf eine Planung und Umsetzung, die dem autonomen Selbstverständnis des FZ gerecht wird und inspiriert von der gesamtgesellschaftlichen Herausforderung der aktuellen Verhältnisse in der

Baubranche, in der Frauen massiv unterrepräsentiert sind. Die Beschäftigung mit der Geschichte des FZ und den dortigen Tischlerinnen- und Malerinnenkursen in den 80iger Jahren, sowie das Beispiel der Dynamiken um die Londoner Leerstandspolitik derselben Zeit eröffnen reale Vorbilder.

Das Manifest *Offensive Alternative* gliedert sich in drei Bereiche und beginnt mit der Formulierung konkreter politischer Forderungen im Bereich Frauenförderung in der Baubranche. Diese Punkte verstehen sich einerseits als Forderungen für die Sanierung der Währinger Straße 59, andererseits als allgemeiner Beitrag in der politischen Debatte. Es handelt sich um präzise formulierte, realpolitisch verankerte Zugänge. Der zweite Teil umreißt das Hauptthema einer Sanierung, die als Frauenqualifizierungs- und Beschäftigungsprojekt angelegt sein sollte. An den Vorschlägen hierzu sind bereits die vorangeschrittenen Verhandlungen ablesbar, da sie sich nur noch auf ausführende Tätigkeiten einzelner Gewerke beziehen und nicht ihren Anspruch zu den gesamten Planungsbedingungen formulieren. Einzelne Punkte sind, in Erwartung einer realen Projektförderung, sehr präzise angegeben. So verlangt der Text eine Mindestprojektzeit von einem Jahr und eine Mindestanzahl von 15 Teilnehmerinnen-

plätzen.

Im Dritten Abschnitt des Manifests werden die folgenden allgemeinen, planerischen Prämissen sowie folgende konkrete Vorgaben an die Sanierungsplanung diskutiert:

- Der Schutz der FZ Gestaltung und die Anerkennung ihres Denkmalwertes
- Eine ökologisch und sozial nachhaltige Planung
- Die Sanierung bei laufendem Betrieb
- Die Erhaltung und Nützbarmachung aller FZ Räume
- Die Erhaltung der stockwerksübergreifenden Struktur mit internem Stiegenhaus
- Die Anerkennung der Autonomie des FZ und direkte Verhandlungen mit dem FZ
- Die öffentliche Finanzierung des Frauenförderungsprojektes

Das Konzept wurde erst nach gescheiterten vorangegangenen Verhandlungen mit den Sanierungsbeteiligten zu konkreten Planungsentscheidungen erarbeitet, um erneut die Ansprüche und roten Linien seitens des FZ zu benennen. Mit dem Frauensanierungsprojekt und allgemeinen Forderungen zur Frauenförderung wurde die Debatte auf eine größere Bedeutungsebene gehoben und taktisch wurde aus passiver Reaktion eine aktive Haltung, die ein klares Selbstverständnis transportiert.

Sehr unterschiedliche Nutzungsmuster und Involvierungsgrade der FZ-Frauen haben die Diskussionen geprägt. Besonders engagiert waren einige der älteren Nutzerinnen, denen es vor allem um die Erhaltung des Status Quo ging und deren Befürchtungen geprägt waren von vergangenen Erfahrungen mit dem WUK. Für jene ist und war die Sanierungsfrage immer auch eine Überlebensfrage des FZ an sich. Vor allem die Frauen, die eine weniger lange Geschichte mit dem Haus hatten, legten ihren Schwerpunkt vermehrt auf die Frage der uneingeschränkten Weiternutzung während und nach den Arbeiten. Die allgemeine Bedeu-

tung des Ortes, der Gestaltung und des Prozesses spielte für jene weniger Rolle. Auch gab es von dieser Gruppe Befürchtungen, dass oppositionelles Verhalten eher zum Raumverlust führen könnte als zu wenig Widerstand.

Ein weiterer interner Konfliktpunkt war der Glaube an die Machbarkeit beziehungsweise das unterschiedliche Verständnis davon, ob alle nötigen handwerklichen Arbeiten von bereits zur Zeit der Diskussion aktiven FZ-Nutzerinnen selbst durchgeführt werden sollten, oder ob der Prozess (angehende) Handwerkerinnen mobilisieren sollte.

Die lose Organisierungs- und Abstimmungsform im Plenum hat teilweise zu Entscheidungen geführt, die nicht stringent waren. Außerdem wurden interne Konflikte kaum bearbeitet. Der Versuch in einer von mir moderierten Klausur tiefer liegende Konfliktthemen zu öffnen, scheiterte an meiner ambivalenten Rolle als solidarische, teilnehmende Beobachterin ohne Einbindung abseits der Sanierungsfragen und ohne lange Erfahrung mit der Gruppe und den internen Dynamiken.

Aus Zeit- und Ressourcenmangel wurde auf Entwicklungen oft nur reagiert, anstatt proaktiv zu handeln.

Die Vermengung von konkretem Anlass, zielgerichteten Forderungen und Prämissen als Antwort auf eine spezifische Situation mit einem gesamtgesellschaftlichen Anspruch war in Verhandlungen mit den Architekt\*innen, mit der Stadt Wien und mit Vertreter\*innen des WUK zwar eine Herausforderung, aber genau hier liegt der Unterschied eines autonomen, politischen Kollektivs zu einem Auftraggeber, der in erster Linie Eigeninteressen verfolgt. Die Unverkäuflichkeit politischer Prinzipien gegen das Angebot architektonischer Zugeständnisse schützt vor der neoliberalen Kooptierung des Projektes, wie sie im vorangegangenen Kapitel thematisiert wurde.



## Theoretische Überarbeitung des Prozessentwurfs

Abschließend sollen die wichtigsten theoretischen Aussagen dieser Arbeit durch ihre Entsprechung in der Prozessplanung zusammengefasst werden. Der im Zuge des Manifests im Kollektiv erarbeitete Entwurf für ein Frauenförderprojekt wird hierzu theoretisch reflektiert und erweitert.

Das hier erläuterte Konzept baut auf die Annahme, dass das FZ als selbstverwalteter Ort ein Teil einer antikapitalistischen Recht auf Stadt Tradition ist und, dass sein (architektonischer) Wert nicht ausschließlich von seiner Bausubstanz ausgeht, sondern historisch und sozial produziert wird. Das FZ als oppositionelles Refugium, das sich der Marktlogik zu entziehen versucht, ist eine Heterotopie innerhalb derer andere Regeln gelten und für die daher auch in architektonischen Planungsfragen *utopisch* projiziert werden muss. Ein Prozess mit gesellschaftlichem Veränderungsanspruch geht mit anderen Bewertungskriterien einher, sowohl auf ästhetischer Ebene als auch den Raumanspruch und die Methoden der Raumproduktion betreffend. Die Gestaltung des kollektiven Prozesses an sich ist dabei ein wichtiges Kriterium im Kampf gegen neoliberale Kooptierung des Projekts. Der feministischen Ausrichtung soll, dem Selbstverständnis des FZ gemäß, auch im Prozessentwurf entsprochen werden. Dabei spielt der Bezug zu Frauengeschichte eine besondere Rolle.

Wenn der Prozessentwurf der Gefahr entgegen will, selbst zu einem autoritären Instrument zu werden und Ergebnisse vorwegzunehmen, sondern eine Verbindung der Raum- und Zeitutopie schaffen will, dann ist es seine Kernaufgabe nicht den gesamten Prozess, sondern vielmehr nur die Umstände zu definieren und einen Beitrag zur internen Reflexion zu leisten.

Die Gemeinsamkeiten feministischer Raumproduktion und die Kriterien für widerständige (Mikro-)Strategien der in vorangegangenen Kapiteln besprochenen Autorinnen Rendell, Stratford und Meireis werden hier erneut konsultiert, um im theoretischen Prozessentwurf konkret Anwendung zu finden (siehe Abbildung 19).

Sandra Meireis

Jane Rendell

Helen Stratford

## SELBSTREFLEXION

Performativity

Molecular

**ANWENDUNG:** Sprache, Benennungen und interne Reflexion spielen im Prozess durch den Fokus auf Gemeinschaft und Kommunikation eine besondere Rolle. Der Einbezug anderer Disziplinen und forschender Zugänge macht Raum für Reflexionsprozesse aus anderen Perspektiven und eröffnet damit bisher unbeachtete Kampffelder. (Bereits meine eigene Involvierung als Forschende mit einem Architekturhintergrund hat diesen Effekt losgetreten und das Thema baulicher Zeugnisse eröffnet.)

## MARGINALISIERTE STANDPUNKTE

Alterity

Difference, Diffuse, Multiplicity

**ANWENDUNG:** Die ausgiebige Einbeziehung der Nutzerinnen, die im Prozess kein notwendiges Übel ist, sondern die Basis für alle Entscheidungen, muss Raum und Zeit für unterschiedliche Positionen möglich machen. Dafür bedarf es neuer Methoden kollektiver Planung. Dieser Mehraufwand muss auch finanziell kalkuliert sein. Der reflektierte ästhetische Anspruch, der nicht zwangsläufig alles aus einem Guss vorsieht, ermöglicht in Folge Kompromisslösungen und Einzelstücke.

## MACHTKRITISCHE REPRODUKTIONSBEDINGUNGEN

Interdisciplinarity

Nomadic

**ANWENDUNG:** Der Prozess der Sanierung als Frauenprojekt schlägt kein rein architektonisch, handwerkliches Team vor, sondern unterstreicht die Wichtigkeit interdisziplinären Arbeitens. Für die regelmäßige Abstimmung mit dem Plenum und für die sozialen Aspekte der Prozessgestaltung ist die Expertise anderer Professionen gefragt als für die technische Leitung. Das Prozessziel ist nicht nur ein saniertes FZ, sondern in gleichem Ausmaß auch die Ausbildung weiblicher Fachkräfte, die Beschäftigungsmöglichkeit für arbeitslose Frauen, die Reaktivierung einer Aktivistinnenbasis für die Selbstverwaltung während und nach der Sanierung, sowie die Aufarbeitung der Bedeutung des FZ in

der zweiten Frauenbewegung und die Erarbeitung politischer Forderungen.  
Der Prozess muss mit einer kritischen Standortanalyse und einer selbstreflexiven Auseinandersetzung mit den Strukturen beginnen um auch interne, tradierte Machtgefüge zu enttarnen.

## EMANZIPATORISCHE PROZESSBEDINGUNGEN

Methodik

Collectivity

Examination of the  
Detail

**ANWENDUNG :** Die gemeinsamen Entscheidungen, sowie die geteilte Verantwortung liegen innerhalb der Gruppe. Nutzerinnen, Planende und Ausführende bilden ein Plenum. Der Fokus liegt auf Partizipation. Eine kollektive Bedürfnis- und Bestandsanalyse räumt unterschiedlichen Perspektiven einen Platz ein und sorgt für eine Planung, die die vielstimmigen Details integriert anstatt eine einzige Vision zu verfolgen.

## MARGINALISIERTE RÄUME DES ALLTÄGLICHEN

Kontext

Interiority

Scale and Intimacy

**ANWENDUNG :** In der Sanierungsauseinandersetzung im FZ ist besonders der Konflikt um das Stiegenhaus ein Beispiel für die Beschäftigung mit marginalisierten Zwischenräumen und eine prozessorientierte Planung muss sich in besonderem Maße der Bedeutung dieses Raumes für die Gesamtstruktur widmen und gemeinsam entscheidende Lösungen entwickeln.

## HETERONOMIEÄSTHETIK

Formgebung

Materiality

**ANWENDUNG :** Der Prozess schafft andere Werte als materielle. Er ist bedingt durch Gemeinschaft und er produziert Gemeinschaft. Durch den gesellschaftspolitischen Anspruch des Prozesses findet auch eine andere Verwendung von Materialien statt, die ökologischen Kriterien folgt und in kritischer Haltung gegenüber der Konsumgesellschaft einen Fokus auf Wiederverwertung legt.

Auch Im Kontext der besprochenen Maßnahmen gegen eine neoliberale Koopierung ist das Gelingen oder Misslingen autonomer Organisationsformen zu betrachten. Diesen Kriterien müsste auch ein architektonischer Prozess in und mit dem FZ gerecht werden, wenn er die Autonomie des Ortes respektiert.

Genau in diesen Punkten liegen aber Probleme, mit denen das FZ derzeit konfrontiert ist und die sich in Folge in der Auseinandersetzung um die Umstände und Bedingungen des physischen Ortes und seiner baulichen Realität wiederfinden.

Hier seien einige Punkte hervorgehoben, die laut den zuvor besprochenen Kriterien von Federici & Caffentzis (2019, S. 93–96) einem selbstverwalteten Prozess entgegenstehen und die mögliche Einfallstore für neoliberale Kräfte sind. Die folgenden Aussagen beruhen auf meiner persönlichen Einschätzung nach über einem Jahr teilnehmender Beobachtung im FZ:

- Die Autonomie des Ortes ist nicht anerkannt und wird sowohl vom WUK als auch von der Stadt Wien untergraben. Dies stellt den primären Konflikt dar.
- Für den notwendigen nachhaltigen Umgang mit dem Gemeingut FZ ist die vorhandene soziale Gemeinschaft sehr klein oder nicht ausreichend im Sinne der gemeinsamen Regeln und Pflichten engagiert.
- Die basisdemokratischen Entscheidungsprozesse des FZ sind sehr lose und es beteiligen sich nicht alle (Gruppen), wodurch es zur Überlastung von Einzelnen, aber auch zu automatischer Wissens- und damit Machtkonzentration bei besonders Engagierten kommt.
- Da es sich um einen geschlossenen Frauenraum handelt, besteht an sich bereits eine Art der Ausgrenzung, über deren konkrete Gestaltung (Transinklusivität und andere *Einlasskriterien*) Uneinigkeit herrscht und sich Frauen\* aus der queeren Bewegung nicht respektiert sehen. Das stellt die Offenheit gegenüber diversen Erfahrungshintergründen in Frage, die Federici & Caffentzis als Kriterium zur Unterscheidung von Commons und Gated Communities definieren.

- Die starke Abgrenzung zu staatlichen Akteuren als potenziellen Fördergebern ist im FZ nicht nur ein grundsätzliches Ziel, sondern eine Voraussetzung. Vor allem in Kombination mit fehlenden Eigenmitteln und der fehlenden Community führt das zu Existenzschwierigkeiten. Gleichzeitig bedarf es gerade wegen der ständigen Bedrohung der Autonomie einer bedachten Strategie, die sich der Ziele, Kriterien und realen Umstände des autonomen feministischen Raumes bewusst ist und nicht leichtfertig die autonome Struktur für kurzfristige Errungenschaften aufs Spiel setzt.

In Abbildung 20 sind alle Erkenntnisse komprimiert in ihren Zusammenhängen und Abläufen präsentiert.

Abb. 20 (rechts): Zusammenfassende Grafik zu den Abläufen und Eckpunkten prozessorientierter Raumproduktion für das Fallbeispiel FZ; Quelle: eigene Grafik



## Eckpunkte prozessorientierter Raumproduktion im FZ

### PRÄMISSEN:

- öffentliche Finanzierung des Gesamtprozesses
- Kommunikation der gesellschaftspolitischen Relevanz des Projektes

### ZIELE:

- Anerkennung, Revitalisierung und Ermächtigung der autonomen Struktur
- Sanierung und Neugestaltung der baulichen Substanz
- politische Wirkung der Forderungen, Themen und Prozessbedingungen (Frauenförderung in der Baubranche, Arbeitsplatzbeschaffung)

### REPRODUKTIONSBEDINGUNGEN:

- Eröffnung neuer Kampffelder durch Selbstreflexion
- Integration marginalisierter Standpunkte
- Schaffung machtkritischer Reproduktionsbedingungen u.a. durch Interdisziplinarität
- Entwicklung emanzipatorischer Prozessbedingungen durch Commoning

### UMSETZUNGSABLÄUFE:

- technische und handwerkliche Ermächtigung der Prozessbeteiligten

### THEMEN:

- Behandlung marginalisierter Räume des Alltäglichen
- Beschluss heteronomieästhetischer Grundsätze entsprechend der politischen Ziele (feministische Erinnerungsarbeit, Ökologie, kollektiver Prozess)

### PLANUNGSMETHODEN:

- kollektive Abstimmung der Ziele und Prämissen
- Herausarbeitung der Strukturen und Abläufe
- Methodenentwicklung für kollektive Planungsprozesse
- planerische Ermächtigung der Prozessbeteiligten

**„ONLY BY CHANGING OUR INSTITUTIONAL WORLD CAN WE CHANGE OURSELVES AT THE SAME TIME, AS IT IS ONLY THROUGH THE DESIRE TO CHANGE OURSELVES THAT INSTITUTIONAL CHANGE CAN OCCUR.”  
(HARVEY, 2000, S. 186)**

# Conclusio

In der Analyse eines Konfliktes, der in der Debatte um unterschiedliche planerische Vorstellungen einer Sanierung ausgetragen wurde, hat sich herausgestellt, dass die grundlegenden Meinungsverschiedenheiten nicht durch einen architektonischen Entwurf für ein Endprodukt gelöst werden können.

Für Architekturschaffende, die in autonomen Kontexten arbeiten, aber die rechtliche Verantwortung für ihr konkretes Tun alleine tragen, ist die besondere Herausforderung, die größtmöglich akzeptierte Annäherung zwischen den geforderten Idealen und den Sachzwängen der eigenen Existenzsicherung zu finden.

Im konkreten Fall des FZ mit seiner ungeklärten, besonders konflikthafter Ausgangssituation zwischen der Auftraggeberin (Stadt Wien), den offiziellen Mietern (WUK) und den Nutzerinnen<sup>18</sup> (FZ) ist diese Aufgabe eine, der ein herkömmliches, profitorientiertes Architekturbüro gar nicht gerecht werden kann. Allein deshalb nicht, weil ihr Auftrag nicht aus dem Kollektiv der Nutzerinnen selbst kommt. Dadurch liegt dort auch keine Entscheidungsmacht und sogar die methodischen Umstände der Planung können nicht an den autonomen Kontext angepasst werden. Institutionelle Planung kann unter den gegebenen Umständen aus der Sicht des Kollektivs also nur scheitern, völlig unabhängig von dem konkreten Entwurfsergebnis, das in dem ganzheitlichen Prozess ohnehin nachrangig ist.

Als Konsequenz wurden weitergehende Formen der Raumproduktion verhandelt und ästhetische Kategorien politisch betrachtet.

Die entworfene Alternative zur institutionellen Planung sieht eine prozessorientierte

Raumproduktion vor, die sowohl gesamtgesellschaftliche Umstände berücksichtigt und politische Forderungen aufstellt, als auch soziale Dynamiken aller Prozessbeteiligten miteinbezieht. Durch die spezifischen politischen Ansprüche ändern sich auch die ästhetischen Vorstellungen an die Architekturproduktion, sowie die räumlichen Bedürfnisse im Allgemeinen. Damit unterscheiden sich die Erfolgskriterien eines solchen Projektes gravierend von jenen mit einem reinen Objektfokus und Gewinnorientierung.

Als maßgebliche interne Bedingungen im konkreten Kontext des Fallbeispiels FZ stellen sich die Wellenkonflikte innerhalb des Feminismus heraus und daraus resultierend auch eine besondere Bedeutung von Erinnerungsarbeit und Denkmalpflege. Konflikthafte Positionen um die ökonomische und ideologische Autonomie zeigen sich als weitere Faktoren alternativer Raumproduktion.

Die Differenz zwischen einer kritischen Praxis, die als Kompensationsheterotopie das System festigt, und einer oppositionellen, feministischen Praxis des Commoning zeigt sich dabei anhand der prozessinternen (Re-)Produktionsbedingungen. Diese Bedingungen sind das Einzige, was der Entwicklung vorweggenommen werden kann, alle weiteren Schritte entstehen aus dem Prozess heraus, um keine autoritäre Utopie zu entwerfen, was gänzlich veränderte Planungs- und Arbeitsmethoden in der Architektur erfordert.

Sich dieser Methodenrecherche weitergehend als mittels des angeführten historischen Beispiels Matrix zu widmen und diese in der Praxis zu erproben, sowie in Folge eigene methodische Zugänge zu entwickeln, wäre die logische Weiterentwicklung und Fortführung der vorliegenden Arbeit.

18 Wobei der Begriff der Nutzerinnen in keiner Weise abdeckt, was der Anspruch an die autonome Organisation vorgeben würde. Die umstrittene reale Situation aber legt diesen Begriff im Kontext architektonischer Planung nahe. Ideell müsste es sich um die kollektiven Eigentümerinnen oder die Commoners handeln.

## Literaturverzeichnis

- Affront (Organization) (Hrsg.). (2011). *Darum Feminismus! Diskussionen und Praxen* (1. Auflage). Unrast.
- Asyl in Not. (2023, Februar 6). *WUK-Vorstand droht "Asyl in Not" auf die Straße zu setzen*. OTS.at. [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20230206\\_OTS0015/wuk-vorstand-droht-asyl-in-not-auf-die-strasse-zu-setzen](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230206_OTS0015/wuk-vorstand-droht-asyl-in-not-auf-die-strasse-zu-setzen)
- Barber, D. A. (2007). Militant Architecture, Destabilizing architecture's disciplinarity. In J. Rendell (Hrsg.), *Critical architecture*. Routledge.
- Baume, S. (2016). *Das WUK: Die Baugeschichte von der Fabrik - zur Schule - zum Kulturzentrum* [Thesis, Wien]. <https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/8041>
- Bergstötter, M. (2022). Photonen: Gruppenausstellung im FZ. *WUK-Info-Intern*, 2/2022. [https://www.wuk.at/fileadmin/user\\_upload/Media\\_Library/Bilder/Magazin/2022/Info\\_Intern/320712\\_WUK\\_InfoIntern\\_2\\_22\\_2.pdf](https://www.wuk.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/Bilder/Magazin/2022/Info_Intern/320712_WUK_InfoIntern_2_22_2.pdf)
- Bhattacharya, T., & Vogel, L. (Hrsg.). (2017). *Social reproduction theory: Remapping class, recentring oppression*. Pluto Press.
- Birks, H. J. B., & Willis, K. J. (2008). Alpines, trees, and refugia in Europe. *Plant Ecology & Diversity*. <https://doi.org/10.1080/17550870802349146>
- Bohning, I. (1981). „Autonome Architektur“ und „partizipatorisches Bauen“: Zwei Architekturkonzepte. Birkhäuser.
- Bourdieu, P. (2002). *Distinction: A social critique of the judgement of taste* (11. print). Harvard Univ. Press.
- Chidgey, R. (2012). Hand-Made Memories: Remediating Cultural Memory in DIY Feminist Networks. In E. Zobl & R. Drüeke (Hrsg.), *Feminist Media* (S. 87–97). Transcript Verlag. <https://www.jstor.org/stable/j.ctv1wxr2f.8>
- Chidgey, R. (2018). *Feminist Afterlives: Assemblage Memory in Activist Times*. Springer.
- Das Queer-Lexikon: Was bedeutet FLINTA\*? (o. J.). *Der Tagesspiegel Online*. Abgerufen 21. Januar 2023, von <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/was-bedeutet-flinta-3387385.html>
- Dittrich, E. (2001). Wir frieren in den Mauern, aber das WUK lassen wir uns nicht versauern. *WUK-Info-Intern*, 5 Oktober, 15–16.
- Dwyer, J., & Thorne, A. (2007). Evaluating Matrix: Notes from inside the collective. In D. Petrescu (Hrsg.), *Altering practices: Feminist politics and poetics of space*. Routledge.
- Eagleton, T. (1994). *Ästhetik: Die Geschichte ihrer Ideologie*. Metzler.
- Evans, E., & Chamberlain, P. (2015). Critical Waves: Exploring Feminist Identity, Discourse and Praxis in Western Feminism. *Social Movement Studies*, 14(4), 396–409. <https://doi.org/10.1080/14742837.2014.964199>
- Federici, S., & Caffentzis, G. (2019). Commons against and beyond Capitalism. In *Re-enchanting the world: Feminism and the politics of the commons*. PM Press.
- Federici, S., & Linebaugh, P. (2019). *Re-enchanting the world: Feminism and the politics of the*



commons. PM Press.

Feuerstein, C., & Fitz, A. (2009). *Wann begann temporär? Frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung in Wien*. Springer.

Flach, G. (1981). Der Einzug ins TGM (WUK Haus). *Frauen Nachrichten*, Jg 3 Nr. 2/3.

Foucault, M. (1986). Of Other Spaces (J. Miskowiec, Übers.). *Diacritics*, 16(1), 22–27. <https://doi.org/10.2307/464648>

Frauen-Nachrichten. (1979). *Frauen-Nachrichten*.

Frauen-Nachrichten. (1979b). *Frauen-Nachrichten*, Jg 1/ Ausgabe 1.

Frauen-Nachrichten. (1981). *Frauen-Nachrichten*, Jg 3, Ausgabe 2/3.

Frauen-Nachrichten. (1982). *Frauen-Nachrichten*, Jg 3, Ausgabe 4.

Frauen-Nachrichten. (1983). *Frauen-Nachrichten*, Jg 4, Ausgabe 1/2/3.

Frauen-Nachrichten. (1984). *Frauen-Nachrichten*, Jg 6, Ausgabe 2/3.

Frauen-Nachrichten. (1984b). *Frauen-Nachrichten*, Jg 6, Ausgabe 4.

Frauen-Nachrichten. (1989). *Frauen-Nachrichten*, Jg 11/ Ausgabe 3.

Freudenschuß, I. (2011, November 28). *Radikale Schule für kleine Frauen*. DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/1319183788144/feministische-paedagogik-radikale-schule-fuer-kleine-frauen>

Fritz, B. (2011). Fotoaktion Begegnungen. *WUK-Info-Intern*, 4/11, 24–25.

Geiger, B., & Hacker, H. (1989). *Donaualzler Damenwahl: Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. Promedia.

Gerhartl, C. (2001). Walter Hnat. *WUK-Info-Intern*, 5 Oktober. [https://www.wuk.at/fileadmin/user\\_upload/Media\\_Library/Bilder/Magazin/2017/Info\\_Intern/Info-Intern\\_2001\\_5\\_Okt.pdf](https://www.wuk.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/Bilder/Magazin/2017/Info_Intern/Info-Intern_2001_5_Okt.pdf)

Gerhartl, C. (2011). Brigitta Maczek. *WUK-Info-Intern*, 4/11, 41.

Gibson-Graham, J. K. (2006). *The end of capitalism (as we knew it): A feminist critique of political economy* (1st University of Minnesota Press ed., 2006). University of Minnesota Press.

Grote, J. (1992). MATRIX: A RADICAL APPROACH TO ARCHITECTURE. *Journal of Architectural and Planning Research*, 9(2), 158–168.

Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575–599. <https://doi.org/10.2307/3178066>

Hardt, M., & Negri, A. (2009). *Commonwealth*. Belknap Press of Harvard University Press.

Harney, S., & Moten, F. (2016). *Die Undercommons: Flüchtige Planung und schwarzes Studium* (I. Lorey, Hrsg.; B. Mennel & G. Raunig, Übers.; 1. Auflage). transversal texts.

- Harvey, D. (2000). *Spaces of hope*. University of California Press.
- Harvey, D. (2012). *Rebel cities: From the right to the city to the urban revolution*. Verso.
- Hausbichler, B. (2020, November 13). Autonomieverlust für die autonome Frauenbewegung? *DER STANDARD*. <https://www.derstandard.at/story/2000121656625/autonomieverlust-fuer-die-autonome-frauenbewegung>
- Heynen, H. (2007). A Critical Position for Architecture? In J. Rendell (Hrsg.), *Critical architecture*. Routledge.
- Hollein, H. (1967). *Alles ist Architektur*. <http://www.hollein.com/ger/Schriften/Texte/Alles-ist-Architektur>
- Hughes, R. (2007). The DROWNING METHOD, On giving an account in practice-based research. In J. Rendell (Hrsg.), *Critical architecture*. Routledge.
- Jenkins, P., Milner, J., & Sharpe, T. (2009). A brief historical review of community technical aid and community architecture. In P. Jenkins & L. Forsyth (Hrsg.), *Architecture, Participation and Society*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203869499>
- Kaminer, T. (2016). *The Efficacy of Architecture: Political Contestation and Agency*. Taylor & Francis Group. <http://ebookcentral.proquest.com/lib/viennaut/detail.action?docID=4766869>
- Kastner, J. (2015). *Herrschaft und Kultur—Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei Gramsci und Bourdieu*. <https://doi.org/10.25529/92552.372>
- Klocker, E. M. (2022). WUK-Foren Dezember 2021 – Februar 2022. *WUK-INFO-INTERN*, 1/2022. <https://www.wuk.at/magazin/info-intern/>
- Kousis, M., Kalogeraki, S., Papadaki, M., Loukakis, A., & Velonaki, M. (2016). Alternative Formen von Resilienz in Griechenland. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 29, Heft 1. [https://forschungsjournal.de/fjsb/wp-content/uploads/fjsb\\_2016\\_1.pdf](https://forschungsjournal.de/fjsb/wp-content/uploads/fjsb_2016_1.pdf)
- Kube, K. (2016, November 19). *Feminismus, wir müssen reden*. Progress. <https://progress-online.at/artikel/feminismus-wir-m%C3%BCssen-reden>
- Lange, T., & Pérez-Moreno, L. C. (2020). Architectural Historiography and Fourth Wave Feminism. *Architectural Histories*, 8(1), Art. 1. <https://doi.org/10.5334/ah.563>
- Lefebvre, H. (1991). *The production of space*. Blackwell.
- Lefebvre, H. (1996). *Writings on cities* (E. Kofman & E. Lebas, Hrsg.). Blackwell Publishers.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie* (1. Aufl). Suhrkamp.
- Löw, M. (2016). *The sociology of space: Materiality, social structures, and action* (D. Goodwin, Übers.). Palgrave Macmillan.
- Marchart, O. (2014). Für eine neue Heteronomieästhetik. Überlegungen zu Kunst, Politik und Stadtraum. In *Vom Publicum* (S. 161–180). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839416730-010>
- Matrix (Organization) (Hrsg.). (1984). *Making space: Women and the man-made environment*. Pluto Press.

- McDowell, S. (2008). Heritage, Memory and Identity. In B. J. Graham & P. Howard (Hrsg.), *The Ashgate research companion to heritage and identity*. Ashgate Pub. Co.
- Meireis, S. (2021). Mikro-Utopien der Architektur: Das utopische Moment architektonischer Minimaltechniken. In *Mikro-Utopien der Architektur*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839451977>
- Mesner, M. (2012). „Rooms of one’s own.“ Räume, Geschlecht und Autonomie. Das Fallbeispiel Wien. In M. Nußbaumer, W. M. Schwarz, & Wien Museum Karlsplatz (Hrsg.), *Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern ; [381. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum Karlsplatz, 12. April 2012 bis 12. August 2012]*. Czernin.
- Mörtenböck, P. (2002). Heldinnen, Betrügerinnen, Versagerinnen—“Nobody knows me and I like that“. In I. Nierhaus & F. Konecny (Hrsg.), *Räumen: Baupläne zwischen Raum, Visualität, Geschlecht und Architektur*. Edition Selene.
- Nora, P. (1989). Between Memory and History: Les Lieux de Mémoire. *Representations*, 26, 7–24. <https://doi.org/10.2307/2928520>
- Nußbaumer, M., Schwarz, W. M., & Wien Museum Karlsplatz (Hrsg.). (2012). *Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern ; [381. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum Karlsplatz, 12. April 2012 bis 12. August 2012]*. Czernin.
- Oeter, M. (2021). *Die Suche nach Differenz: Denkmalpflege im Spannungsfeld globaler Kulturerbepolitik*. transcript Verlag.
- Petrescu, D. (Hrsg.). (2007). *Altering practices: Feminist politics and poetics of space*. Routledge.
- Petrescu, D., & Trogal, K. (Hrsg.). (2017). *The social (re)production of architecture: Politics, values and actions in contemporary practice*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Politik. (o. J.). *FZ - Frauen Lesben Migrantinnen Mädchen Zentrum Wien*. Abgerufen 12. Januar 2022, von <https://frauenlesbenzentrum-wien.at/politik/>
- Purcell, M. (2015). Das Recht auf Stadt: Der Kampf für Demokratie in der urbanen Öffentlichkeit (P. Pfoser, Übers.). *dérive - Zeitschrift für Stadtforschung*, N°60.
- Redaktion, D. (o. J.). *Langenscheidt Latein-Deutsch Wörterbuch*. Abgerufen 1. April 2021, von <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/refugium>
- Rendell, J. (2005). Architecture-writing. *The Journal of Architecture*, 10(3), 255–264. <https://doi.org/10.1080/13602360500162451>
- Rendell, J. (2011). Critical Spatial Practices: Setting Out a Feminist Approach to some Modes and what Matters in Architecture. In L. A. Brown (Hrsg.), *Feminist Practices: Interdisciplinary Approaches to Women in Architecture*. Taylor & Francis Group. <http://ebookcentral.proquest.com/lib/viennaut/detail.action?docID=5208394>
- Schalk, M. (2017). Old News from a Contact Zone: Action Archive in Tensta. In D. Petrescu & K. Trogal (Hrsg.), *The social (re)production of architecture: Politics, values and actions in contemporary practice*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Scheiblbrandner, M. (1988). Stiege 6. *Frauen-Nachrichten*, Jg. 10/5.
- Schneider, T. (2017). Notes on Social Production: A Brief Commentary. In D. Petrescu & K. Trogal (Hrsg.), *The social (re)production of architecture: Politics, values and actions in contemporary practice*. Routledge, Taylor & Francis Group.

- Schneider, T. (2018). What If. . . Or Toward a Progressive Understanding of Socially Engaged Architecture. In F. Karim (Hrsg.), *The Routledge companion to architecture and social engagement*. Routledge.
- Schneider, T., & Till, J. (o. J.). *Spatial Agency: Architects' Revolutionary Council*. Abgerufen 18. Mai 2022, von <https://www.spatialagency.net/database/architects.revolutionary.council.arc>
- Schölderle, T. (2012). *Geschichte der Utopie: Eine Einführung*. Böhlau.
- Schweppenhäuser, G. (2007). *Ästhetik: Philosophische Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Campus.
- Smerhovsky, H. (2011). Wie das WUK in mein Leben kam. *WUK-Info-Intern*, 4/11, 16.
- Smith, L. (2008). Heritage, Gender and Identity. In B. J. Graham & P. Howard (Hrsg.), *The Ashgate research companion to heritage and identity*. Ashgate Pub. Co.
- Stratford, H. (2007). Micro-strategies of resistance. In D. Petrescu (Hrsg.), *Altering practices: Feminist politics and poetics of space*. Routledge.
- Till, J. (2018). Foreword. In F. Karim (Hrsg.), *The Routledge companion to architecture and social engagement*. Routledge.
- Venturi, R., & Scott Brown, D. (1977). Funktionalismus ja, aber... = Fonctionnalisme oui, mais... *Werk - Archibese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art*, 64(Heft 3: Das Pathos des Funktionalismus = Le pathos du fonctionnalisme). <https://doi.org/10.5169/seals-49429>
- Vereinsregisterauszug*. (2023). <https://citizen.bmi.gv.at/at.gv.bmi.fnsweb-p/zvn/public/print/Vereinsregisterauszug.pdf>
- Villa, P.-I. (2015). ‚Sich bewegen, um die Verhältnisse zu verändern.‘ Räumliche, subjektbezogene und politische Dimensionen des Bewegungsbegriffs in der feministischen Theorie und Praxis. In *Bewegung* (S. 239–262). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839401996-010>
- Wall, C. (2017). “We don’t have leaders! We’re doing it ourselves!”: Squatting, feminism and built environment activism in 1970s London. *Field: A Free Journal for Architecture*, 7(1), 129–140.
- Warum wird saniert? – Sanierung*. (2021, November). [https://sanierung.wuk.at/w/index.php?title=Warum\\_wird\\_saniert%3F](https://sanierung.wuk.at/w/index.php?title=Warum_wird_saniert%3F)
- Was wird saniert? – Sanierung*. (2021, November). [https://sanierung.wuk.at/w/index.php?title=Was\\_wird\\_saniert%3F](https://sanierung.wuk.at/w/index.php?title=Was_wird_saniert%3F)
- Wilson, R. (2005). At the limits of genre: Architectural photography and utopic criticism. *The Journal of Architecture*, 10(3), 265–273. <https://doi.org/10.1080/13602360500162410>
- Wilson, R. (2007). *Theodor Adorno*. Routledge.
- WUK-Info-Intern. (2011). *WUK-Info-Intern*, 4/11, 44.
- Yurt, E., & Başarır, S. B. (2020). *Aesthetics of anaesthetics: Western postmodern attitude and Japanese Wabi-Sabi*. <http://acikerisim.uludag.edu.tr/jspui/handle/11452/13517>





## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Informationsfest .....	15
Abb. 2 Architektur-News .....	15-16
Abb. 3 Handwerkerinnen .....	16
Abb. 4 „Putzschichten“ .....	18
Abb. 5 Vergleich der Raumprogramme .....	21-22
Abb. 6 Fotos Eingangsbereich .....	23
Abb. 7 Fotos Fassadenschriftzüge .....	36
Abb. 8 Fotos und Bearbeitung Fassade .....	37
Abb. 9 Abstrahierter Grundriss .....	50
Abb. 10 Gemeinsamkeiten feministischer kritischer Praxis .....	57
Abb. 11 „Zeitfassade“ .....	60
Abb. 12 „Konversation zwischen Geschichte und Erinnerung“ .....	63
Abb. 13 „Wir stehen auf den Schultern von Riesinnen“ .....	65
Abb. 14 „Diese Wände können sprechen“ .....	66
Abb. 15 Rahmung „Witness Wall“ .....	68
Abb. 16 Rahmung Mosaik .....	69
Abb. 17 Denkmalschutz.....	71
Abb. 18 „Rückblick, Durchblick, Ausblick“ .....	73
Abb. 19 Anwendung der Gemeinsamkeiten feministischer kritischer Praxis.....	81-82
Abb. 20 Eckpunkte prozessorientierter Raumproduktion .....	84

## Anhangverzeichnis

<b>Anhang A:</b> LesbenFrauenNachrichten AMAZORA, November 2017, Seite 27-30, abgedruckter Redebeitrag vom 8.3.2016 .....	95
<b>Anhang B:</b> LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, 2. Auflage, März 2021, S. 28, abgedruckter Brief der Stadt Wien an das FZ vom 1.3.2019 .....	97
<b>Anhang C:</b> LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, Dezember 2020, S. 10-13, abgedruckter Briefwechsel zwischen WUK und FZ .....	98
<b>Anhang D:</b> LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, Dezember 2020, S. 28-29, FZ Entwürfe .....	102
<b>Anhang E:</b> LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, 2. Auflage März 2021, S.36, abgedruckter Brief des FZ an Stadträtin Gaál vom 1.2.2021 .....	104
<b>Anhang F:</b> LesbenFrauenNachrichten Sondernummer, Dez 2020, S. 30-31, abgedruckter Artikel zur Situation des FZ .....	105
<b>Anhang G:</b> Offensive Alternative - Konzept für die FZ Sanierung als Frauenprojekt, September 2021 .....	107

## Autonome Frauenorganisation Sexismus, Rassismus, Krieg und Kapital - bekämpfen Feministinnen international !

*Feminismus ist eine revolutionäre Kraft die HERRschenden Verhältnisse zu durchbrechen und die Welt aus der Sicht von Frauen in Freiheit - keine individualisierte Freiheit, sondern eine weltweite gesellschaftliche Freiheit für Frauen - zu erkämpfen, zu gestalten und zu leben.*

Es ist aktuell wieder notwendig, mehr zu einer eigenständigen Frauenorganisation zu sagen. Als Autonome Feministinnen, FrauenLesben, sehen wir die Bedeutung und Wichtigkeit uns als Frauen eigenständig zu organisieren und uns über Grenzen hinweg auszutauschen. Denn wenn wir uns als Frauen verbünden und organisieren, werden wir die gemeinsame Kraft entwickeln, die patriarchalen, kapitalistischen, neoliberalen und imperialistischen Verhältnisse zu stürzen und solidarische Gesellschaften aufzubauen, in denen Frauenbefreiung lebendig ist und kollektiv gelebt und gestaltet wird und eine lebendige Existenz von Frauen aller Farben und mit allen Facetten möglich ist. „Die Schaffung eines weiten und tiefen Netzwerkes der Solidarität, Freundinnenschaft und Unterstützung zwischen Frauen und Feministinnen ist bedeutend für die Autonomie von Frauen in der ganzen Welt.“, schrieben die Organisatorinnen des internationalen *womyn's gathering* 2017. Eine autonome Frauenorganisation ist kein Rückzug auf ein individuelles Frau-Sein. „Frau sein allein ist kein Programm“ sagten Feministinnen schon in den 80er Jahren.

Autonome Frauenstrukturen sind auch kein „Schutzraum“, sondern Orte, Räume und Zusammenhänge, in denen und von den ausgehend wir feministischen Widerstand und Frauenbefreiung gestalten.

Feminismus ist eine radikale Auseinandersetzung mit den Lebensrealitäten von Frauen weltweit, die jegliche Herrschaftsverhältnisse grundlegend in Frage stellt.

Wir müssen uns dabei auch aus eigenen Abhängigkeiten befreien, denn HERRschaft schreibt sich auch in den Körpern, in den Gedanken und Gefühlen fest. Der kurdische Frauenbefreiungskampf diskutiert das umfassend als „Loslösung vom Mann“ bzw. als „Loslösung vom Patriarchat“.

Eine Kurdische Kämpferin sagte in einem Interview: „10% des Kampfes, ist der Kampf gegen den offenen Feind. 10% des Kampfes gehen darum mit den Bedingungen in den Bergen klar zu kommen. 20% des Kampfes ist gegen die Rückschrittlichkeit der Männer innerhalb der eigenen Bewegung. 60% des Kampfes ist der Kampf sich aus unseren eigenen Abhängigkeiten zu befreien.“. Gleichzeitig kommen radikale Analysen

LesbenFrauenNachrichten AMAZORA Nov 2017 - 27

**Olympe de Gouges sagte zur Zeit der Französischen Revolution im 18 Jh. „Die Frau ist frei geboren“.**

fragestellung der 2-Geschlechtlichkeit und der Geschlechterstereotypen, die das Patriarchat alltäglich produziert. Wir finden es wichtig wenn Menschen aus vorgegebenen Geschlechterrollen ausbrechen und vielfältige Ausdrucksformen und Lebendigkeiten sichtbar werden. Wir finden es bedeutend, das die Existenz von Intersexuellen Menschen sichtbar ist und lebendig existieren und sich entfalten kann. Und wir wollen gegen die medizinische und soziale Gewalt und Zurichtung von Intersexuellen Menschen gemeinsam Widerstand entwickeln.

Wir verstehen uns aber in einer kritischen Auseinandersetzung mit queeren Theorien und Bewegungen. Warum? Einerseits, weil wir trotz Infragestellung der 2-Geschlechtlichkeit und der Geschlechterstereotypen eine eigenständige Organisation als Frauen wichtig finden, als Frauen, die als Mädchen und Frauen aufwachsen und sich als Frauen, Lesben organisieren und um Frauenbefreiung kämpfen.

Und wir vertreten aus unserem feministische Selbstverständnis, dass es keine „falschen Körper“ gibt. Sich „falsch in eigenem Körper zu fühlen“ kann ein wichtiger Ausgangspunkt als Widerspruch zu den patriarchalen Zuschreibungen sein. Denn was heißt „Frau-Sein“ oder sich „als Frau fühlen“ in einer patriarchalen Gesellschaft, die Frauen nicht als Menschen ansieht, sondern als das „Andere“, als Minderwertige, Dienende und als „Gebärmutter-Produktions-Maschine oder als dekorierte Barbie-Puppe und

„das hübsche Ding, dass betrauert werden will“?! Was ist das für eine grausige Gesellschaft, in der Frauen angehalten sind mit Diäten vorgegebene Körpermaße zu erlangen, sich alltäglich mit Wachs oder Laser Körperhaare zu entfernen, sich Brüste verkleinern oder vergrößern und Genitallippen zurecht schneiden zu lassen - um als attraktiv, gesund oder rein zu gelten?; in der Frauen sich heimlich rasieren oder Hormone schlucken müssen, um als richtige Frau zu gelten? Die technische Zurichtung - von der herrschenden Schulmedizin bis zur Gentechnik - durchdringt viele Bereiche

unseres alltäglichen Lebens. Deshalb haben Feministinnen in den Auseinandersetzungen um sexistische

Gewalt, körperliche Zurichtung und Bevölkerungspolitik den „Frauenkörper als Schlachtfeld“ im Patriarchat bezeichnet. Deshalb war und ist die Auseinandersetzung um Körperlichkeit immer ein wichtiger Ansatzpunkt in feministischen Analysen. Deshalb hießen erste bedeutende Bücher der feministischen Frauengesundheitsbewegung „Unser Körper, unser Leben“ oder „Frauenkörper neu gesehen“. Unsere Lebendigkeit lässt sich nicht vermessen und zurecht schneiden. Wir sind am Weg unsere Lebendigkeit und Kraft zu entfalten! Wir sind Frauenkörper, die durch Verstümmelung, Selbstzerstörung, Erniedrigung, Schmerz und Zurichtung hindurch, das Begehren der Freiheit wieder mit allen Sinnen leben (lernen); und das praktisch, sinnlich, wild und kämpferisch!

**Autonome Feministinnen riefen in den 80er Jahren laut - „Frauen sind frei und wild - kein Freiwild!“.**

LesbenFrauenNachrichten AMAZORA Nov 2017 - 29



von Geschlechterverhältnissen nicht ohne eine gleichzeitige Analyse von rassistischen, kolonialistischen - und sozialen Klassenverhältnissen aus, was Schwarze Feministinnen schon Ende der 70er Jahre klar machten. Und diese Verhältnisse müssen wir auch in den eigenen Strukturen hinterfragen und verändern, um zu einer gemeinsamen Kraft zu werden.

**Neoliberale Globalisierung** macht weltweit Frauen, hauptsächlich Migrantinnen und unterprivilegierte Frauen der Welt, zu „Dienstleistenden-Frauen“ mit prekären, miserablen Arbeitsverhältnissen und verstärkt sexistischer Ausbeutung.

**Die vorherrschende neoliberale Ideologie** propagiert so genannte „Frauenrechte“ als liberale Gleichberechtigung und will Frauen in dieses ausbeuterische System integrieren. Einerseits brauchen patriarchale Systeme Frauen als Ressource, als Dienst-Leistende, als Sexualobjekte und als „Waren“. Andererseits schmückt sich „neoliberale Gleichberechtigung“ mit einzelnen/vereinzelt Frauen in Machtpositionen und benutzen neoliberale Gleichberechtigung für rassistische SelbstHERRlichkeit und für neokoloniale Kriegseinsätze. Aber wir lassen uns nicht integrieren und stellen uns entschieden gegen ihre rassistische Hetze, neokoloniale Kriegstreiberei und neofaschistischen Aufmärsche! - In unserem Alltag, bei der Arbeit, mit unserer Organisation und feministischen Widerstand.

**Die Rechten** argumentieren mit einer „natürlichen“ Weiblichkeit und Männlichkeit und begründen geschlechtsspezi-

28 - *LesbenFrauenNachrichten AMAZORA* Nov 2017

fische Unterschiede und Hierarchien mit religiösen und (neurosexistischen) wissenschaftlichen Ideologien. Sie bezeichnen uns als „Kampflesben“ und den Kampf um Geschlechter-Befreiung als „Genderwahn“. Mit patriarchaler SelbstHERRlichkeit werden Lesben dämonisiert und widerständige Frauen als verrückt erklärt. Doch trotz Männergewalt, Knast und Psychiatrie - ihr brecht uns Frauen nie!

**Teile der Linken** sehen eine eigenständige Frauenorganisation als kleinbürgerlich oder spalterisch. Manche meinen, dass ein Kampf nur gemeinsam mit Männern möglich ist. Das stimmt insofern, dass Männer, wenn sie von Freiheit und Gerechtigkeit sprechen, bereit sein müssen Sexismus und Männerdominanz als ein Herrschaftssystem aktiv zu bekämpfen. Sie müssen damit beginnen ihre Beteiligung am patriarchalen System auch bei sich selbst in Frage stellen. Doch nur wenn wir uns als Frauen verbünden und organisieren können wir Frauenbefreiung als Grundlage von befreiten Gesellschaften durchzusetzen.

**Teile der queeren Bewegung** greifen autonome Frauenorganisation als biologistisch und auch als transphoban. Wir teilen mit der queeren Bewegung die In-



Entschuldigung, ich suche das Buch „Der Mann, der Herr im Haus“

Männchenbuecher finden Sie im 3. Stock Treppe hoch, dann gleich links

**Wir sind Frauen  
Frauen, für die es  
in ihrem schamlosen Wortschatz kein  
Wort gibt,  
dass unserer Existenz gerecht wird.  
Frauen, in deren Brust ein Herz ist -  
voll eitriger Wunden des Zorns.  
Frauen, in deren Augen  
der rote Schein der Geschosse  
der Freiheit  
sich bricht.  
Frauen, deren Hände  
durch Arbeit hart genug geworden  
sind,  
um die Waffen zu ergreifen.**

mutterschaft, Prostitutionsverhältnisse und Pornografie oder bezogen auf gewalttätige Sexualität und auf Geschlechterrollen/Gender. Andererseits werden die Verhältnisse psychologisiert. Sexistische Gewalttaten, werden als individuelle Krankheiten eingestuft und Auswirkungen sexistischer Gewalt als psychische Probleme behandelt. Statt der Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung ins Auge zu blicken, wird individuelle Heilung und professionelle Betreuung angeboten, und damit Herrschaftsverhältnisse vereinzelt und privatisiert.

Wir sind aktuell Zeuginnen eines grausamen und militarisierten Wettbewerbes über die Verteilung von Rohstoffen und Märkten für ein kapitalistisches System, an dem sich die europäischen Staaten aktiv beteiligen. Das geht einher mit der Kontrolle und Überwachung der Bevölkerung im Namen der „Sicherheit“ und einer Militarisierung der Gesellschaft. Die EU beschließt eine verpflichtende Aufrüstung für alle EU-Staaten und rüstet ein eigenständiges Militärbündnis auf. Sie führen Krieg gegen flüchtende Menschen. Grenzzäune werden aufgebaut und militärisch überwacht und die NATO setzt Kriegsschiffe im Mittelmeer ein.

**Wir sind aktuell Zeuginnen eines grausamen und militarisierten Wettbewerbes über die Verteilung von Rohstoffen und Märkten für ein kapitalistisches System, an dem sich die europäischen Staaten aktiv beteiligen. Das geht einher mit der Kontrolle und Überwachung der Bevölkerung im Namen der „Sicherheit“ und einer Militarisierung der Gesellschaft. Die EU beschließt eine verpflichtende Aufrüstung für alle EU-Staaten und rüstet ein eigenständiges Militärbündnis auf. Sie führen Krieg gegen flüchtende Menschen. Grenzzäune werden aufgebaut und militärisch überwacht und die NATO setzt Kriegsschiffe im Mittelmeer ein.**

**Stehen wir auf und bewegen uns.  
Feministischer Widerstand gegen Sexismus, Rassismus, Kapitalismus und Krieg - JETZT!**

Und das mit Sternen im Herzen - und nicht am Papier!

Der zweite Widerstand zur queeren Theorie und Bewegung besteht in dem Verständnis von Gender. Wir sehen Gender, das sogenannte „soziale Geschlecht“ bzw. als Geschlechter-Rollen-Verhalten weder als natürlich

noch als angeboren und auch nicht als (befreite) Identität. Gender ist eine Fiktion, die durch das Patriarchat geschaffen wurde. Die Idee einer Gender-Bindrität wurde gegründet, um die Unterordnung der Frauen zu rechtfertigen. Wir sehen Gender als Hierarchie und Herrschaftsmittel, das die Machtverhältnisse in den hierarchischen Geschlechterverhältnissen verfestigt.

Hören wir auf die Wut gegen uns selbst zu richten. Verändern wir unseren Blick, nicht unser Aussehen. Und verändern wir eine Gesellschaft die alltäglich Frauenverachtung und Geschlechterstereotypen produziert!

Es heißt - in Bewegung bleiben! Es ist nicht leicht, aber das war's noch nie.

**Wir sind mit einer neoliberalen Reorganisation des Kapitalismus und des Patriarchats konfrontiert.** Die Herrschaftsideologie produziert eine starke Individualisierung und kapitalistische Vermarktung allen Lebens. Mit Blick auf Sexismus werden dabei einerseits patriarchale Verhältnisse als so genannte freiwillige und persönliche Wahl und Freiheit dargestellt, z.B. bezogen auf Reproduktionstechnologien und Leih-

30 - *LesbenFrauenNachrichten AMAZORA* Nov 2017



1. Antwortbrief von der Stadt Wien

Kommunikationszentrum für  
Lesben/Frauen und Mädchen /FZ  
Währingerstraße 59/Stiege 6  
1090 Wien

Stadt Wien

Magistrat der Stadt Wien  
Büro der Geschäftsgruppe Wohnen,  
Wohnbau, Stadterneuerung  
und Frauen  
Rathaus, Stiege 8  
A-1082 Wien  
Tel: +43 1 4000 81260

GZ: zu 85902-2019/Maa/Bac

Wien, 01.03.19

Sehr geehrtes FZ-Team!

Bezug nehmend auf Ihr Schreiben an Frauen- und Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál hat mich die Frau Stadträtin beauftragt, in Ihrer Angelegenheit zu recherchieren. Leider ergab sich daraus ein anderes Bild, als das von Ihnen dargestellte:

Das Kommunikationszentrum für Lesben/-Frauen und Mädchen war zu keiner Zeit Prekariatsnehmerin im Objekt 1090 Wien, Währinger Straße 59. Die Liegenschaft wurde im November 1988 von der damaligen Bundesbaudirektion dem Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser „WUK“ alleinig zur prekaristischen Nutzung durch die Stadt Wien überlassen.

Zu Ihrem angeführten Wunsch als 2. Bestandsnehmerin im Objekt anerkannt zu werden gibt es bereits einen abschlägigen Schriftverkehr Seitens der MA 34 und ich möchte in diesem Zusammenhang auch auf den Kontrollamtsbericht (KA I-7-6/05) – Rechtsgrundlage der Nutzung des Vereinsgebäudes Bestandsvertrag hinweisen:

Zitat aus KA I-7-6/05 Kapitel 10:

„Mit Schreiben vom 10. November 1988 teilte der Verein „Kommunikationszentren für Frauen“ dem damaligen amtsführenden Stadtrat für Wohnbau und Stadterneuerung mit, dass bereit 1981 das WUK-Gebäude vom Bund an den Verein WUK und den Verein „Kommunikationszentren für Frauen“ zur Nutzung übergeben worden war. Allfällige Verhandlungen hinsichtlich des Abschlusses von zwei gleichberechtigten Mietverträgen wären daher bezüglich des Bereiches der Stiege 6 mit dem Verein „Kommunikationszentren für Frauen“ zu führen, für die Stiegen 1 bis 5 wäre der Vorstand des Vereines WUK autorisiert, diese Verhandlungen zu führen.“

Dieses Ansinnen des Vereines „Kommunikationszentren für Frauen“ wurde abgelehnt und im diesbezüglichen Schreiben vom 14. November 1988 darauf hingewiesen, dass seitens des Bundes nur auf einen Verein, nämlich den Verein WUK, bei den Verhandlungen zum Tauschvertrag Bezug genommen worden war. Der Verein „Kommunikationszentren für Frauen“ wurde daher ersucht, sich mit dem Vorstand des Vereines WUK bezüglich eventueller Bestandvereinbarungen ins Einvernehmen zu setzen.“

Dieser Rechtsstandpunkt hat auch heute noch seine Gültigkeit, die Schaffung einer zweiten getrennten Mieteinheit ist auch weiterhin nicht im Sinne der Stadt.

Ich bedauere, Ihnen keine andere Nachricht übermitteln zu können und ersuche Sie, sich weiterhin mit den VertreterInnen des „WUK“ zu verständigen.

Mit freundlichen Grüßen

Mag.ª Andrea Mautz Leopold



## 1. Offener Brief an die Gruppen im WUK Herbst 2019

**Offener Brief**

**An die autonomen Gruppen im WUK**  
**An die Bereiche im WUK**  
**An den WUK-Vorstand**



Das WUK will bis Ende dieses Jahres einen Mietvertrag mit der Stadt Wien für das ganze Gebäude Währingerstraße 59 abschließen. Wir, Aktivistinnen, Gruppen und Vereine des FZ-Wien (Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben und Mädchen; gegründet 1978/79 und seit 1981) in der Währingerstraße 59/Stiege 6, werden das nicht hinnehmen. Warum?

**Im Gebäude Währingerstraße 59 gibt es seit 1981 zwei eigenständige Bestandsnehmerinnen - das WUK und das FZ.**

Wir lassen nicht zu, dass die Stadt Wien das FZ dem WUK unterstellt! Der WUK-Vorstand hat weder das Recht für das FZ einen Mietvertrag zu verhandeln noch das FZ zum Teil des WUK zu machen! Mit Recht meinen wir nicht das patriarchale, kapitalistische und neoliberale Recht des scheinbar Stärkeren, sondern das politische Recht aus der gemeinsamen erkämpften Geschichte, der politischen Eigenständigkeit von Frauen(strukturen) und des solidarischen Miteinander.

Unsere gemeinsame Geschichte der Selbstverwaltung in diesem Gebäude ist geprägt von vielen Auseinandersetzungen und auch vom solidarischen Miteinander mit den unterschiedlichen Gruppen im WUK und dem FZ. Wir schätzen die autonomen Gruppen im WUK mit denen immer wieder in gegenseitiger Absprache und Solidarität eine nicht-kommerzielle Nutzung der Räume für internationale Frauentreffen und auch eine politische Zusammenarbeit möglich waren. Genauso selbstverständlich ist für uns auch eine Nutzung der Räume des FZ für die Frauen aus den Bereichen des WUK. Wir hoffen, dass dieses solidarische Miteinander weiterhin möglich ist.

**Unser Ausgangspunkt ist der (stillschweigender) Nutzungsvertrag, der seit 1981 besteht und 1988/89 (als das Gebäude vom Bund an die Stadt Wien ging) von der Stadt Wien übernommen wurde und seither die Nutzung der Räumlichkeiten (u.a.) des FZ für die Stiege 6 gebilligt hat.**

## Auszüge aus dem 2. Offenen Brief an das WUK

**2. Offener Brief**

**An die autonomen Gruppen im WUK**  
**An die Bereiche im WUK**  
**An den WUK-Vorstand**



Der WUK-Vorstand will nun aktuell den Mietvertrag mit der Stadt Wien abschließen: für das GANZE Gebäude Währingerstraße 59. Dabei wissen alle Beteiligten

Wir beziehen uns auf diesen „konkludenten Nutzungsvertrag“ und fordern von der Stadt Wien für das FZ die Erhaltung und Grundsanierung des (zum Teil denkmalgeschützten) Gebäudes, die Übernahme der Betriebskosten und eine nicht-kommerzielle Nutzung der Räume in Selbstverwaltung.

Nach unserer Information will das WUK (der WUK-Vorstand) nun – im Zuge der Mietvertragsverhandlungen - jährlich 200.000,- Euro für das Gebäude durch Fundraising, kommerzielle Kultur-Veranstaltungen und Mietbeiträge der WUK-Gruppen selbst aufbringen.

Wir als FZ können das nicht!

Das FZ als (eigenständige) Frauenstruktur und autonom feministischer öffentlicher Frauenraum hat andere strukturelle Voraussetzungen und auch andere Perspektiven. Wir leugnen oder ignorieren unsere Geschichte nicht. Wir bauen unser weiteres Handeln auf unserer feministischen, politischen Geschichte auf.

Wir wissen, dass dies eine politische Auseinandersetzung mit der Stadt Wien ist, die wir aber wichtig und notwendig finden. Es ist ein Kampf, der sich gegen die kommerziellen und neoliberalen Interessen (auch) der Stadt Wien stellt und umso mehr Kraft hat, wenn sich das WUK und andere politische und selbstverwaltete Räume daran beteiligen.

**Wir fordern daher alle im WUK auf bei der Generalsversammlung des WUK am 29.9.19 dem von der Stadt Wien geforderten Mietvertrag für das gesamte Gebäude NICHT zuzustimmen!**

**Wir fordern euch auf euch unserer Forderung anzuschließen, dass jeglicher Vertrag mit der Stadt Wien über das Gebäude Währingerstraße 59 zwei eigenständige Bestandsnehmerinnen (WUK und FZ) als Ausgangspunkt nehmen muss.**

mit feministische Grüßen  
 FZ Plenum und FZ Gruppen

FZ-Bar Kollektiv, Verein feministischer Handwerkerinnen, WENDO - feministische Selbstverteidigung für Frauen Lesben und Mädchen, Künstlerinnen im Exil, Frauenstreikkomitee, Stöxx-Trommlerinnen, Ramba Samba, FrauenLesben für das Selbstbestimmungsrecht der Frau, Lesben gegen Rechts, LesbenFrauenNachrichten, Frauen-Bewegungsgruppe, Frauen-Tanzgruppe, Feministisches Chorkollektiv „Frauen singen von und für Befreiung“, Frauen-Aktionsgruppen, Frauen-Selbsthilfegruppen. Kontakt: 0664-4710116

(WUK-Vorstand und Stadt Wien), dass es im Gebäude Währingerstraße 59 seit 1981 zwei eigenständige Bestandsnehmerinnen (WUK und FZ) gibt. Zusätzlich ist der geplante Mietvertrag befristet und Eckpunkte des Vertrages öffnen der Gemeinde Türen, die einer Autonomie und Selbstverwaltung widersprechen und zu deren Auflösung führen kann. Der Vertrag beinhaltet Bedingungen, die der Stadt Wien konkrete Möglichkeiten gibt über Innenhof und Räume direkt Einfluss zu nehmen



und kommerzielle Interessen durchzusetzen.

Wir, als FZ-Wien in der Währingerstraße 59/Stiege 6, stimmen dem geplanten Mietvertrag der Stadt Wien nicht zu. Wir nehmen dies nicht hin. Wir lassen uns niemals von der Stadt Wien „zwangsverheiraten“ und widersetzen uns dieser patriarchalen Frauenpolitik. Warum wir das so sehen, haben wir euch im letzten Offenen Brief geschrieben

(.....)

Wir fordern daher alle im WUK auf bei der Generalsversammlung des WUK am 16.2.20 dem von der

Stadt Wien geforderten Mietvertrag für das gesamte Gebäude NICHT zuzustimmen!

Jeglicher Vertrag mit der Stadt Wien über das Gebäude Währingerstraße 59 muss zwei eigenständige Bestandsnehmerinnen (WUK und FZ) als Ausgangspunkt nehmen; muss unbefristet und mietfrei sein und ohne politische und kommerzielle Einflussnahme der Stadt Wien.

mit feministische Grüßen  
FZ Plenum und FZ Gruppen, 7.2.20

### 3. Offener Brief an das WUK

## 3. Offener Brief



### An die autonomen Gruppen im WUK An die Bereiche im WUK

#### *Das ist Verrat von nebenan!*

Zwei Vertreterinnen des WUK-Vorstandes haben (laut eigenen Angaben des WUK-Vorstandes) am 31. März 20 [korrektes Datum war 2.4.20] einen Mietvertrag mit der Stadt Wien für das ganze Gebäude unterschrieben!

Und das,

**obwohl** das WUK nicht für das ganze Gebäude, sondern nur über die Stiege 1-5 unterschreiben kann, da das FZ (Stiege 6) seit 1981 eine eigenständige Bestandsnehmerin im Gebäude Währingerstraße 59 ist! - und -

**obwohl** der WUK-Vorstand von der Generalsversammlung des WUK nicht legitimiert wurde!

**Der WUK-Vorstand** hat die Generalsversammlung des WUK auf „nach-Corona“ verschoben. Der WUK-Vorstand und die Stadt Wien nutzen den „Ausnahmestandard“ für ein autoritäres Vorgehen. Dies ist auch ein Schlag gegen die autonomen Gruppen und basisdemokratischen Strukturen im WUK. Wir nennen es ein KaK (\*) - Verhalten!

(\*) K u K - ehemals „Kaiserlich-Königlich“, aktuell neoliberal „Kurz und Kogler“

**Der WUK-Vorstand und die Stadt Wien** wollen damit das FZ - ein autonom-feministischer öffentlicher Frauenort für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen - dem WUK unterstellen. Wir lassen das nicht zu und nehmen das nicht hin. Wir lassen uns nicht zwangsverheiraten. FZ bleibt eigenständig und widerständig!

Die Stadt Wien zeigt ihr selbstgefälliges, patriarchales und autoritäres Vorgehen; patriarchal, weil sie einen eigenständigen Frauenraum einem gemischten Verein unterstellen will; selbstgefällig weil sie laut Mietvertrag auch über Teile des Gebäudes, u.a. über den Hof, die Keller und Dachböden im WUK und im FZ, bestimmen will; autoritär, weil sie diese Mietvertragsunterschriften, über die Stimmen der WUK-Generalsversammlung hinweg, mitträgt.

Und anmerken wollen wir, dass die Stadt Wien im April 20 Probebohrungen und Statikprüfungen im Keller und Dachboden des FZ durchführte und sich (erneut) weigerte das FZ als Bestandsnehmerin der Stiege 6 darüber zu informieren und sich illegitim Zutritt verschaffte.

Und anmerken wollen wir auch, dass das Schloss der Tür zum FZ-Keller von unbekanntenen Personen aufgebrochen wurde.

**Wir rufen die kritischen Stimmen im WUK auf das nicht hinzunehmen!**

Wir laden euch zu einer **Haus- und Hof-Versammlung am Sa 2. Mai, 18h** ein, im WUK- und FZ-Hof „zu ebener Erde“ und in den Räumen rund um die Stiege 6; mit 2 m Abstand und wenn nötig mit Schutzmasken. Wir stellen 3 Megafone und, wenn es braucht, auch ein Mikrofon mit Lautsprecherbox zur Verfügung. Über mitgebrachte Speisen und Umtrunks freuen sich alle.

**Trotz und mit sozialem und politischem Ausnahmezustand - bleiben/werden wir solidarisch und widerständig!**

feministische Grüße  
FZ-Plenum vom 16.4.2020

Kontakt mit dem FZ: Mail: fzbleibt@riseup.net, Tel: 0664-4710116



Wien, 29. April 2020

## Offene Antwort des WUK Vorstands auf den 3. Offenen Brief des FZ

*Liebe Frauen des FZ,*

Aufgrund der Corona-Krise konnte die WUK-Generalversammlung am 15.3.2020, bei der über den Mietvertrag als Teil des Sanierungspaketes abgestimmt werden sollte, nicht mehr stattfinden.

Der Vorstand hat zur **Sicherung des Verhandlungsergebnisses** einstimmig beschlossen, den Vertrag **vorbehaltlich der Zustimmung der WUK-GV** zu unterzeichnen, was Obfrau und Kassierin am 2.4.2020 taten. Das ist in keiner Weise eine Untergrabung der autonomen Strukturen des WUK. Die Generalversammlung des Vereins bleibt das oberste Gremium des Vereins. Sollte es keinen Beschluss der Mitglieder zu einem Mietvertrag geben, werden die geleisteten Unterschriften nicht rechtsgültig.

**Das FZ ist der Rechtsmeinung, einen konkludenten Vertrag** mit der Stadt Wien zu haben. Die Stadt Wien ist der Rechtsmeinung, dass dies nicht der Fall ist. Auch von Seiten des WUK wäre es die erste Wahl gewesen, zwei separate Verträge abzuschließen. Damit die Vertragsverhandlungen aber nicht wieder scheitern, hat der WUK Vorstand beschlossen, der Generalversammlung einen Mietvertrag über Währinger Straße 59 vorzulegen. Wenn die Rechtsmeinung des FZ hält und hier tatsächlich ein konkludenter Vertrag vorliegt, muss der bestehende Vertrag des WUK lediglich auf „Stiege 1-5“ geändert werden. Alle anderen Vertragsteile wären davon nicht betroffen.

**Wenn die Rechtsmeinung des FZ hält, hat das FZ einen weitaus sichereren Rechtsstatus als das WUK. Daher bitten wir das FZ um Solidarität mit dem WUK.**

Das WUK hat dem FZ in vielen Gesprächen zugesichert, dass die Arbeit des FZ auch im Rahmen des Mietvertrages **in der gleichen inhaltlichen Autonomie** fortgesetzt werden kann – **und dies in einem sanierten Gebäude**. Der Verein WUK will die autonomen Strukturen des FZ weder untergraben noch dem WUK unterstellen. **Das FZ wird, auch wenn das WUK einen Mietvertrag unterzeichnet, in seinen Strukturen autonom bleiben wie bisher.**

Im Namen des WUK Vorstands.

## Öffentlicher Widerspruch vom FZ -

auf die „Offene Antwort“ vom WUK-Vorstand (vom 29. 4.20)

an die Bereiche und autonomen Gruppen im WUK,  
an alle Interessierte und an den WUK-Vorstand.

**Es reicht!**

**Nein zum (illegitimen) Mietvertrag!**

**FZ bleibt – eigenständig, widerständig – konkludent!**

Der WUK-Vorstand hat in einem autoritären Vorgehen (ohne Legitimation der WUK-Generalversammlung) am 2. April 20 einen illegitimen Mietvertrag mit der Stadt Wien unterschrieben. Dieses autoritäre und illegitime Vorgehen verantwortet aber auch die Stadt Wien, u.a. P. Kovacs, MA34-Bau- und Gebäudemangement und Frauen- und Wohnbaustadträtin K. Gaál u.a.m.!

Neben dem autoritären und illegitimen Zustandekommen des sogenannten „Mietvertrages“ (MV), gibt es in dem MV zahlreiche Punkte, die mehr einer Immobilienspekulation für die Stadt und einer Kommerzialisierung des Gebäudes für eine WUK-GmbH dienen. Zur Erinnerung: Intention des WUK war „die materiellen Voraussetzungen für die Herausbildung und Weiterentwicklung eines demokratischen, nicht-elitären Kunst- und Kulturverständnisses“ zu schaffen“ (aus: WUK-Dokumentation 1981). Der MV beinhaltet eine Miete (die Stadt nennt es Erhaltungskosten), die sich die meisten selbstverwalteten, nicht-kommerziellen Strukturen (auch im WUK) NICHT leisten können!

Ihr kennt ja den Mietvertrag, da alle WUK-Mitglieder in den Mietvertrag einsehen bzw. ihn zugeschickt bekommen konnten. Dem FZ, das kein WUK-Mitglied ist, war dies nicht möglich; und auch die Stadt Wien bestand darauf, dass das FZ den „Mietvertrag“ nicht einsehen darf?! Trotzdem fanden sich Wege.....

**Für das FZ gibt es zusätzliche inakzeptable Punkte:**

**Laut Mietvertrag** mit der Stadt Wien bestätigt „die Mieterin den Mietgegenstand im Jahr 1981 übernommen zu haben“?!

Es entspricht NICHT der Tatsache, dass der Verein WUK den „Mietgegenstand“ (das gesamte Gebäude Währingerstraße 59) im Jahre 1981 übernommen hat. Auch für das FZ besteht seit 1981 ein Bestandsverhältnis für den Gebäudeteil Stiege 6, inklusive Stiegenhaus, Keller, Dachboden und Anteil des Hofes. Weder der Verein „FZ“ noch die im FZ befindlichen Vereine und Gruppen sind Mitglied im Verein WUK. Daher kann das WUK die Übernahme des gesamten Gebäudes weder behaupten, noch gegenüber Dritten bestätigen.

**Laut Mietvertrag Beilage C**, wird in der Auflistung der Nutzungsbereiche, im Punkt 10 der „Verein Frauenzentrum“ als Nutzungsbereich des WUK aufgelistet?!

Dies entspricht NICHT der Tatsache, denn der Verein „FZ“ war nie ein zum WUK gehöriger Bereich sondern immer ein selbstständiger Verein und eine eigenständige juristische Person - und eigenständige Bestandsnehmerin.

**Wir fordern den WUK-Vorstand auf die falschen Tatsachen zu berichtigen!**

Weitere Überlegungen: Laut Mietvertrag ist u.a. das Stiegenhaus der Stiege 6 vom Mietvertrag ausgeschlossen. Neben der Tatsache, dass das WUK nicht über die Stiege 6 verfügen kann (siehe Tatsachen), würde das bedeuten, dass die Stadt Wien über das Stiegenhaus des FZ verfügen kann. Damit wäre für die Stadt Wien und Männer allgemein (unbefragter) Zutritt möglich! Und sind die Stiegenhäuser 3, 5 und 6 (die ja ebenfalls wie alle Dachgeschosse und Dachböden vom MV ausgenommen sind) als allgemeiner Zugang für zukünftig ausgebauten Dachböden der Stadt Wien gedacht?! All diese Möglichkeiten sind für uns absolut untragbar! Das FZ ist ein autonom-feministischer öffentlicher Frauenraum für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen. Und wir setzen alles dran, dass dies auch so bleibt!!!

**Wir stellen uns gegen die patriarchale Geschichtsschreibung, - Enteignung und Unterordnung!**

Wir nennen es patriarchale Geschichtsschreibung, die Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen und eigenständige Frauenkämpfe unsichtbar machen will und sehen es als Versuch patriarchaler Enteignung feministischer Frauenstrukturen.

Ein paar Spuren unserer Geschichte gibt es trotzdem, z.B. sind auf dem Gebäude Währingerstraße 59 sichtbar die Buchstaben „WUK“ und „FZ“ angebracht; andererseits steht auf der WUK-homepage, dass das FZ im Haus, aber nicht WUK ist. Es gibt Interviews und schriftliche Unterlagen seit den 80er Jahren, die die Tatsache, dass das FZ eigenständige Bestandsnehmerin der Währingerstraße 59/Stiege 6 ist, belegen. Und wir kennen unsere Geschichte und bauen darauf auf!

Daher fordern wir die jeweils Zuständigen im WUK erneut auf: \* den Briefkopf des WUK auf die Adresse Währingerstraße 59, Stiege 1-5 zu berichtigen. \* auf der WUK-Homepage unter „WUK-Geschichte“, die unrichtige Tatsachen, dass allein das WUK das Gebäude übernommen hätte, richtig zu stellen. Die Besetzung des Gebäudes erfolgte durch FZ und WUK. Und es waren Frauen, die den Schlüssel „organisierten“ und mit den Frauen des FZ als erste ins Gebäude gingen und dem WUK den Zugang ermöglichten. Wir finden es mehr als makaber, wenn der WUK-Vorstand in seiner „Offenen Antwort“ vom 29.4.20 schreibt „Der Verein WUK will die autonomen Strukturen des FZ weder untergraben noch dem WUK unterstellen“. Doch beides tun sie!!! **Autonomie, Eigenständigkeit, Gleichwertigkeit sind keine beschönigenden Worte am Papier - sie konkretisieren sich strukturell und inhaltlich. Taten statt Worte!**

mit feministische Grüßen und Zorn!  
FZ-Plenum vom 7. Mai 20





# ZERSTÖRERISCHE SANIERUNGSPLÄNE VON DER STADT WIEN ?

## Klärungen zwischen FZ und MA34 der Stadt Wien – ungeklärt.....

Das FZ fordert von der Stadt Wien und dem WUK bei den 1-2 wöchigen Jourfixtreffen zwischen der Stadt Wien und den NutzerInnen des Gebäudes Währingerstraße 59 als eigenständige Bestandsnehmerin teilnehmen zu können. Hr. Kovacs/MA34 lehnt dies ab. Bei einem unangemel-

deten Besuch der AG Baugruppe des FZ bei einem der Jourfix ist Hr. Kovacs zu einem Treffen mit Vertreterinnen des FZ bereit, aber nur unter der Bedingung, dass auch Vertreterinnen des WUK anwesend sind. Im Anschluss an dieses Treffen am 30. 9. 20 macht das FZ

eine Pressekonferenz im Hof. Es sprechen Aktivistinnen des FZ und von solidarischen Frauengruppen und solidarischen Gruppen im WUK. Hr. Kovacs ist nicht bereit mit der anwesenden Presse zu sprechen.

Gesendet: Montag, 21. September 2020

An: Palansky Jünger; Kovacs Peter; Gaal Kathrin; (...)

Einen schönen guten Tag an die MitarbeiterInnen und Mitarbeiter von RAHM- Architektur, Vaska & Partner, Stadt Wien/MA 34 + MA57 und dem WUK! Wie sie/ih/er ja wissen/wisst, ist das FrauenLesbenMigrantInnenMädchenZentrum eigenständige Bestandsnehmerin. Das FLMMZ ist nicht zu verwechseln mit Gruppen, Vereinen, Lohnarbeitende im, oder vom WUK. Im Zuge der gesamten Sanierung Währingerstrasse 59 ist ja bekanntlich Fr. Anna

Resch für die Stiegen 1-5, als Vertreterin des WUK, für Organisation und Kommunikation, zuständig. Als Vertreterin des FZ - Währingerstraße 59/ Stg. 6 ist die AG Baugruppe für diesen Bereich verantwortlich. Die Kontaktdaten hierfür sind: (...) Wir bitten sie sämtliche, das FLMMZ betreffende Angelegenheiten über die AG Baugruppe abzuhandeln. Wir erwarten uns für eine erfolgreiche Zusammenarbeit eine Gleichbehandlung und ihre/eure Kenntnisnahme, im Anhang schicken wir die Liste unserer Einwände und Verbesserungsvorschläge. (...)

Gesendet: Freitag, 25. September 2020

An: "Kovacs Peter" <peter.kovacs@wien.gv.at> (...)

Betreff: Aw: AW: FLMMZ Sanierung

Sehr geehrter Herr Ing. Kovacs!

Auch wir danken für ihre schnelle Rückmeldung.

Wir möchten noch einmal klar stellen: Beim Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Mädchen und MigrantInnen (FZ) handelt es sich weder um einen Bereich des WUK - Werkstätten und Kulturbetriebe, noch ist der Verein FZ eine Nutzerin des Vereins WUK. Im Mietvertrag zwischen dem Verein WUK und der Stadt Wien wird ausgeführt, dass der Verein WUK das Gebäude Währinger Straße 59 seit dem Jahr 1981 rechtmäßig nutzt. Der Verein FZ ist kein Bereich des Vereins WUK, sondern eine selbstständige juristische Person und als dieser wird ihr als Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Mädchen und MigrantInnen vom Liegenschaftseigentümer seit 1981 die Nutzung des Gebäudeteiles Stiege 6 gestattet. Es entspricht daher nicht den Tatsachen, dass der Verein WUK das gesamte Gebäude Währinger Straße 59 seit 1981 nutzt.

Da der Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Mädchen und MigrantInnen eine selbstständige, eigenständige juristische Person ist, mit dem der Verein WUK weder rechtlich, noch faktisch verbunden ist, ist der Verein WUK gemäß Vertragsrecht nicht befugt, für den Verein FZ Verträge abzuschließen.

Wir, FrauenLesbenMigrantInnen vom Verein FZ, vertreten seit Bestehen des Vereins (1978) selbst die Interessen von Frauen, Lesben, Mädchen und MigrantInnen. Das Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Mädchen und MigrantInnen ist ein bedeutender Bestandteil der feministischpolitischen Struktur der Autonomen FrauenLesbenBewegung in Wien, österreichweit und international. Wir wenden uns dem Versuch der Zerstörung dieser Struktur entschieden entgegen stellen.

Aus oben genannten Gründen, erwarten wir uns für die erfolgreiche und konstruktive Zusammenarbeit, sämtliche bautechnische Verhandlungen und Umsetzungen über die AG Baugruppe des Vereins FZ abzuhandeln.

Freundliche Grüße,

die AG Baugruppe des FrauenLesbenMädchenMigrantInnenZentrums

## Erste Planungsentwürfe und neuere fragwürdige Sanierungsvorhaben der Stadt Wien

Die ersten Planungsentwürfe für die Sanierung des Gebäudes Währingerstraße 59 (WUK Stiege 1-5 und FZ Stiege 6) sieht vor das Gebäude mit zwei Liften (einem Innenlift auf der Stiege 4 und einem Außenlift auf der Stiege 2) barrierefrei zu erschließen. Mit diesem Planungsentwurf wird auch das FZ barrierefrei zugänglich. Der barrierefrei Zugang ist für das FZ

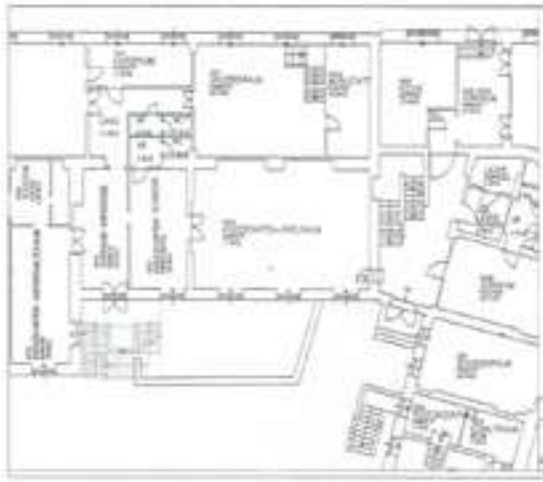
und das WUK von großer Priorität. Für das FZ ist zusätzlich der Erhalt der eigenständigen Frauenstruktur ein grundlegendes Anliegen.

Von Seiten der Stadt Wien, MA 34/Bau- und Gebäudemangement, Hr. Kovacs gibt es jedoch Pläne, im Zuge der Sanierung das Stiegenhaus des FZ zu entkernen und darin eine neue (öffentliche) Trep-

pe und einen Lift errichten zu lassen. (?)!

Für das FZ bedeutet das eine umfassende Zerstörung der eigenständigen Struktur und einen massiven zerstörerischen Eingriff in das denkmalgeschützte Gebäude (das auch das Stiegenhaus mit einschließt). Und es bedeutet enorme zusätzliche Kosten, die für den barrierefreien Zugang nicht erforderlich





wären.

**Einer Architektin hat für das FZ neue Planungsentwürfe gezeichnet, die eine sinnvolle und kostengünstigere Alternative darstellt.**

Diese Planungsvariante haben Vertreterinnen des FZ dem WUK-Vorstand AG Sanierung bei einem Treffen am 9.12.20 vorgestellt und begründet. Die Planungsentwürfe wurden auch den betreffenden Gruppen im WUK und der MA34\_Hr Kovacs übermittelt.

Vom FZ offiziell eingebrachte Planvariante und Begründung:

**Planvariante: Außentreppe mit und ohne Außenlift im Bereich Stiege 5/Eisenstiege**

als Fluchtweg (und direkter barrierefreier Zugang) für Räume der Stiege 5

und als (barrierefreier) Zugang und Fluchtmöglichkeit für einen möglichen zukünftigen Dachbodenausbau im Bereich WUK-Prechtlgasse

**Begründungen:**

Das FZ/Stiege 6 ist für den Erhalt des denkmalgeschützten Stiegenhauses der Stiege 6.

Nachdem das gesamte Objekt des ehemaligen Technischen Gewerbemuseums in der Währinger Straße 59 denkmalgeschützt ist, würde durch den Erhalt des Stiegenhauses der Stiege 6 auch

einem umfassenderen Denkmalschutz Rechnung getragen werden.

Das Stiegenhaus des FZ stellt einen „innenliegenden“ Bestandteil des FZ dar, da die Räume in den unterschiedlichen Stockwerken von den Gruppen im FZ übergreifend genutzt werden. Das FZ lehnt daher die bisher vorliegenden Pläne, die u.a. aus dem Stiegenhaus

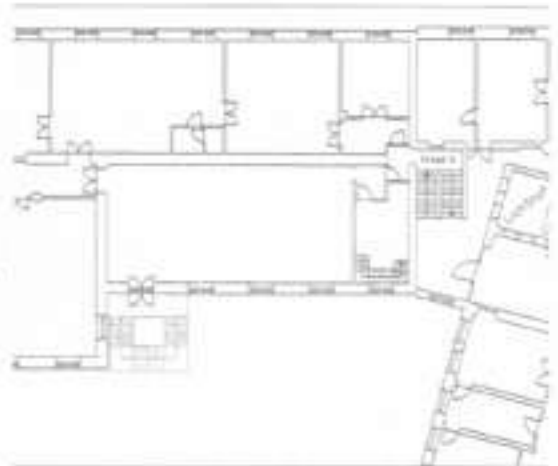
des FZ ein „öffentliches Stiegenhaus“ machen wollen (u.a. als Zugang zu Räumen vom WUK in der Stiege 5 und zu einem zukünftig ausgebauten Dachboden im Bereich WUK-Prechtlgasse), **grundlegend ab.**

Die bisher vorgelegten Planentwürfe sehen vor, das Stiegenhaus des FZ zu entkernen und zu erneuern. Die Begründung dafür ist, dass das Stiegenhaus des FZ (das an der schmalsten Stelle 1,05m beträgt) auf 1,20m verbreitert werden soll, um u.a. als (barrierefreier) Fluchtweg für die Gruppen und dem Veranstaltungsraum im WUK-Prechtlgasse-Stiege 5 genutzt werden zu können. Die bisher vorgelegten Pläne beinhalten auch einen Lift im Stiegenhaus des FZ mit den Überlegungen, so einen barrierefreien Zugang zum etwaig ausgebauten Dachboden und einen Fluchtweg von ebendiesem im Bereich WUK-Prechtlgasse zu ermöglichen.

Diesen Anforderungen wird mit der vom FZ eingebrachte Planungsvariante einer Außentreppe im Bereich der Eisenstiege, die auch mit einem Außenlift erweitert werden kann, gerecht. Es ergibt sich dadurch ein direkter Fluchtweg für den Veranstaltungsraum und die WUK-Grup-

pen der Stiege 5 in der Prechtlgasse. Die erweiterte Variante des Außenliftes schafft darüber hinaus einen kürzeren und direkteren barrierefreien Zugang zu diesen Räumlichkeiten, welcher auch bis zum Dachboden erweiterbar wäre.

**Der barrierefreie Zugang des FZ ist über den geplanten Außenlift bei WUK-Stiege 2 und über Gänge vom WUK-Stiege 1 bzw. 2 und den bereits bestehenden Verbindungstüren zum FZ möglich. Der Fluchtweg des FZ erfolgt über das Stiegenhaus der Stiege 6 bzw. für Rollstuhlfahrerinnen über bereits bestehende Verbindungstüren zu den Gängen von WUK-Stiege 1 bzw. 2 und dem geplanten Außenlift bei**



WUK-Stiege 2. Bei einem Brand im FZ/Stiege 6 besteht für alle (wie bisher) der Fluchtweg über die Gänge der WUK-Stiege 1 bzw. 2 und über den zukünftigen Außenlift bei der Stiege 2.

Neben dem Vorteil der **Schonung der Bausubstanz** ist die FZ-Planvariante der Außentreppe und des möglichen Außenliftes - im Vergleich zur Entkernung und Erneuerung des Stiegenhauses des FZ - auch die kostengünstigste.

**Diese kostengünstigste Variante wäre im Interesse von uns allen.**



5. FZ-Brief an Stadt Wien

Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen (FZ)  
1090 Wien, Währingerstrasse 59/Stiege 6

Frau Vizebürgermeisterin  
und amtsführende Stadträtin für  
Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und FRAUEN  
Kathrin Gal

Rathaus  
Friedrich Schmidt Platz  
1080 Wien  
Einschreiben

Wien, 1. Feb. 2021

**Unser Schreiben vom 25. September 2020/  
Ersuchen um Gesprächstermin**

Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Wir haben Ihnen im September 2020 einen weiteren Brief geschrieben, der noch immer unbeantwortet ist. Es geht unserem Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen (FZ) in der Währinger Straße 59 Stiege 6 nach wie vor darum, eine einvernehmliche Lösung mit der Gemeinde Wien zu den geplanten Renovierungsaktivitäten zu finden.

Gern weisen wir Sie darauf hin, wie wichtig das autonom-feministische Frauenzentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen und Mädchen in der Stadt Wien ist. Das FZ ist ein Raum, in dem seit 1981 zahlreiche Frauengruppen entstanden sind, die künstlerisch, politisch und im beratenden Bereich aktiv sind. Nicht kommerzialisierte Frauenräume sind wesentlich, um auch niederschwellig Frauen zu erreichen, die diesen Ort für ihre persönliche emanzipatorische Entwicklung nutzen. Es haben beispielsweise in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Workshops für Frauen, Mädchen, Lesben und Migrantinnen stattgefunden. Gerade in Zeiten des Backlash ist es wesentlich, dass Frauen selbstverwaltete Räume beleben, um ihr Selbstbewusstsein und ihre Wehrhaftigkeit zu stärken.

In der Zwischenzeit konnten wir eine Unterredung mit Ihrem weisungsgebundenen, behördlichen Vertreter, den Sie mit der Sanierung des Objektes beauftragt haben, führen. Es wurde uns dabei vermittelt, dass wir als Bestandnehmerin und unabhängiger, eigenständiger Verein im Hinblick auf die Renovierungsaktivitäten im Gebäudeteil Stiege 6 kein maßgebliches Mitspracherecht haben. Wir haben beispielsweise von einer Architektin einen Gegenentwurf zum Entwurf Ihres behördlichen Vertreters eingebracht, der wesentlich kostengünstiger in der Umsetzung ist als die von Ihrem Behördenvertreter favorisierte Variante und wurde dieser Gegenentwurf der MA 34 übermittelt.

Unser Vorschlag sieht vor, dass das Stiegenhaus der Stiege 6 erhalten bleibt. Die vom Behördenvertreter bevorzugte Variante sieht vor, dass das gesamte Stiegenhaus entkernt wird und ein öffentlicher Zugang gebaut wird, obgleich es konkrete Alternativen gibt, um die Barrierefreiheit über andere Wege zu garantieren, wie wir in unserem Entwurf dokumentieren konnten. Wir erhielten vom Behördenvertreter keinerlei sachliche Argumente, warum seine Planung, die nicht den Interessen der Nutzerinnen entspricht, durchgeführt werden soll. Es ist davon auszugehen, dass die von ihm vorgelegte Planung nicht in seiner Verantwortung liegt. Er ist lediglich für die in Auftrag gegebene Vollziehung zuständig, und daher wenden wir uns an Sie.

Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Als politisch gewählte Vertreterin und Verantwortliche erwarten wir von Ihnen eine klare Positionierung, dass öffentliche Gebäude den Bedürfnissen der Nutzerinnen zu entsprechen haben. Einer Umsetzung unserer kostengünstigeren Variante sollte daher nichts im Wege stehen.

Wir ersuchen Sie um einen Gesprächstermin in der 8. Kalenderwoche, damit unsere Interessen vor der endgültigen Sanierungsentscheidung berücksichtigt werden können. Wir bedanken uns im Voraus für die Wahrnehmung Ihrer politischen Verantwortung und erwarten Ihre zeitnahe Antwort.

Mit feministischen Grüßen  
f.d. Frauen-,Lesben-, Migrantinnen- und Mädchenzentrum Wien

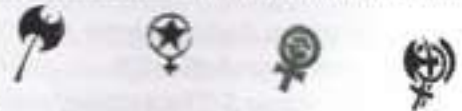
## Die Stadt Wien will das FZ-Wien - eines der ältesten noch existierenden selbstorganisierten feministischen Frauenzentren in Europa - zerschlagen.



Foto: Inszenierte an der Fassade de FZ-Wien 2011, anlässlich 100 Jahre Internationaler Frauentag, Privatarchiv.

**Wir lassen uns nicht  
zwangsverheiratet und wir  
lassen uns nicht wegsaniieren !**

Mittels Mietvertrag zwischen Stadt Wien und WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) will die Stadt Wien das FZ (als eigenständiger Verein und eigenständige „Bestandsnehmerin“ im Gebäude Währingerstraße 59, Stiege 6) dem WUK unterstellen. Im Zuge der Sanierung will die Stadt Wien zusätzlich ein öffentliches Stiegenhaus und Lift in den Räumlichkeiten des FZ einbauen lassen ! Wir lassen uns nicht zwangsverheiratet und wir lassen uns nicht wegsaniieren ! Sie haben uns den Krieg erklärt. Wir ergreifen die Doppelaxt und kämpferische Frauenzeichen in unseren Herzen. Die Pandemie der Frauen ist das Patriarchat! Frauenkampf ist Klassenkampf und Kampf um Frauenbefreiung in jedem Land! (aus Veranstaltungsankündigung „FZ bleibt“ am 4.12.20 im FZ-Hof)



**Für eine autonome lebendige Präsenz von Frauen -  
im sozialem Leben, in gesellschaftlichen Strukturen und im feministischen Widerstand.**

### Stellungnahme des FZ vom 26.9.20

**Das FZ-Wien** - Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen - existiert seit 1978/79 und ist seit 1981 eigenständige Bestandsnehmerin der Stiege 6 im Gebäude Währingerstraße 59 und ist lebendiger, aktiver Bestandteil der Autonomen Frauenbewegung in Wien, österreichweit und international. Das FZ erhält keinerlei Subventionen für den laufenden Betrieb und hat über all die Jahre die Räumlichkeiten in (unbezahlter) Eigenarbeit nutzbar gemacht, renoviert und erhalten und das FZ für feministische Basisarbeit und

als lebendige feministische Struktur für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen geschaffen. Die Geschichte der politischen Arbeit des FZ zeigt, dass viele gesellschaftliche Veränderungen für Frauen erkämpft wurden und zur Gründung von zahlreichen Initiativen von Frauen, Lesben, Migrantinnen führten. Das FZ-Wien ist eines der ältesten noch existierenden, selbstverwalteten Frauenzentren in Europa. (...)

**Die Stadt Wien** forderte von den Bestandnehmerinnen des Gebäudes Währingerstraße 59 (FZ/Stiege 6 und WUK/Stiege 1-5) nach nun 39 Jahren einen Mietvertrag

als Gegenleistung für notwendige Sanierungen des Gebäudes; u.a. für den Umbau für eine barrierefreie Zugänglichkeit zu den Räumlichkeiten, für die die Stadt Wien als Hauseigentümerin verantwortlich ist und den wir seit Jahrzehnten fordern.

**Der WUK-Vorstand** des Vereines WUK (Werkstätten und Kulturhaus) hat in einem eigenmächtigen Vorgehen (...) am 2. April 20 einen illegitimen Mietvertrag mit der Stadt Wien unterschrieben, dem die „WUK-Generalversammlung“ nachträglich (!) am 10. Juli 2020 zugestimmt hat. **Der Mietvertrag wurde OHNE Zustimmung**



der „**FZ-Amazonenversammlung**“ (!) **AUCH ÜBER DIE STIEGE 6 unterschrieben**, obwohl das FZ seit 1981 eigenständige Bestandsnehmerin für den Gebäudeteil Stiege 6 inklusive Stiegenhaus, Keller, Dachboden und Anteil des Hofes ist. Der Verein FZ ist kein Mitglied im Verein WUK, war nie ein zum WUK gehöriger Bereich und gehört daher auch nicht zum „Nutzungsbereich WUK“ (wie u.a. laut Mietvertrag Beilage C Punkt 10 fälschlicherweise aufgeführt). Dies ist auch seit 1981 in Kenntnis des Vereines WUK. Das FZ ist ein selbständiger Verein und eine eigenständige juristische Person. Der Verein WUK kann daher die Übernahme des gesamten Gebäudes weder behaupten noch gegenüber Dritten bestätigen, noch über die Stiege 6 einen Mietvertrag abschließen. **Wir fordern den WUK-Vorstand auf, die falschen Tatsachen zu berichtigen!**

**Der (illegitime) Mietvertrag (MV) beinhaltet** zahlreiche Punkte, die einer Immobilienspekulation für die Stadt Wien und einer Kommerzialisierung des Gebäudes für die WUK-Betriebe und WUK-GmbH dienen kann. Der MV ist auf 30 Jahre befristet (!) und beinhaltet u.a. eine Miete (die Stadt nennt es Erhaltungskosten), die sich die meisten selbstverwalteten, nicht-kommerziellen Strukturen (auch im WUK) NICHT leisten können! In der „Zusammenfassung“ des angebotenen MV steht u.a. auch: *„die „Einbringung der Mietrechte in eine 100%ige Tochter des Mieters ist zulässig, sofern der Zweck der Gesellschaft dem Vereinszweck entspricht“ (!).* Damit soll der MV, den der „Verein WUK“ unterschrieben hat, offensichtlich für zukünftige kommerzielle Absichten der WUK-Betriebe und der „WUK-GmbH“ ermöglicht werden. Die derzeit bestehende „WUK-GmbH“ ist eine 100%ige Tochter des Vereines WUK.

Zur Erinnerung: Intention des WUK war *„die materiellen Voraus-*

*setzungen für die Herausbildung und Weiterentwicklung eines demokratischen, nicht-elitären Kunst- und Kulturverständnisses“ zu schaffen“* (aus: WUK-Dokumentation 1981).

**Im Zuge der Sanierung des Gebäudes will die Stadt Wien die eigenständige feministische Struktur FZ zerstören. Und das WUK schaut zu. Politisch verantwortlich für das Vorgehen der Stadt Wien ist Stadträtin Gaál, Stadträtin für Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen.**

Laut „Mietvertrag“ (MV) sind die Stiegenhäuser 3, 5 und 6, die Dachgeschosse bzw. Dachböden und Dachflächen, die Hoffläche und die Einfahrt des Gebäudes vom MV ausgenommen. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Stadt Wien zukünftig diese Gebäudeteile kommerziell nutzen will, da das Gebäude Währingerstraße 59, das in den 80er-Jahren abgerissen werden sollte und aufgrund der Besetzung durch FZ und WUK 1981 bis heute weiterbesteht (!), mittlerweile eine profitträchtige Immobilie für die Stadt Wien darstellt. Die MA34 (Gebäudemanagement der Stadt Wien), vertreten durch Hr. Kovacs, will im Zuge der Sanierung des Gebäudes Währingerstraße 59 den eigenständigen Gebäudeteil Stiege 6 des Vereines FZ zerstören, dem WUK unterstellen und den kommerziellen Interessen der Stadt und der WUK-Betriebe opfern.

Der auf Anordnung von Hr. Kovacs veränderte Planungsentwurf sieht einen Abriss des Stiegenhauses der Stiege 6 des denkmalgeschützten Gebäudes und die **Errichtung eines „allgemein öffentlichen Stiegenhauses der Stadt Wien“ in den Räumlichkeiten des Vereines FZ** vor (!). Das Stiegenhaus der Stiege 6 des Vereines FZ ist jedoch ein wesentlicher Bestandteil des FZ, da die Vereine und Gruppen des FZ die Räume in den unterschiedlichen Stockwerken übergreifend gemeinsam nutzen. Ein „öffentliches Stiegenhaus der Stadt Wien“ bedeutet, dass die

notwendige Infrastruktur des FZ zerstört wird und auch die Autonomie und Sicherheit der Frauen nicht mehr gewährleistet ist.

**Der auf Anordnung der MA34 veränderte Planungsentwurf steht in direkter Verbindung mit dem geplanten Ausbau der Dachböden des „Gebäudeteils Prechtlgasse“, in denen u.a. Räume für die WUK-Betriebe im „Bereich Bildung/Beratung“ (der in enger Zusammenarbeit mit dem AMS steht und u.a. von der Stadt Wien finanziert wird) entstehen sollen. Über das „öffentliches Stiegenhaus der Stadt Wien“ soll der Zugang zu diesen Dachbodenräumen ermöglicht werden. (!)**

**Der Abriss des Stiegenhauses der Stiege 6 steht auch im Widerspruch zum Erhalt des denkmalgeschützten Gebäudes und erhöht die Kosten der Grundsanierung.**

**Wir werden die Zerstörung und Enteignung des FZ als eigenständige feministischen Struktur und die Unterordnung des FZ als Teilbereich des WUK - wir nennen es „Zwangsverheiratung“ - nicht hinnehmen!**

Eine Sichtbarkeit und Lebendigkeit von Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen braucht Raum! Und wir nehmen ihn! Kollektive, selbstorganisierte, nicht-kommerzielle feministische Frauenräume sind wichtig für die Stärkung von Frauen, für Begegnungen, Austausch, kritische Debatten jenseits von „Mainstream“ und für feministische Analysen und Widerstand. Wir wollen sie! Wir brauchen sie und wir stellen sie her! **Die Zukunft ist feministisch oder gar nicht! FZ bleibt - autonom feministisch, eigenständig, widerständig - konkludent!**

**Wenn ihr das FZ unterstützen wollt, schreibt eure Stellungnahme an: [fzbleibt@riseup.net](mailto:fzbleibt@riseup.net).**

(!) Laut Vereinsstatuten heißt diese Vereinsstruktur „Generalsversammlung“. Da wir keine „Generäle“ anerkennen, ihnen jeden Gehorsam verweigern und auch keine „Generäle“ werden wollen, verstehen wir diese (Vereins)Struktur als „Amazonenversammlung“.



# OFFENSIVE ALTERNATIVE

## Konzept für die FZ Sanierung als Frauenprojekt



\* [FZ Fassade mit Frauenbüsten und Innenraummosaik der feministischen Mädchenschule] Collage, die im Zuge der Beschäftigung mit den unterschiedlichen Erinnerungswerten der FZ Bausubstanz entstanden ist

*Dieses Konzept, als ein von Frauen erarbeiteter Gegenentwurf zur patriarchalen Planungsdoctrin, bezieht soziale Überlegungen von Planung bis Umsetzung mit ein und fordert die Einbindung und entscheidende Mitbestimmung von Nutzerinnen und die Anerkennung ihrer Bedürfnisse als wichtigste Antwort auf die Frage, für wen eigentlich geplant wird. Wir fordern eine neue Perspektive auf Denkmalstatus und -pflege, die nicht nur der Geschichte der Mächtigen Erhaltungswürdigkeit zuspricht. Wir fordern eine mehrdimensionale Betrachtung von Raum, die Soziohistorisches miteinbezieht und die Bedeutung der kollektiven und individuellen Verbindung mit Ort und Raum ernst nimmt, nach deren physisch räumlichen Einschreibungen fragt und diese in Planungsüberlegungen einbezieht.*

Verein Kommunikationszentrum für  
Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen  
Währinger Straße 59/ Stiege 6  
1090 Wien



Die in der Folge ausgeführten Frauenförderungsmaßnahmen und das Handwerkerinnenprojekt sollen perspektivisch ermöglichen, dass die feministische Planung und die technische und bauliche Umsetzung durch Frauen zu einer gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit werden:

## 1.) Frauenförderung bei den planenden und ausführenden Firmen des gesamten Sanierungsprojektes Währinger Straße 59

Die statisch relevanten Eingriffe und Erneuerungen, sowie die stockwerksübergreifenden Arbeiten (Steigleitungen, Außenfassade, Fenster etc.) sollen auf der FZ Stiege 6, sowie im restlichen Gebäude von denselben Firmen übernommen werden, die sich in der Vergabe durchsetzen.

Die Sanierung des Gebäudekomplexes Währinger Straße 59 soll als Pilotprojekt für die Frauenförderung bei öffentlichen Aufträgen dienen, indem ...



... betriebliche **Frauenfördermaßnahmen als Eignungskriterium** im Vergabeverfahren fest gelegt sind



... der **Prozentsatz der beschäftigten Frauen in Handwerksberufen Zuschlagskriterium** ist



... bei allen Neueinstellungen in technischen Berufen für das Sanierungsprojekt **bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt** werden. Damit soll eine **Geschlechterparität** in den technischen Bereichen auf der Baustelle erreicht werden (mindestens 48% Frauen)



... alle an der Sanierung beteiligten Unternehmen ihr **strukturelles, geschlechtsspezifisches Lohngefälle veröffentlichen** und **Strategien zur Gewinnung von Handwerkerinnen** vorlegen



... im Zuge der Sanierungsarbeiten neben gezielter **Förderung von Beschäftigungsmöglichkeiten** qualifizierter Frauen auch **Ausbildungsplätze und bezahlte Praktikumsplätze für Frauen in technischen Berufen** geschaffen werden



... ein Monitoringprojekt geschaffen wird, das während der laufenden Arbeiten die **Arbeitsbedingungen für Frauen auf der Baustelle evaluiert** und sexistischer Diskriminierung vorbeugt



... Maßnahmen zur **Sichtbarkeit positiver Rollenmodelle für Frauen in technischen Berufen** ergriffen werden





## 2.) Finanzierung eines Handwerkerinnenprojektes im Zuge der Sanierung und Gestaltung des FZ auf Stiege 6

In den Bereichen Elektroinstallation, Heizung Klima Lüftung Sanitär, Fliesenlege- und Malerinnenarbeiten sollen die geschossweisen Arbeiten von der Gesamtausschreibung ausgenommen sein und stattdessen durch ein öffentlich finanziertes, mindestens 1-jähriges Handwerkerinnenprojekt durchgeführt werden, das die Beschäftigung, die Förderung und die Weiterbildung von ausgebildeten Meisterinnen, Gesellinnen sowie handwerksinteressierten Frauen zum Ziel hat. Eine Gruppe von mindestens 15 Frauen soll als Kollektiv die anfallenden Arbeiten je nach technischer Qualifikation übernehmen. Bei der Entwicklung und Durchführung des Handwerkerinnenprojektes wird die Zusammenarbeit mit Mädchen- und Frauenprojekten und anderen gesellschaftlichen Strukturen, die sich in den Bereichen „Frauen in Handwerk und Technik“ engagieren, angestrebt.

Das Handwerkerinnenprojekt soll nach Abschluss der statischen Eingriffe seine ausführende Arbeit aufnehmen und eine teilweise Nutzung der FZ Räumlichkeiten während der Arbeiten ermöglichen und in enger Abstimmung mit dem FZ Plenum Gestaltungsentscheidungen treffen. Zu Beginn bietet das Projekt auch die Möglichkeit, in verschiedenen Handwerksbereichen die Grundlagen kennenzulernen, die dann, je nach Interesse, in der Praxis vertieft werden.

Ein solches Projekt steht in der feministischen Tradition und Kontinuität vorausgehender Handwerkerinnenzusammenschlüsse.<sup>1)</sup> Dieses Engagement und lebendige Frauenbewegungsgeschichte sollen als Vorbild für die Frauenförderung in der Baubranche im Kontext der Sanierung des Gebäudekomplexes und insbesondere des FZ herangezogen werden.

Die Argumente für solche Projekte könnten nicht aktueller sein.<sup>2)</sup>

### **Ein Bekenntnis zu einem feministischen Frauenzentrum ist auch ein Bekenntnis zu Frauen in der Ausführung seiner Sanierung.**

<sup>1)</sup> wie u.a. die Gründung des „Verein zur Förderung feministischer Handwerkerinnen“ im FZ und von Beschäftigungsprojekten im FZ, wie beispielsweise die Malerinnen- und Anstreicherinnenprojekte und Tischlerinnenprojekte, die in den 80er Jahren u.a. über die Aktion 8.000 von der Arbeitsmarktverwaltung und dem Sozialministerium finanziert wurden. Gleichzeitig gab es in den 80er Jahren von Seiten des damaligen Frauenstaatssekretariats unter Johanna Dohnal die Kampagne „Frauen in Männerberufe“. Durch diesen öffentlich benannten politischen Willen wurde der Zugang von Frauen zu männlich dominierten Handwerksberufen etwas erleichtert. Der Aufbruch der Frauenbewegung inspirierte und stärkte Frauen, Veränderungen gemeinsam selbst in die Hand zu nehmen. Viele Frauen, darunter viele Lesben, haben sich mit viel Kraft, Ausdauer und zahlreichen Konfrontationen mit dem sexistischen Alltag bei der Ausbildung und Arbeit, handwerkliche und technische Bereiche angeeignet, an denen Frauen immer wieder strukturell gehindert werden. In den 90er -, 00er - und 10er Jahren wurden mit Hilfe von Elektrikerinnen, Installateurinnen, Tischlerinnen, Schlosserinnen, Maurerinnen, Mechatronikerinnen und handwerkenden Frauen/Lesben Teile der Elektrik, Sanitärräume und Küchen, das Stiegenhaus und die FZ-Bar mehrmals und überwiegend unbezahlt renoviert.

<sup>2)</sup> Der Gesamtfrauenanteil in den Branchen Bau, Baunebengewerbe, Holz und Gebäudetechnik in Österreich beträgt nur 16 Prozent, wobei die Zahlen bei einzelnen Berufen noch viel stärker variieren. In Corona Krisenzeiten sind genau diese Gewerbe am wenigsten von Schließungen und Kurzarbeit betroffen, wohingegen viele Branchen mit einem überwiegenden Frauenanteil stark von den Einschränkungen betroffen waren und sind oder, wie in der Pflege, unter schlechten Arbeitsbedingungen und schlechter Bezahlung leiden. Insgesamt ist die Arbeitslosigkeit hoch. In der Baubranche schreitet alles nach einem ökologischen Wandel, hin zu Sanierung und Bauen im Bestand statt Abriss und Neubau. Dafür werden entsprechende Fachkräfte gebraucht.



Folgende Argumentationen verstehen sich als Handlungsgrundlage für das Handwerkerinnenprojekt und als Voraussetzungen jeder Sanierung der FZ Stiege 6:



## Denkmalpflege von unten

>> frauenpolitisch denkmalgeschützte Bereiche erhalten

Eine feministische Haltung denkt Denkmalschutz nicht nur als Erhaltung dessen, was die jeweils Machthabenden als würdig erachten, sondern auch als den Kampf um die Sichtbarmachung von Frauengeschichte. Die Geschichte des FZ und all seiner Aktivitäten ist mit den Räumlichkeiten des FZ und deren Gestaltung verbunden. Die Sanierung eines autonomen feministischen Frauenraums muss frauenpolitisch denkmalgeschützte Bereiche und eigenständige feministische Strukturen erhalten, da sie sonst einer mutwilligen Zerstörung dieses gewachsenen feministischen Raumes und seiner Organisationsform gleicht. Das muss von allen ausführenden Firmen berücksichtigt werden.

Architektur ist keine leere Hülle, an der Geschichte nur an ihrer Fassadengestaltung ablesbar ist. Die spezifische Geschichte des Frauenzentrums ist erinnerungswert und erhaltungswürdig, ganz unabhängig von ihrer Beurteilung durch Machthabende. Die Existenz und Gestaltung autonomer, feministischer Frauenräume sind ein wesentlicher Bestandteil der Kollektivität und Selbstorganisation von Frauen und der Selbstverteidigung von Frauen gegen sexistische und patriarchale Gewaltverhältnisse. Diese zeigen sich beispielsweise in sozialen und ökonomischen Benachteiligungen und Behinderungen, in männlicher/patriarchaler Gewalt gegen Frauen (u.a. männlicher Partnergewalt, Vergewaltigungen, sexuellen Übergriffen), in sexistischen und patriarchalen Strukturen und in ökonomischen Ungleichheiten. Die feministische Widerstandspraxis fordert auch die gesellschaftliche Verantwortung, die Präsenz von Frauen verbunden mit Bewegung und Raum – in deren mehrfachen Dimensionen – zu unterstützen und wirksame Maßnahmen gegen sexistische und patriarchale Strukturen und Gewalt umzusetzen.

In der alltäglichen Identifikation mit dem Ort spielt die individuelle und kollektive Geschichte eine wichtige Rolle und schreibt sich teilweise physisch in den Raum ein. Diese Werte können für Außenstehende erst nach einer interessierten Beschäftigung mit Ort und Nutzerinnen sichtbar werden und erfordern daher eine intensive Auseinandersetzung auf Augenhöhe und die Mitbestimmung in Gestaltungsfragen.

**Das Handwerkerinnenprojekt stärkt die Präsenz und Fähigkeiten von Frauen, garantiert den Dialog zwischen Nutzerinnen und Handwerkerinnen und schafft neue Frauengeschichte durch die Sanierung und Neugestaltung.**





## Feministische Haltung und ökologische & soziale Nachhaltigkeit >> nur was erneuert oder ergänzt werden muss, wird umgesetzt

Die Räumlichkeiten des FZ wurden von Beginn an Stück für Stück renoviert, in stand gehalten, geputzt und verbessert. Das stellt nicht nur eine Notwendigkeit für deren Benutzung dar, sondern ist auch, verbunden mit dem Aufbau des FZ als feministische (Basis)Struktur, ein Teil der kollektiven Organisation und Teil des gelebten feministischen Gegenentwurfs.

Institutionelle Planung kann den Notwendigkeiten und politischen Ansprüchen eines autonomen feministischen Frauenzentrums nicht gerecht werden, wenn sie diese nicht anerkennt und nicht bereit ist, die eigenen Methoden an die Bedürfnisse derer, für die geplant wird - also die Nutzerinnen - anzupassen.

**Das Handwerkerinnenprojekt soll eine feministische Haltung und Perspektive, handwerkliches Können und Fähigkeiten von Frauen, technische und gesetzliche Notwendigkeiten mit ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit in Einklang bringen.**



## Das FZ ist unverzichtbar >> Sanierung durch Frauen bei laufendem Betrieb

Genauso, wie das Frauenzentrum daran gebunden ist, ein Raum für eine Frauenöffentlichkeit zu sein, ist es mit dem Ort seines 40-jährigen Bestehens verbunden. Der Verein Frauenzentrum existiert seit 1978/79 und ist seit 1981 Bestandnehmerin der Stiege 6 im Gebäudekomplex Währinger Straße 59 und lebendiger, aktiver Bestandteil der Autonomen Frauenbewegung in Wien, österreichweit und international.

Das FZ erhält (seit den 90er Jahren) keinerlei Subventionen für Vereinstätigkeiten und hat im Rahmen der Selbstverwaltung über all die Jahre die Räumlichkeiten in (mehrheitlich unbezahlter) Eigenarbeit nutzbar gemacht, renoviert, geputzt und erhalten und das FZ für feministische Basisarbeit und als lebendige feministische Struktur für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen geschaffen. Es ist dabei auch ein Raum zum Erlernen und Ausüben unterschiedlicher Fähigkeiten, Raum für vielfältige Begegnungen und Beziehungen zwischen Frauen, Raum zum Entwickeln feministischer Analysen, Widerstandspraxen und Perspektiven und eine kollektive Gestaltung und Selbstverwaltung in Frauenhänden.

Die Geschichte der politischen Arbeit des FZ zeigt, dass viele gesellschaftliche Veränderungen für Frauen erkämpft wurden und zur Gründung von zahlreichen Initiativen von Frauen, Lesben, Migrantinnen führten. Das FZ-Wien ist eines der ältesten noch existierenden, selbstverwalteten Frauenzentren in Europa und soll auch für zukünftige Generationen erhalten bleiben.

So einen Ort mit all seinen Nutzerinnen temporär in Ersatzräumen zu bringen, kann nur in absoluten Ausnahmefällen und ausschließlich in Teilbereichen eine adäquate Lösung sein.

**Die Frauenförderung für die Sanierung und Handwerkerinnen im FZ garantieren einen parallellaufenden Teilbetrieb.**

• Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen | Währinger Straße 59 / Stiege 6, 1090 Wien -







## Hof, Keller und Dachboden sind Teil des FZ

>> Die Möglichkeit einer zukünftigen Nutzung muss erhalten bleiben

Das FZ ist wie ein „Tortenstück“ / Turm des Gebäudekomplexes mit einem eigenen Stiegenhaus und reicht vom Keller bis zum Dachboden, hat eigene Eingänge von der Prechtlgasse und vom Hof und beinhaltet einen eigenen Hofbereich, der in der Gesamtheit die Klarheit und allgemeine Sichtbarkeit signalisiert.

All das sind Bestandteile des FZ. Im Zuge der Grundsaniierung des Kellers muss die Planung für eine zukünftige Nutzung des Kellers mitbedacht und mit den FZ-Nutzerinnen abgesprochen werden. Der barrierefreie Zugang in den Kellerbereich muss über den Lift oder einen Treppenlift ermöglicht werden. Die neue Stiege im DG muss den Anforderungen (Breite und Auftrittsverhältnis) für eine zukünftige Nutzung entsprechen. Der FZ-eigene Hofbereich im Vorraum des hofseitigen FZ-Zuganges ist lebendiger Bestandteil des Frauenzentrums und muss in der Neugestaltung des Hofes im Zuge der Sanierung des Gebäudes erhalten bleiben und die Planung des FZ Hofbereiches mit den FZ-Nutzerinnen entwickelt werden. Der Veranstaltungsraum muss im Zuge der Sanierung und im Rahmen des Sanierungsbudgets auf den Stand der Technik gebracht werden.



## Kein öffentliches Stiegenhaus

>> schriftliche Zusicherung der Eigentümerin zur alleinigen Nutzung der Stiege 6 durch das FZ

Räume für eine Frauenöffentlichkeit sind ein notwendiger Gegenentwurf zu unserer Gesellschaft, in der viele eigentlich öffentliche Räume in der Realität Männerräume sind, oder männerdominierte Räume. Ein öffentliches Stiegenhaus mitten durch ein Frauenzentrum zerstört seine eigenständige Existenz und Autonomie und nimmt dem Ort eine wichtige Räumlichkeit. Das Frauenzentrum lebt auch vom Austausch und der Kommunikation zwischen unterschiedlichsten Nutzerinnengruppen, die in genau diesen, oft als sekundär betrachteten Räumen, wie Treppenhäusern, Gängen etc. durch spontane Begegnungen und stockwerksübergreifende Raumorganisation die Grundlage für ein kollektives Miteinander schaffen, anstatt sich in abgeschlossene Benutzerinnengruppen zu spalten.

Das Treppenhaus und die Gänge sind ein innenliegender Bestandteil des FZ und dieser fördert den essenziellen Austausch und die Identifikation mit dem Ort und darf niemals durch ein öffentliches Stiegenhaus ersetzt werden.



- Verein Kommunikationszentrum für Frauen, Lesben, Migrantinnen, Mädchen | Währinger Straße 59 / Stiege 6, 1090 Wien -





## Frauen als eigenständige Verhandlungs- & Vertragspartnerinnen >> FZ ist seit jeher eigenständige Bestandnehmerin

Die Eigenständigkeit von Frauen widerspricht patriarchalen Interessen. Eigenständige Frauenstrukturen können niemals anderwärtigen Strukturen untergeordnet werden. Frauen und Frauenstrukturen müssen selbstverständlich als eigenständige Verhandlungspartnerinnen respektiert werden. Jegliche Vorgangsweise, die das nicht als Grundprinzip verfolgt, ist patriarchale Gewalt. Jedes Sanierungskonzept kann also nur dann akzeptabel sein, wenn nicht über die Köpfe von Frauen bestimmt wird.



## Finanzielle Unabhängigkeit für Frauen >> öffentliche Finanzierung des Handwerkerinnenprojektes

Die explizite Förderung von Frauen in handwerklichen Berufen und in der Baubranche und der gleichzeitig respektvolle Umgang mit dem Bestand bilden die Grundlagen für das Sanierungskonzept des FZ.

Die finanzielle Unabhängigkeit und eigenständige ökonomische Existenz für Frauen ist noch immer nicht gegeben. Es besteht ein (Brutto)Stundenlohnunterschied (Gender Pay Gap) von 20,1%. Bereiche, in denen mehrheitlich Frauen arbeiten (u.a. im Handel, in der Pflege, in der Reinigung, in der Textil- und Lebensmittelindustrie), davon viele Migrantinnen, werden schlechter bezahlt. Jede zweite Frau arbeitet in Teilzeit. Zwei Drittel der unbezahlten gesellschaftlichen Arbeit leisten Frauen. (So sind von 950.000 in der Pflege Arbeitenden zu 80% Familienangehörige, und 3/4 von ihnen sind Frauen. Und auch die unbezahlte Versorgungsgarbeit von Kindern und sogenanntes „Home-Schooling“ machen zum größten Teil Frauen.) Das alles hat zur Folge, dass ein geschlechtsspezifischer Gesamteinkommensunterschied (Gender Overall Earnings Gap) von 44,9% besteht. Das sind „unzumutbare“ Tatsachen, wie sie auch die Initiative Frauenstreik mit dem Aufruf „Taten statt Worte“ formuliert. Es muss endlich von der Tatsache ausgegangen werden, dass Versorgungsökonomie /Care Economy (im sogenannten Privaten und auch im Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesen), ein wesentlicher und „lebensrelevanter“ Bestandteil jeder Gesellschaft und der Ökonomie ausmacht. Diese Arbeiten müssen einerseits umverteilt und andererseits ausreichend finanziert werden. Applaus und Blumen sind nicht genug. Wirksame Maßnahmen gegen ökonomische sexistische und patriarchale Strukturen brauchen auch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Branchen, in denen mehrheitlich Frauen arbeiten, das bedeutet „Arbeitszeit runter“, „mehr Personal“, „Löhne rauf“, wie dies auch in Arbeitskämpfen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich formuliert wird.

**Das Handwerkerinnenprojekt ist ein Beitrag für eine eigenständige ökonomische Existenz von Frauen. Die Bezahlung der Handwerkerinnen muss angemessen und an die Gegebenheiten der Sanierungsarbeiten angepasst sein. Dafür muss die öffentliche Finanzierung gesichert sein.**

# Wir wollen:



**Den Erhalt des FZ als eigenständige feministische selbstverwaltete Struktur für eine Frauenöffentlichkeit, auch für zukünftige Generationen.**



**Die Anerkennung des FZ als eigenständige Bestandnehmerin der Stiege 6 und als Verhandlungspartnerin der Stadt Wien.**



**Die schriftliche Zusicherung der Stadt Wien, dass das Stiegenhaus des FZ (Währinger Straße 59/6) KEIN öffentliches allgemein zugängliches Stiegenhaus wird, sondern als alleinige Nutzung durch das FZ erhalten bleibt.**



**Die Sanierung des Gebäudekomplexes Währingerstraße 59, im besonderen des FZ (Stiege 6), auf der Basis des „Denkmalschutz von unten“, für den die Sichtbarmachung von Frauengeschichte und Frauenarbeit bedeutend ist.**



**Betriebliche Frauenfördermaßnahmen als Eignungskriterium im Vergabeverfahren für die Sanierung des Gebäudekomplexes Währingerstraße 59,**  
**+ indem der Prozentsatz der beschäftigten Frauen in Handwerksberufen Zuschlagskriterium für die Vergabe der Aufträge ist**  
**+ indem alle an der Sanierung beteiligten Unternehmen ihr geschlechtsspezifisches Lohngefälle veröffentlichen und Strategien zur Gewinnung von Handwerkerinnen vorlegen**



**Öffentliche Finanzierung des Handwerkerinnenprojektes für die Sanierung und Gestaltung der FZ Räumlichkeiten bei laufendem Betrieb.**

